APR 18 '66
MENN. HIST. LIBRARY
UNITED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkei Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. April 1966 | Nummer 15

Frühlingsanfang

Wenn ein erstes Frühlingssäuseln
leis durch Feld und Garten zieht,
und der Winter wider Willen
durch die Stachelhecke flieht;
wenn sogar ein erstes Gräschen
aus dem Grabenufer lugt
und sich einen Weg zur Sonne
aus den trocknen Blättern sucht;
wenn im Sonnenschein am Mittag
sich die erste Fliege zeigt,
und ein silberweißes Wölkchen
ostwärts durch die Lüfte streicht;
wenn der Schulbub seine Jacke
über seine Schulter hängt
und so seine Schritte träge
zu dem Elternhofe lenkt —
fängt der Farmer an zu leben,
geht mit Karo übers Feld,
schaut nach Osten und nach Westen
in die liebe Gotteswelt.

Es wird ihm so wohl im Busen
bei dem feuchten Ackerduft
und dem stillen, sanften Säuseln
einer linden Frühlingsluft.
Und sein Farmerherz schlägt höher,
alles in der Brust sagt: ja,
darf er doch bald Samen streuen,
wenn der Frühling schließlich da.
So für Weib und Kind zu sorgen,
auch für andre nah und fern,
das sind ja des Farmers Pflichten,
und er tut sie wirklich gern.
Er in seinem groben Kittel
fühlt als König in der Welt;
und es dünkt ihm, daß ein Farmer
selbst dem Himmel wohlgefällt,
und weiß, daß der erste Segen
aus der reichen Gotteshand
ihm, dem oft verach'ten Farmer
wird in Gnaden zugewandt!

A. P. Willms †

*

„Der Frühling ist wieder da, so schön, wie ich noch nie ihn sah." Denn das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen den menschlichen und den göttlichen Meisterwerken, daß die ersteren bei häufigem Genießen alltäglich, ja langweilig werden, während Gottes Werke immer neue Schönheiten erschließen. „Gottes unsichtbares Wesen, das heißt seine ewige Allmacht und göttliche Größe, ist seit Erschaffung der Welt klar und deutlich zu erkennen, wenn man nur auf seine Werke achtgibt" (Röm. 1, 20).

*

Brauchen wir das nicht auch?

So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren.
Mal. 3, 7

Durch die ganze Bibel zieht sich wie ein roter Faden diese Mahnung zur Umkehr, zur Hinkehr des Menschen zu Gott. Ob die Propheten ihr Volk anreden, ob der Herr selbst, ob der Täufer, ob Petrus, Paulus oder sonst einer der Zeugen und Boten Gottes den Menschen den rechten Weg zeigt — immer geht es zunächst um die Einladung des Herrn: „So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren." Sehen wir sie einander gegenüberstehen: Gott und den Menschen? Ihn mit den ausgebreiteten Armen — und uns, die wir trotzig, selbstbewußt und hochmütig ihm den Rücken kehren? Stand nicht auch der verlorene Sohn so in der Ferne, bis er herumgeholt wurde von der Not der Zeit, bis er wieder lernte, wie herrlich das ist: am Tisch des Vaters sitzen, mit ihm leben, mit ihm froh sein? Brauchen wir das nicht auch? Eine tapfere Kehrtwendung — fort von Trotz und Bitterkeit und wieder zu Gott hingewandt — erleben, wie er sich zu uns kehrt, uns froh und frei macht, seine Verheißungen auch an uns erfüllt — meinst du nicht, daß sich dieser Weg lohnt?

Offener Brief

von C. C. Penner und Frau, Winnipeg, Man.

Ein Ausdruck unsers tiefempfundenen Dankes für die vielen Grüße zu unserer Wiedervereinigung nach 21 Jahren.

Wenn die „Mennonitische Rundschau" diesen Brief veröffentlicht, befinden wir uns, so Gott will,
(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Wir sahen Kafumba, Kongo, Afrika, wieder

Br. Bernard Kasai mit dem Überrest von der Druckerei auf Kafumba. Die Rebellen hatten Br. Kasai bis zur Brust eingegraben. Er wurde dann befreit und hat jetzt in der Nähe von Kafumba eine Anfangsschule eröffnet.

Gestern waren wir auf der Station Kafumba. Oder war es nur ein Traum? Nein, es war Wirklichkeit.

Mehr als zwei Jahre sind vergangen, seit wir diese Station zuletzt sahen. Ende Januar 1964 überfielen die Rebellen diese Station, Kirche, Schulen und Wohnhäuser, plünderten und setzten sie in Flammen. Die geängsteten Bewohner flüchteten in den Wald, wo sie monatelang in sehr traurigen Verhältnissen gelebt, gehungert, geweint und gebetet haben. (Siehe Bilder auf Seite 15.)

Nur langsam legten sich die tosenden Wellen der Unordnung. Erst vor etlichen Monaten durften die Leute es wagen, zurück zur Station zu gehen. Ihre Heime

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Friedrich Scharnik †

Waupaca, Wisc., USA

Br. Scharnik entschlief am 22. März plötzlich aber sanft, 83 Jahre alt, in seinem Hause in Waupaca, Wisc, 108A. Rt. 2. U.S.A.

Er war 1882 in Deutschland geboren und kam mit seiner Ehefrau Amalia 1930 nach Winnipeg, Manitoba, Kanada. 1934 wurden sie auf ihren Glauben in der Nordend-MBG in Winnipeg getauft und blieben deren Glieder bis 1950. Damals zogen Geschw. Scharniks nach Milwaukee, Wisconsin. Vor drei Jahren trat er in den Ruhestand und sie zogen nach Waupaca, Wisconsin.

Die Begräbnisfeier war am 26. März vom Bestattungsheim aus, wobei die Prediger Rbt. Spencer und D. Hauser dienten. Zur Ruhe gebettet wurde der Entschlafene auf dem Friedhofe „Spencer Lake Memorial Park".

Er hinterläßt seine Ehefrau, Sohn Bernhard mit Frau und drei Kindern in Winnipeg, eine Schwester in Deutschland, zwei Brüder in Waupaca, Wisc., USA, und viele Freunde und Glaubensgeschwister in Winnipeg.

Ab und zu besuchten sie nach 1950 ihre Heimatgemeinde (früher Nordende, jetzt Elmwood-MBG) in Winnipeg und waren froh zur Gemeinschaft. Er war ein treues Gotteskind und sieht nun seinen Herrn und Erlöser, an den er glaubte.

Für alles Beileid danken

Wwe. Amalie Scharnik und Kinder.

Nachrichten:

Am Karfreitag, morgens, lag Winnipeg wie unter einem weißen Leichentuch aus neuem Schnee, während wir uns doch richtigen Frühling wünschten. Die schon geschütteten Schutzdeiche gegen Ueberschwemmung wurden noch um 1—1½ Fuß erhöht. Lastwagen und Traktorpflüge arbeiteten und Tausende Freiwillige und Soldaten füllten Säcke mit Sand und Hubschrauber flogen über dem sich weit ergießenden Red River. Ortschaften zwischen Winnipeg und der USA-Grenze, wie Morris und Rosenort, wurden evakuiert, Emerson konnte sich noch hinter Schutzdeichen halten. Winnipeg wußte Ostern noch nicht, wann der Höchststand des Wassers zu erwarten sei, denn das dauernd kühle Wetter verlangsamte das Anschwellen des Red Rivers.

— Die Ehefrau des Heinrich Unruh in Großberg, Westdeutschland, Elisabeth geb. Esau, 66, ist nach 22jähriger Trennung aus Aktjubinsk, Sowjetunion, zu ihm und ihrem Sohn gekommen. Ein Sohn und eine Tochter begleiteten die Mutter bis Moskau und der jüngste Sohn dann von Moskau bis Brest; von dort fuhr sie allein nach Westdeutschland. Bei all der Freude, nun bei Mann und Sohn zu sein, lastet die Sorge auf der Familie, daß noch 9 Kinder in der Sowjetunion leben und wenig Hoffnung haben, auch nach dem Westen zu kommen. Der Vater war inzwischen in Südamerika; dann erfuhr er von einem Sohn in Deutschland und kam dorthin. Heinr. Unruh, 65, wohnte früher mit Familie in Mariawohl, Molotschna.

— Die Killarney-Park-MBG in Vancouver hat die Ehepaare W. Dyck, A. Köhn, O. Neufeld und J. Penner zu Diakonen gewählt. — Am Karfreitag sang der Gemeindechor „Die Kreuzigung" von J. Stainer. — Aufgeboten wurden als Brautpaar Alice Schwatzky und Albert J. Willms.

— Im Bethause der MBG Fairview, St. Catharines, Ont., wird Lehrer David Ewert vom MBG-Bibelcollege am 23. April, abends, für die örtlichen prospektiven Studenten des Bibelcollege auch für andere Interessenten zu sprechen sein.

— Vertreter des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, B.C., wollen die MBG an Scott Street, St. Catharines, Ont., am 25. Mai besuchen.

— In Winnipeg und Umgebung sollen prospektive Schüler für Grad 7 der Mittelschule MBCI, Talbot Ave., bis zum 15. April angemeldet werden, damit Vorkehrungen für diese Klasse getroffen werden können.

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Ist unser Nachbar jetzt und in Zukunft unser Nächster?

Ist eine friedliche Welt und Solidarität unter den Völkern auf wirtschaftlichen oder auf geistigen Werten gegründet?

Heute teilen sich Erschütterungen in einem Weltteil sehr schnell auch andern mit. Folglich geht uns alles in der Welt an, aber wir beachten natürlich mehr, wie es bei uns und in unserm nächsten Nachbarlande steht.

Wenn wir die USA besuchen, ziehen wir vor allem Vergleiche. Kommen wir in unsre größte Nachbarstadt Minneapolis/St. Paul merken wir sofort, daß die Tageszeitungen, Radio und Fernsehen Wetter, Handel und Wandel, Politik und Neuigkeiten aus Kanada fast gänzlich ignorieren. Die USA haben 200 Mill. Bevölkerung gegen 20 Mill. Kanadas. In demselben Größenverhältnis stehen auch z. B. Anzahl der Verkehrstoten an langen Wochenenden, Umsatz im Detailhandel, Geburtenziffern u.a.m., nur im gegenseitigen Wahrnehmen gilt diese Proportion nicht, sondern die USA genießen in Kanada etwa 100mal soviel Publizität als Kanada in den USA.

Wenn Kanadier das auch mißstimmt, tröstet man sich darüber, solange USA-Kapital unser Land hochschätzt zur profitablen Investierung ihrer Finanzen. Doch in letzter Zeit kommen die USA-Gelder nicht mehr so gerne, ja manche werden sogar zurückgezogen. Das lieben wir gar nicht, denn Kanadas Naturschätze brauchen noch sehr viel Kapital zur wirklichen Bereicherung dieses jungen Landes.

Zudem sagen unsre patriotischen Politiker, wir sollen jetzt weniger von den USA kaufen, lieber sparen und kanadisches Geld im Aufbau unsrer Industrie, der Bergwerke und des kolossalen Potentials unsers Landes anlegen. Nein, wir haben lieber einen großzügigen, reichen, spendablen Nachbar. Unser Durchschnittseinkommen ist sowieso kleiner als das der Bürger der USA, zudem sollen wir mehr als sie sparen, um wirtschaftlich unabhängig zu werden. Wo geht das hin, dann bleibt unser Lebensstandard ja hinter dem des guten Nachbarn, das geht doch nicht! Es geht und es muß und ist auch der gesunde Weg.

Doch dieser Weg wird nicht konsequent eingehalten werden und beliebt sein. Viel leichter wird unser Land der Richtung des geringsten Widerstandes folgen und mit geborgtem USA-Geld wirtschaften. Ueber kurz oder lang gleiten wir so hinein in eine Wirtschaftsverschmelzung mit den USA mit Weglassung der Zollgrenzen für Handel und Industrie.

Diese Prophetie macht keinen Anspruch auf Scharfsicht, sondern sie ist leicht ersichtlich. Erstens ist zwischen Kanadiern und US-Amerikanern viel mehr Aehnliches als Verschiedenes. Zweitens werden andere großen Wirtschaftskombinationen, besonders Europa, uns zwingen, in Nordamerika zum Selbstschutz enger zusammenzutreten, wirtschaftlich und auch schließlich politisch.

*

Wenn in Minneapolis im März ein starker Schneesturm allen Verkehr stoppte, ist es so wie bei uns passiert. Wenn in Chikago der Nebel so dick ist, daß unser Flugzeug nicht landen kann und geplante Reisen gestört werden, ist das auch so wie manchmal in B.C., Ontario oder Manitoba. Es gefällt uns, daß US-Amerikaner bei solchen Störungen gelassener bleiben als Europäer oder selbst Kanadier.

*

In ganz Nordamerika verschiebt sich die Bevölkerung vom Lande in die Städte. Die Konföderation in Washington und Ottawa, dort die 50 Staaten und hier die 10 Provinzen haben ähnliche innenpolitische Plagen. Z. B. müssen die Grenzen der Wahlbezirke periodisch geändert werden. Die zusammenschrumpfende Landbevölkerung kann unmöglich ihre festgelegten Sitze im Repräsentantenhaus dort und im Parlament hier festhalten. Das erzeugt Spannungen und Reibungen im Lande.

Begriffe über Tugenden des Nordamerikanertums sind hier wie dort Selbstbestimmung, demokratische Freiheit, wirtschaftlicher Liberalismus u.a.m. Nur der 100prozentige Patriotismus der US-Amerikaner mit der Landesflagge sogar in jeder Kirche ist uns unsympathisch. Politisch wollen wir lieber separat von ihnen bleiben, aber der wirtschaftlichen Verschmelzung folgt laut Geschichte auch immer bald die politische.

Bildungssystem und höhere Bildung haben in den USA in den letzten 25 Jahren einen kolossalen Aufschwung erfahren, also darunter würde Kanada durch Anschluß gewinnen, nicht aber durch ihr Niveau der Moral und der Ethik des Journalismus, der Filme, des Radios und des Fernsehens.

Man frage mich bitte nicht, wie bald der Anschluß kommen wird. Die Jahreszahl wird wohl davon bestimmt werden, wie bald unser Nordamerika zum Selbstschutz gegen Druck anderer Großmächte oder anderen vereinigten Staaten gezwungen wird.

*

In Minneapolis/St. Paul wohnen viele Leute mit mennonitischen Namen, aber die mennonitischen Gemeinden (MG und MBG) sind nur klein. Viele unsrer Namen sind bei den Baptisten und andern Denominationen zu finden.

In Chikago sind auch viel mehr mennonitische Namen als von den Gemeinden und Missionen der Altmennoniten, Mennonitengemeinden und der MBG erfaßt worden sind.

In der Universitätsstadt Urbana, Illinois, haben sich ansässige Mennoniten, Studierende und Lehrer zu einer örtlichen Mennonitengemeinde zusammengeschlossen. Im Vorstand der Gemeinde ist ein Altmennonit, zwei aus der MBG, der Pastor ist Altmennonit. Diese Art Zusammenschluß zur geistlichen Pflege wird von den Mennoniten schon in manchen Studienzentren der USA als praktisch und gewünscht befunden. Als einzigen Unterschied sieht man schon bald nur die Taufform, nicht den Glaubenseifer und die Bibeltreue.

Zwischen den Mennoniten der USA und Kanadas sind die Unterschiede viel kleiner als die Aehnlichkeiten. Aber sie werden die Ausmerzung der politischen und geographischen Grenzen zwischen den USA und Kanada nicht zu bestimmen haben. Dieses Kapitel der Geschichte werden wohl kommende Generationen schreiben.

Auch die Bestimmung über Krieg und Frieden in Vietnam und sonstwo werden wir Mennoniten nicht treffen, so gerne wir als Friedensleute das auch tun möchten. Unsre kleine Stimme möchte einen Lautsprecher erfinden, der alle Argumente für Krieg übertönen würde. Selbst unsre Gernegroße können die Mission nicht ausführen.

„Warum . . . reden die Völker so vergeblich? . . . Aber der im Himmel wohnt lachet ihrer . . . Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und wird sie erschrecken" (aus Ps. 2). H.F.K.

Gehört und gelesen:

Jugend der Sowjetunion verlangt mehr als die Phrasen der Partei

In der Sowjetunion weichen kommunistische Ideologie und die alltägliche Wirklichkeit immer mehr voneinander ab. Auf dem 23. Parteitag der KPdSU, der am 29. März in Moskau begann, mußten die gegenwärtigen Führer erklären, wie sie diese Kluft in ihrer Gesellschaft überbrücken wollen.

Von ihrer Aufgabe besessene Ingenieure in Uniform und Zivil starren, fern in Zentralasien, auf die Armaturen der sowjetischen Raumfahrtkommandozentrale. Rückstoßraketen werden gezündet. Noch 48 Sekunden. Dann, um 21.45.30 Uhr, verkündet die ruhige Stimme des Projektleiters: Luna 9 hat ihr Ziel erreicht, die erste weiche Landung eines Raumschiffes auf dem Mond ist gelungen.

*

In dem schmutzig-grauen Moskauer Wohnblock führen elf ausgetretene Stufen vom Hof in einen Kellerraum, dessen Wände mit Zeitungspapier tapeziert sind. Hier arbeitete sieben Jahre lang ein kleiner bärtiger Intellektueller. Er schrieb Novellen und Romane, die der Außenwelt als die Werke von „Abram Tertz" präsentiert wurden. Keine hundert Meter entfernt steht das Gebäude des Obersten Gerichtshofes, in dem der Lehrer und Kritiker Andrej Sinjawskij, der sich hinter dem Namen Tertz verbarg, zu sieben Jahren Arbeitslager verurteilt wurde.

In einer stillen Straße am Rande Moskaus erheben sich hohe Wohnblocks aus Ziegelstein über den alten zweistöckigen Holzhäusern. Die hübschesten dieser neuen Häuser mit großen Fenstern und Balkonen hat nicht der Staat gebaut, sondern der einfache Bürger von seinen Ersparnissen. Es sind genossenschaftliche Wohnungen, entworfen von ihren Eigentümern.

Das sind die drei Gesichter der Sowjetunion. Sie zeigen, wie der kommunistische Staat sich selbst widerspricht, indem er den Impuls zur Veränderung gibt, vor den Folgen dieser Veränderung jedoch ängstlich zurückschreckt.

*

Am 29. März eröffnete die Kommunistische Partei der Sowjetunion ihren 23. Parteitag. Vor dem Hintergrund der Revolution vor 49 Jahren mutet das Ergebnis von heute wie Spott an: Die Kommunistische Partei hinkt hinter der Gesellschaft her, die sie geschaffen hat.

In ihrer politischen Macht ist die Kommunistische Partei in der Sowjetunion konkurrenzlos, das steht außer Frage. Aber in der Sowjetgesellschaft scheint sie ihre schöpferische Triebkraft verloren zu haben. Die schöpferische Kraft hat sich verlagert: auf die Berufsorganisationen, auf spezielle Interessengruppen und auf Einzelpersonen, die durch ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation miteinander verbunden sind.

Die sowjetischen Gelehrten wissen, was sie tun. Was sie erreicht haben, spricht für sich selbst. Man widerlegt das Symbol des Einbruchs der Partei in die Wissenschaft, Trofim D. Lysenko (Pseudogelehrter — Red.), und schafft ein amtliches Institut für Vererbungslehre. In ihrer Mußezeit ergötzen sich die Wissenschaftler an abstrakter Kunst. Peinlich berührt drückt die Partei ein Auge zu und gewährt schließlich eine Halbanerkennung des Halbabstrakten.

Intellektuelle schreiben Geschichten und Gedichte, die bar jeder kommunistischen Ideologie sind. Die Partei läuft dagegen — schriftlich — Sturm, aber die Zeitschrift, die diese Werke veröffentlicht, verdoppelt ihre Auflage. Die Partei gibt nach und läßt sie gewähren.

Die Bauern bringen es fertig, auf ihrem privaten Acker köstlichere Tomaten zu züchten, als die staatlichen Kolchosen. Die Partei ringt sich schließlich dazu durch, die Mühe der Privatbauern zu belohnen und den Preis für ihre Tomaten zu erhöhen.

Studenten füllen die Reihen des Komsomol, des kommunistischen Jugendverbandes, denn die Mitgliedschaft ist vielleicht ausschlaggebend für eine gute Stellung oder die Fortsetzung des Studiums. Aber in den Korridoren der Moskauer Staatsuniversität wird unverhohlen über die „Komsomol-Typen" gewitzelt, denen es an Phantasie fehle. Das ist vielleicht das schärfste Urteil über die Kommunistische Partei, weil es aus den Reihen derer kommt, die die kommunistische Gesellschaft von morgen führen werden.

(Fortsetzung auf Seite 3—4, 5)

MCC-Kurznachrichten

Paul Myers aus New Paris, Indiana, ist zum zweiten Kassenführer des MCC ernannt worden. Er wird damit der Nachfolger von Wyne A. Mumbauer. Myers besuchte das South Bend College of Commerce. Danach diente er drei Jahre in der MCC-Geschäftsstelle in Frankfurt am Main, Westdeutschland. Myers schließ zur Zeit sein Studium in Volkswirtschaft, am Goshen-College ab.

*

Auf Einladung der Mennoniten von Oregon werden in diesem Sommer etwa 30 junge Japaner und Japanerinnen die US-Westküste bereisen.

Diese neue Gruppe bildete sich, nachdem 42 junge Leute unter der Führung von Dr. Gan Sakakibara von einem einmonatigen Besuch bei Familien der Mennoniten und Brüder-in-Christus-Gemeinden nach Japan zurückgekehrt waren. Damals erfolgte die Einladung von den Familien in und um Reedley.

Dr. Sakakibara schrieb, den jungen Japanern hätte es bei ihrem vom MCC vorbereiteten Besuch so gut gefallen, daß jetzt andere junge Leute mit dem gleichen Wunsch an ihn herangetreten seien, und ebenfalls mennonitische Familien in den Vereinigten Staaten besuchen wollten.

Es werden daher jetzt Vorbereitungen getroffen, die Gäste in Familien in der Umgegend von Oregon und Washington aufzunehmen. Der Prediger der Mennonitengemeinde von Albany, Ore., David Mann, ist für die Ausarbeitung eines Programms und die Unterbringung verantwortlich.

*

Georg Schroeder aus Fresno, Kalif., unterrichtet zur Zeit im Rahmen des MCC-Auslandslehrerprogramms am „Bishop Smith Memorial College" in Ilorin, Nigeria. Vor kurzem wurde er eingeladen, an einer fünftägigen Bibelkonferenz mitzuwirken, die an der Universität von Ghana in Accra abgehalten wurde. Die Bibelkonferenz war von der christlichen Studentenbewegung geplant worden, und Georg hatte Gelegenheit, als Solist und als Berater im Studentenheim mitzuwirken.

Der Hauptredner der Konferenz war Anthony Wilmot aus Lagos, Nigeria. Wilmot betätigt sich als Laienprediger und ist außerdem ein bekannter Wirtschaftler. Sein starkes Interesse am

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Henry Dick, General Manager
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Wohlergehen der Universitätsstudenten hat ihm viele Einladungen zu Vorträgen an afrikanischen Universitäten eingebracht.

In diesen Vorträgen über Rassenfrage, Sexualprobleme, Bestechung, Vereinigung der Kirchen und Jesus Christus rührte Wilmot an viele Fragen, die die Studenten interessieren. Mit großem Geschick brachte er es fertig, bei jedem seiner Vorträge einen Appell zur persönlichen Nachfolge Christi an die Studenten zu richten Viele folgten diesen Aufrufen.

Wer sich am Abend zuvor einer solchen Wendung in seinem Leben entschlossen hatte, konnte sich später von Schroeder individuell beraten lassen. Von den 500 Studenten im Wohnheim wollten sich viele mit Georg unterhalten. Während der fünftägigen Konferenz bekehrten sich ungefähr 200 Studenten. Christliche Lehrer und Studienkollegen wollen nun ihren neuen Glaubensbrüdern durch Ratschlag und Aufmunterung weiterhelfen.

*

Wie Paymann Duane Gingerich (Kalona, Iowa) von der Insel Timor, Indonesien, berichtet, sind dort die Lebensmittel zur Zeit sehr knapp. Diese Knappheit tritt jedes Jahr um die gleiche Zeit ein. Die Geschäftsleute nutzen daher die Lage gut aus, indem sie für lebensnotwendige Dinge Wucherpreise verlangen.

Der Preis für Reis stieg beispielsweise im Monat Februar um 400 Prozent! Mais ist so knapp, daß er für Geld nicht zu haben ist. Dabei gehört er hier zu den wichtigsten Nahrungsmitteln. Nur auf dem schwarzen Markt sind die örtlichen Produkte erhältlich.

Viele Leute essen daher in der Hauptsache „Putak", das faserige Mark eines hier häufig vorkommenden Baumes. Die Knappheit an Lebensmitteln soll mit dem Anlauf der neuen Ernte vorbei sein. Und die Ernteaussichten sind gut.

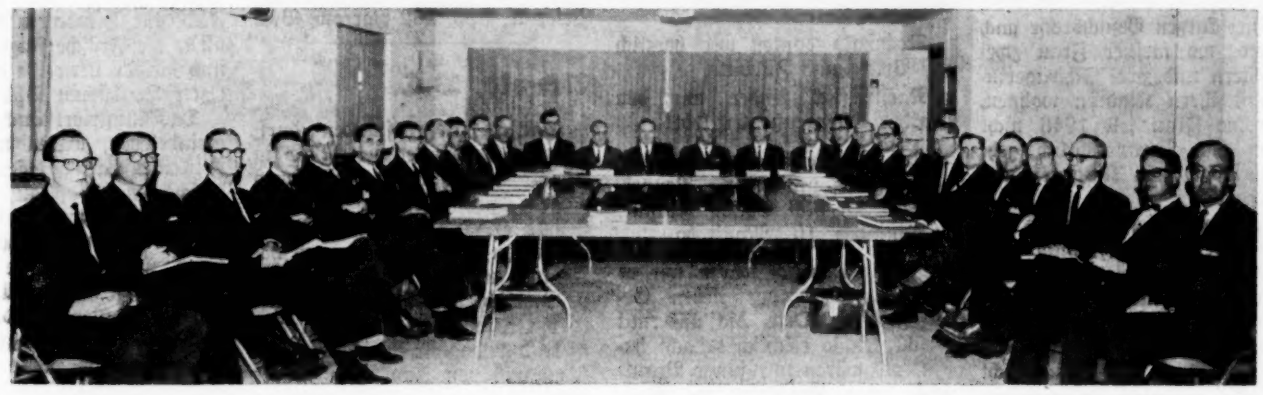
Wie Gingerich schreibt, könnte diese sich regelmäßig wiederholende Krise überwunden werden, wenn die Bauern zweckentsprechend wirtschaften würden. Die Bauern aber sind traditionsgebunden, und man kann sie nur schwer davon überzeugen, daß sich fortschrittliche Methoden besser bewähren. Außerdem wird die Insel von politischen Unruhen geplagt. Die Repressalien gegen die Kommunisten in Java, die vor einigen Monaten stattfanden, haben sich nun auch auf Timor ausgebreitet. Im Februar schworen nationale, mohammedanische und christliche Parteien „Rache" gegen die örtlichen Parteimitglieder der Kommunisten.

Gingerich schrieb ebenfalls, daß er mit seinem Kollegen Calvin King (Harper, Kansas), sich erstmalig an dem Bau eines Dammes versucht habe.

In der dritten Woche wurde der Damm betoniert. Sobald der Beton trocken ist — was einige Monate dauern kann — wird aufgefüllt und ein Holztor angebracht.

Wenn alles gut geht, können die Bauern in Loli in der Trockenzeit ihre Felder mit dem gestauten Wasser irrigieren. Die dadurch ermöglichte zweite Maisernte wird den Nahrungsmittelvorrat des Ortes wesentlich erhöhen.

Arbeitsprogramm der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz



Vereinigte Sitzungen der beiden Behörden für Mission und Wohlfahrt samt ihren Büroarbeitern. Die Versammlungen waren im Bethause der MBG Parkview in Hillsboro am 4. März. Es handelte sich um Empfehlungen zwecks der Verschmelzung der beiden Arbeitszweige der MBG-Generalkonferenz. V.l.n.r. sitzen John Thiessen, William E. Thiessen, C. F. Plett, A. A. Dick, Dwight Wiebe, Henry P. Penner, James Gaede, John Wiebe, J. P. Doerksen, Herman Lenzmann, D. B. Wiens, J. J. Toews, William Neufeld, J. J. Riediger, H. G. Thielmann, Clarence Hiebert, Peter J. Funk, John Wall, H. R. Wiens, R. M. Baerg, C. J. Rempel, J. H. Epp, P. R. Lange, J. A. Lange, J. A. Froese, G. W. Peters, M. A. Kroeker, Marvin Hein und Marion W. Kliewer.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde hatte am 4. und 5. März ihre jährliche Beratung, die in Hillsboro, Kansas, stattfand. Br. Waldo Hiebert, Fresno, Kalifornien, ist der Vorsitzende der Behörde und Br. C. J. Rempel, Kitchener, Ontario, ist der Vizevorsitzende.

Br. Frank B. Klaassen wurde als neuer Kassenführer angestellt und Schw. Linda Willms, Vancouver, B.C., als Gehilfssekretärin im Büro der Behörde.

Für die Hilfe in Südamerika wurden neue Beschlüsse gefaßt: Das Eigentumsrecht auf das Bethaus in Gnadental, Kol. Neuland, wurde von der MBG-Wohlfahrtsbehörde auf die MBG in Hallstadt, Paraguay, übertragen.

Br. Henry Martens und Frau, Nordkildonan, Manitoba, wurden für den Dienst in Südamerika ernannt.

Br. John Boldt, Yarrow, B.C., soll als Musiklehrer in dem südamerikanischen Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien, engagiert werden.

Das spanischsprechende Ehepaar Presa, das mit Geschw. J. P. Neufelds, Winnipeg, Man., in der MBG zu Montevideo, Uruguay, tätig ist, soll für ein Jahr beim Dienst in der dortigen Gemeinde von der MBG-Wohlfahrtsbehörde unterstützt werden.

Das Programm des „Christlichen Dienstes", das bereits fünf Jahre besteht, soll um etwa 25 Prozent ausgedehnt werden.

In Omaha, Nebraska, und in Eugene, Oregon, sollen Kindergärten begonnen werden. Die Aufsicht soll unter der örtlichen MBG stehen.

Es wurde gutgeheißen, daß in der Francisco-Penzotti-Schule in Lima, Peru, Lehrer vom „Christlichen Dienst" angestellt werden, die dort im Missionsbestreben behilflich sein können.

Ein Unternehmen „Jugend in der Industrie" soll begonnen werden, an dem sich Studenten während der Sommermonate beteiligen können, um Zeugen christlichen Handelns zu sein.

Es wurde gutgeheißen, in Britisch-Kolumbien Personal anzustellen, das der MBG-Mission in dieser Provinz unterstellt ist.

Die Schulbemühungen in Sao Paulo, Brasilien, sollen durch ein Uebereinkommen geregelt werden, so daß die örtliche Schule bei der Anstellung ihres Personals die vorgesehenen Rechte genießt.

Bezüglich der MCC-Arbeit wurde ein Bericht gelesen, der die Dienstteilnahme der MBG-Wohlfahrtsbehörde an diesem weltweiten Werk zeigt. Hauptunterstützungsgebiete waren 1965 Vietnam, Indien, Kongo, Burundi und Hongkong. Auch 1966 wird in diesen Ländern die Arbeit fortgesetzt.

Ein Budget von $195,000 wurde angenommen. Die Gelder für dieses Budget fließen durch die Kasse der MBG-Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro. Andere Gelder fließen durch die MCC-Kasse in Kanada. Die MCC-Beiträge in den USA dagegen gehen durch die Kasse der MBG-Wohlfahrtsbehörde in den USA.

Die Frage der Verschmelzung der MBG-Wohlfahrtsbehörde mit der MBG-Missionsbehörde kam bei den Sitzungen der zwei Behörden zur Sprache.

Die nächste Sitzung der MBG-Wohlfahrtsbehörde ist für den 25. November 1966 in Corn, Oklahoma, vorgesehen, wo vom 26. bis 29. November 1966 die Generalkonferenz der MBG stattfinden soll.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

Aus Leserbriefen

Bakersfield, Kalif., USA.

Nehmt bitte nochmal mein Bezugsgeld für die M. Rundschau entgegen. Ich war vor drei Jahren in Winnipeg und gedenke Ihrer liebend. Ich lese sehr gern von vielen Missionaren und vieles andere in der lieben „Mennonitischen Rundschau" und hoffe, das Blatt nun wieder zu erhalten.

Es grüßt Frau

Tina Nord,
Rt. 4, Box 373,
Bakersfield, Calif. 93307,
U.S.A.

*

Edmonton, Alberta.

Die Mennon. Rundschau ist mir eine wertgeschätzte Zeitschrift. Ich lese sie gerne und sorgfältig. Ich danke sehr dafür und wünsche allen daran beteiligten Arbeitern Gottes Beistand und Segen!

Mir sind wichtig die segensreichen Gedichte, die belehrenden Predigten von begabten Gottesmännern, auch die Nachrichten und die Rußlandbriefe. Zum Segen war mir auch der Bericht von der Erweckung in Rußland, der durch Fortsetzungen gegeben wurde, besonders die Ausbreitung des Evangeliums laut M. R. Nr. 40 vom 6. Oktober 1965 auf Seite 9. In Nr. 12 vom 23. März, Seite 4, beeindruckte mich die Begegnung mit den Baptisten aus Sowjetrußland. Wie soll man das verstehen? Möchte gerne Antwort haben.

Mit Hochachtung grüßt

K. Geisler,
9544—74. Avenue,
Edmonton, Alberta.

(Antwort haben wir heute noch nicht — Red.)

Gehört und gelesen — (Fortsetzung von Seite 2—4)

Russische Frauen brauchen nur einen flüchtigen Blick in westliche Modezeitschriften zu werfen, um zu erkennen, daß ihnen etwas vorenthalten wird. Einige einfallsreiche Modeschöpfer mußten sich zunächst die Disqualifikationen gefallen lassen, ehe man ihnen schließlich doch erlaubte, Mode zu schaffen.

Die sowjetische Gesellschaft entwickelt sich, aber die Kommunistische Partei wird dabei ältlich und fettleibig. Am 1. Januar 1965 zählte sie 11 758 169 Mitglieder und war damit um 25 Prozent zahlreicher als vor fünf Jahren. In anderen Worten: Jeder 20. Sowjetbürger ist Parteigenosse.

*

Statistisch gesehen sieht die Zukunft der KP hoffnungsvoll aus. Der Prozentsatz der Mitglieder mit höherer Schulbildung stieg in drei Jahren von 13,7 auf 15 Prozent, der mit Mittelschulbildung von 27,2 auf 30,1 Prozent. Der Prozentsatz der Schlips-und-Kragen-Arbeiter fällt, beträgt aber noch immer 46,2 Prozent. Zehn Prozent der Mitgliederzahl stellen die „Apparatschiks", die Funktionäre der Parteibürokratie.

Wenn auch nach soziologischen Begriffsbestimmungen die Macht der Partei schwindet, bleibt sie doch im Besitz ihres Monopols und der absoluten Autorität. Der am 29. März begonnene Parteikongreß ist das erste Auftreten der gegenwärtigen Führerschaft vor dem Richtertisch der kommunistischen Geschichte. Jetzt müssen die Kreml-Führer im einzelnen sagen, was sie tun wollen und wie sie es besser tun wollen als Chruschtschow.

Die Struktur der Partei wurde verändert, im Durchschnitt hatte sie seit Chruschtschows Abtritt einen Verschleiß von 40 Prozent der regionalen und lokalen Parteifunktionäre. Chruschtschow hatte unter der Belastung der sich ändernden Gesellschaft versucht, die Partei von einer ideologischen Vorhut zu einer arbeitsfähigen Organisation zu erweitern, die sich mit allen Gebieten der Sowjetgesellschaft befaßt.

Seine Nachfolger aber haben diese Entwicklung umgekehrt und sind zu der Idee Lenins zurückgekehrt, die Partei müsse die Regierung und Gesellschaft überwachen, aber nicht dirigieren.

Die Aufgabe der Partei lautet nach Ansicht der gegenwärtigen Führerschaft: Die Partei muß zu ihrer historischen Rolle als inspirierende und ideologische Kraft zurückfinden.

Die Jugend läßt die Aelteren nicht im Zweifel darüber, was not tut. „Gebt uns etwas, woran wir glauben können", rief ein Student in der Moskauer Staatsuniversität keinem geringeren als dem Chef der ideologischen Kommission der Partei, Pjotr N. Demitschew, zu.

Ein anderer Student zitierte blumenreiche Sätze des Programms der KP vom 23. Parteitag und fragte: „Was bedeuten diese Phrasen? Wenn sie etwas bedeuten, dann erklärt es uns bitte. Wenn sie nichts bedeuten, warum betet ihr sie uns dann immer wieder vor?"

Das ist die Generation, die in die von den bolschewistischen Revolutionären geschaffene Gesellschaft hineingeboren wurde. Sie verlangt von den Erben der bolschewistischen Macht, daß sie ihre Existenzberechtigung nachweisen.

*

Großstädter sind die eifrigsten Zeitungsleser. Nicht nur in London, Paris oder Berlin, auch in Moskau. Zeitungslesen regt an, Zeitungslesen lenkt ab. In der sowjetischen Hauptstadt zum Beispiel von den täglichen kleineren wie größeren Sorgen, die das Leben in einem Staat mit zentral gelenkter Wirtschaft mit sich bringt. Dazu gehört vor allem das Wohnungsproblem. Noch leben Familien mit vielen Kindern in nur zwei Zimmern.

C. C. Penners Brief

(Fortsetzung von S. 1—2)

auf einer kurzen Besuchsreise nach Ontario, wo meiner Frau zwei Schwestern und zwei Schwägerinnen mit ihren Kindern wohnen, die meine Frau seit 1943 nicht gesehen hat. Voraussichtlich geht unsere Reise nach Kitchener und Leamington.

Der Zweck dieses Briefes ist, alle unsere lieben Freunde und Geschwister, die viele Jahre treu mit und für uns gebetet haben, zu grüßen. Wir haben viel Post erhalten von Jugendfreunden und Bekannten, die es sich nicht nehmen ließen uns zu schreiben, um ihre Freude zu dieser Gebetserhörung auszudrücken. Aus Zeitmangel konnten wir beim besten Willen nicht allen antworten. Die Zeit verläuft, und wir sind damit sehr beschäftigt, die Geschwister am Ort kennenzulernen und uns einzuleben, d.h. meine Frau. Wir haben es buchstäblich gefühlt, daß man unser in viel Liebe gedacht hat. Wie gerne möchten wir allen die Hand drücken und uns mündlich bedanken für die herzliche Teilnahme! Aber das geht nicht, und so kam uns der Gedanke, auf diesem Wege zu unsern Freunden zu kommen.

Es geht uns sehr gut, abgesehen von kleinen Hemmungen im Einleben in diese amerikanische freie Welt. Jedoch ist, wie ich es schon einmal erwähnte, meine liebe Frau tapfer und wird auch diesen Wechsel noch meistern mit Gottes und meiner und der Geschwister Hilfe. Wir sind allen sehr dankbar auch für das Verständnis, das man uns überall entgegengebracht hat. Gesundheitlich geht es uns ebenfalls gut. Wir freuen uns auf den wohlverdienten Urlaub und auf die schöne Reise nach Ontario. Nach dem Westen geht es vielleicht einmal später.

Die Briefe von den Kindern aus der weiten UdSSR sind beruhigend, wenn auch oftmals die kleinen Enkelkinder uns fast zu Tränen rühren. Zum Beispiel fragt der dreijährige Eduard: Um wieviel Uhr kommt Oma? Wann gehen wir zu Oma? Man sagt ihm: Oma kommt nicht mehr. — Ja, aber wenn sie kommt, dann gehen wir zu Oma, beharrt der Kleine. Klein-Erika hat ein Tuch umgehängt und stürmt zur Tür hinaus. Wo willst du hin? fragte unser Schwiegersohn. Zu Oma, stammelt sie ... Das sind dann Momente, da wir die Hände fester falten und Gott bitten . . . Ja, ihr wißt, um was wir bitten! Unser großer Gott kann! Sein Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann. Seine Arme werden ja überhaupt nicht kürzer. Seine Macht wird in nicht zu ferner Zukunft ganz durchgreifend einsetzen.

Auf diesen Trost, daß einer am Steuer sitzt, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, möchten wir auch jetzt noch hinweisen. Allen, die noch auf diese Hilfe warten, sei gesagt: Jesus verspätet sich nie! Ihm, dem auferstandenen Siegesfürsten, dem Helden von Gethsemane, Golgatha und aus dem leeren Grabe sei unser Dank und Lobgesang!

Nochmals danken wir herzlich für Briefe und Fürbitte.

Nachträglich senden wir den uralten Ostergruß: Er lebt!

Auf Wiedersehen wünschen
Cornelius und Maria Penner,
Ste. 20, 359 Edison Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

P.S. Eigentlich wären wir es schuldig, jedem der lieben Geschwister am Orte, die uns mit Geschenken so reichlich bedacht haben, als wären wir junge Brautleute, eine Dankkarte zu schreiben. Bitte, nehmt doch auf diesem Wege unsern herzlichen Dank entgegen. Es war überwältigend, danke!

Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld! Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
Friedrich von Schiller

Aus Leserbriefen

Virgil, Ontario.

„Wir haben einen großen Schatz in dem Gesangbuch", heißt es in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 9, Seite 4, Spalte 3 in einem Artikel über einen Gesangabend mit Dirigent Ben Horch und dem Chor in der Elmwood-MBG. Vor 11 Jahren hieß es von ihm im Zionsboten: „Er macht aus den Liedern des neuen Gesangbuches gewaltige Chorlieder." Der Chorgesang ist nicht so wichtig wie der Gemeindegesang, sagt die M. R. in Nr. 10, Seite 5.

„Wir wollen reicher werden an guten Liedern, und dazu wollen wir die Aufforderung unseres Gesangkomitees beherzigen, in unseren Gemeinden besondere Singstunden für Gemeindegesang einzuführen", heißt es am Schluß des Vorworts des Gesangbuches. Das haben wir bei uns getan, einmal im Monat ist solche Uebstunde. Zwei Beschlüsse liegen vor, aber weil unser Plan schon nach der dritten Uebstunde zusammenbrach (Luk. 14, 30), sind uns 144 Uebstunden verlorengegangen. Folglich bleiben uns die meisten Lieder des kostbaren Buches unbekannt. Wo ist Br. John Boldt? (Er geht nach Curitiba, Brasilien.) Vor vielen Jahren übte er folgende Lieder mit unserer Gemeinde in Virgil ein, die Nummern 38, 154, 198, 199.

Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut? (Amos) Zwei Tage nach ihrem 67. Geburtstag, am 23. Februar, fiel meine liebe Frau auf eisiger Straße und brach den linken Arm am Handgelenk. Darauf folgten große Schmerzen, obwohl der Arm sofort eingegipst wurde. Heute (ich schreibe dieses am 17. März, an dem Tage, an dem ich vor zwei Jahren am Magen operiert wurde) geht sie der Genesung entgegen. Wir freuen uns auf den 1. Juni, an dem ein Zug der CNR um 10.25 Uhr abends in Winnipeg einlaufen wird und wo John und Anni Neufeld auf uns warten. Am nächsten Tag will sie den Bücherladen der Christian Preß in Angriff nehmen, wenn bis dahin die besten Geschichtenbücher nicht schon vergriffen sind. Unser Ziel aber ist Springstein, das Forsteiertreffen.

G. J. Klassen

P.S. Wir danken allen, die teilgenommen haben an unserem Leid. Bis in den fernsten Westen läuft unser Dank für das Beileid der Familie Susanna und Peter A. Epp, 262 Yarrow, B.C.

Arnold, B.C.

Köstliche Segensstunden durften wir Geschwister der MBG in Arnold in den jüngst verflossenen Tagen durch Besucher genießen. Lehrer H. H. Nickel vom Bibelinstitut zu Clearbrook war am 23. Januar, abends, mit einer Gruppe Bibelschüler bei uns und brachte ein Programm. Am 26. Januar durften wir Missionare Jakob Dycks von Indien in unsrer Mitte haben. Am 23. Februar hatten wir die Missionare Abram Dycks von Ecuador unter uns. Br. Dyck brachte Mitteilungen aus seiner Arbeit in der Mission und zeigte Lichtbilder. Schw. Dyck gab ein Zeugnis und erzählte den Kindern eine Geschichte, wie ein junger Heidenjunge eine Bibel, die er aus dem Schutt hervorgeholt hatte, liebgewann.

Am 27. Februar, abends, brachte unsre Sonntagsschule ein Jugendprogramm zum Thema „Die unaussprechliche Gabe". Br. Henry DeFehr, Südabbotsford, Leiter der Missions-Sonntagsschule in Stratton, war unsrer Einladung gefolgt und trug mit seiner Familie ein Lied vor. Ihr Sohn spielte ein Lied auf der Violine. Dann hielt Br. DeFehr uns eine gesegnete Ansprache von „der Liebe Gottes zu den Verlorenen".

Am 28. Februar, abends beginnend, hatten wir eine Woche Vertiefungsversammlungen. Br. Jakob Dyck, Clearbrook, sprach über den Philipperbrief. Er wies wiederholt hin auf das innige Verhältnis des Paulus mit der Gemeinde der Philipper, mit der er innig verbunden war. Er wies hin auf die Verse 9 bis 11, auf die Wichtigkeit, lauter und unanstößig auf den Tag Christi bereit zu sein.

Der Gesundheitszustand ist bei uns wieder erfreulich. Wir sind froh und dankbar für alles Gute im Geistlichen wie auch im Leiblichen, alles aus der guten Hand Gottes. Wir sprechen mit Psalm 115: „Der Herr denkt an uns und segnet uns."

Der schöne Frühling erwacht nun wieder und zeigt uns dankbar sein verjüngtes Angesicht. Wir danken dem Schöpfer! Nicht mehr lange, dann befindet sich unser schönes B.C. im üppigsten Grün und schönster Blüte. Der Regen hat nachgelassen. Die liebe Sonne sendet ihre warme Strahlen belebend auf Feld und Flur.

Is. Töws, Korr.

East Aldergrove, B.C.
(MBG)

„Solange die Erde steht sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Wir haben dieses Jahr lange auf den Frühling warten müssen. Es war als ob der Winter gar nicht zu Ende gehen könnte. Mehr denn je wirbelten weiße Flocken durch die Luft und rauhe, kalte Winde fegten durch unser Land. Gab es auch inzwischen ein paar schöne Tage, so schneite es dann doch wieder los. Aber heute (am 29. März) sind die Wiesen grün, der Farmer pflügt das Feld, die Himbeeren sind ausgeästet, die Frösche singen im Chor und die Trauerweide gewinnt als erster Laubbaum Blätter.

Das illustriert auch unser Gemeindeleben, waren wir doch in Mitleidenschaft gezogen durch das Abscheiden der Frau unsers Pastors (Schwester C. D. Töws). Br. Töws war einmal selber krank, und dann diese Wunde, es war beinahe zu viel für ihn. Aber der Herr aller Gnade hielt sich zu seinem Verheißungswort „Wie deine Tage so deine Kraft" (5. Mose 33, 25).

„Christenkreuz hat seine Masse
und muß endlich stille stehen.
Wenn der Winter ausgeschneit,
tritt der schöne Sommer ein.
Also wird auch nach der Pein.
wer's erwarten kann, erfreut.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit."
(Luther)

Heute ist Br. Töws wieder hergestellt und teilt das Wort wie ein in der Vollkraft des Lebens Stehender. Am vorigen Sonntag sprach er über 2. Kor. 2, 14: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Er schilderte anhand des römischen Triumphzuges die Möglichkeit, in Christum allezeit zu siegen. Abends war Jugendverein. Br. George Warkentin aus Brookswood verhandelte das Thema „Das Kommen des Herrn".

Am 21. März hatte die Sonntagsschule den Abend zum Elterntag bestimmt. Es wurden drei Referate gebracht und dann folgte die Besprechung. Es war reges Interesse, und das Ergebnis war förderlich. Zuletzt gab es noch einen Imbiß mit einer Ueberraschung durch ein Geburtstagsgeschenk für Br. C. D. Töws (1 Sessel) als Anerkennung.

An einem Sonntagabend erfreute uns der Männerchor aus Yarrow unter der Leitung der Brüder Pet. P. Janzen als Dirigent, Joh. H. Martens als Leiter und Lehrer J. Boldt als Redner. Unter den schönen Liedern erscholl auch eines von Rempel jun.

Stadtmissionar John Esau, Vancouver, diente uns am 27. März und teilte mit von Sieg und Erfolg in der Mission. Die Mission ist dahin geändert worden, daß anstatt Suppe und Kaffee zu verabreichen, an den Werktagen oft nachmittags Bibelstunde abgehalten wird. Der Herr bekennt sich zu seinem Wort: „Meine Worte sind Geist und sind Leben." Es ist ein Hammer, der Felsen zerschlägt, ein zweischneidiges Schwert und scheidet Mark und Bein, Seele und Leib. Die Verheißung gilt noch, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommen wird. Rohe Männer aus „Skidrow" brechen zusammen und nehmen den Heiland an.

Als Predigerbesuche hatten wir Br. D. J. Klassen aus Ontario, aus Clearbrook Pred. Jac. Dück, John Enns und Joh. Andres.

Am 26. März, abends, hörten wir ein Gesangsprogramm, geboten vom Gemeindechor, aber auch von Solisten und Trios, und Gedichte wurden vorgetragen. Lehrer H. Wiebe vom MEJ. Redner an dem Abend, brachte als Solo „Open the Gates", und Br. C. D. Töws sang mit der Versammlung ein Lied.

Es sind hier 15 blinde Männer und Frauen in und um Abbotsford. Als Verein fuhren sie am 23. März nach New Westminster zur Ausstellung, wo sie Sachen zeigten, die sie verfertigt hatten: Körbchen, Teppiche, Geldtaschen, Gürtel, gewebte Stoffe, Fußschemel u.a.m. Der Verwalter des Instituts ist auch blind. Er spielt ausgezeichnet Klavier.

Am 23. März brachte Br. Frank Martens, Bibelkolporteur, einen Bericht mit Lichtbildern.

Am 31. März hatte der Maria-Martha-Verein ein Programm, zu dem auch der Maria-Martha-Verein aus Südabbotsford eingeladen war. Br. und Schw. Schartner von der „Church of Christ", die schon mehrere Weltreisen gemacht haben, gaben einen Bericht anhand von Lichtbildern. Nach Bildern von Indien zeigte er uns Palästina, das liebe Bibelland mit den historischen Plätzen und den modernen Neubauten in Israel. Er betonte nebenbei, daß Israel große Profite an den Touristen macht. Der Abend war schön und schloß mit einem Mahl. Im Blick auf die Finsternis in der Welt schließe ich mit einem Liedervers:

„Reich des Herrn,
brich hervor im vollen Tag!
Deiner Strahlen Macht erhelle
was in Todesschatten lag!
Wolk' und Zweifelsnebel falle.
Sende Licht und Wärme nah
und fern,
Reich des Herrn!"

J. A. Nikkel, Korr.

Vineland, Ontario

Ob der herannahende Frühling es fördert? Es wurden in unsrer Gemeinde in letzter Zeit drei Brautpaare aufgeboten: Marilynne Joyce Dirksen und David Koop, Dorothy Andres und Henry Unrau, Sheilla Marianne Dunlap aus Dryden und Henry Koop, Sohn der Geschw. Heinrich Koops. Die letzten beiden sind Lehrer in Woodstock, Ontario, und gedenken nächstens in den Ehestand zu treten.

Zwei große Feuersbrünste in dieser Gegend verursachten der hiesigen Industrie enormen Schaden. Im Herbst brannte die „Culverhouse Canning Factory" nieder, im Januar die „Feedmill" in Campden. Der Verlust betrug in beiden Fällen etwa $200,000. Die Konservenfabrik ist bald wieder aufgebaut. Die Futtermühle soll auch wieder hergestellt werden.

Die „Niagara Township Credit Union" hat hier eine Filiale eingerichtet; Nick Pankratz ist Leiter derselben.

Unsere Gemeinde ist gut bestellt mit gelehrten Gliedern: 14 sind Lehrer an „high schools", von denen ich die außerhalb der Niagara-Halbinsel arbeitenden nenne: Peter Dürksen in Sutton, Erwin Wiens in Potvasson, Rudy Isaak in Guelph, Henry Koop in Woodstock, Jacob Hildebrand auf den „Samoa Islands".

In der Volksschule sind acht Lehrer tätig, zwei von ihnen in der Nähe unserer Missionsstation St. Jerome, Quebeck, Martha Wall und Monika Janzen.

Auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation ist Dr. John Wiebe tätig als Agronom. Schwester Susan Reimer ist „Public Health Nurse" in Toronto. Br. Jacob

Penner ist „Head Nurse" in Bethesda, Schw. Hedwig Koop arbeitet im Krankenhauslaboratorium in Toronto, Br. Willi Töws, R.N., ist in einer Fabrik in Toronto tätig.

Am MBG-Bibelcollege in Winnipeg studiert Magdalena Friesen, an der Winkler Bibelschule Frank Koop, an der Hepburner Bibelschule Donald Nesbit, am Tabor-College Victor Koop.

Auf andern Colleges und Universitäten studieren sieben. Wir haben als Missionarin Schw. Anna Willms in Phoenix, Arizona. Im MCC haben wir gegenwärtig leider keine Arbeiter.

Besucher von auswärts waren Geschw. Henry Hilberts, Coaldale, Alta., Jacob Regehrs, Swift Current, Sask., Henry Thießens, Grassy Lake, Alta., George Thießens, Calgary, Alta., Bernhard Ratzlafs, Fernheim, Paraguay, u.a.m.

Die Evangelisationswoche, geleitet von Br. Waldo Wiebe, Enid, Oklahoma, war uns zum Segen und großen Ansporn.

Unser Pastor J. M. Schmidt hält in dieser Woche Evangelisationsversammlungen in Leamington.

Wir gratulieren der MBG in Leamington zu ihrem neuen Bethause und wünschen Gottes Segen!

Jacob H. Reimer, Korr.

Filadelfia, Paraguay

(MBG)

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

Dort wird eine herrliche Ruhe sein, wo Gott selber uns beschäftigen wird. Es gilt, allen Fleiß daran zu setzen, um nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und zu dieser Ruhe einzugehen. Wir sollen ein Licht sein in dieser Welt, daher gilt es immer wieder, uns täglich zu reinigen von allen Sünden. „Meine Gemeinde ist nur das was ich bin!" Wir als Gemeinde haben das Ziel im Auge, einst zu der ewigen Ruhe einzugehen. Jesus sprach: „Folget mir nach." Möchte der Herr uns allen viel Gnade schenken und recht nahe sein, um dieses ewige Ziel zu erlangen.

„Befiehl du deine Wege" sang die Gemeinde. Nach dem wurde unserm lieben Gemeindeleiter G. B. Giesbrecht ein besonderes Geleitwort von der Gemeinde aus mitgegeben zu seiner Reise nach Holland und Deutschland, um dort an der Sitzung des Präsidiums der 8. Mennonitischen Weltkonferenz in Holland teilzunehmen. Mit etlichen Psalmworten wurde ein besonderer Gruß an unsre Geschwister aus Paraguay in Europa mitgegeben. Mit einem Schlußgebet von Pred. Gerhard Balzer schloß der allgemeine Gottesdienst. Nach dem erfolgte im Nebenraum des Bethauses die Versteigerung der zusammengebrachten Sachen, deren Ausruf die Summe von Grs. 60 000 einbrachte. Möge der Herr diese Gaben segnen!

Unsre lieben Geschw. Heinrich Löwen und Familie verließen uns und sind nach Blumental übergesiedelt. Br. Löwen hat hier sehr geschätzte Dienste in der Bibelschule, in der Gemeinde und besonders unter der Jugend getan. Wir danken noch nachträglich dafür und wünschen ihm Gottes reichen Segen und reichen Erfolg dort in seiner Arbeit!

Unser werter Br. Adolf Penzkoffer ist zu seinen Eltern nach Encarnacion zurückgefahren. Von der Gemeinde aus wünschen wir ihm viel Zorgenmut. Gott wolle ihn ausrüsten für seinen Dienst! Er gedenkt, im nächsten Jahre hier die Bibelschule zu besuchen.

Br. Peter Unruh und Tochter Hertha fuhren nach Buenos Aires zum Seminarabschluß. Schw. Evelyne Unruh absolvierte den dreijährigen Kursus.

Wir danken von der Gemeinde aus dem lieben Br. Willy Janz, Bibelinstitut Curitiba, Parana, und Pred. Heinrich C. Born, B.C., Kanada, für die lieben Grüße, die sie uns brieflich zukommen ließen.

Wwe. Elvira Hein kehrte von ihrem Studium aus dem Bibelseminar in Buenos Aires zurück.

Wir grüßen folgende Verlobte: Leni Enns von Nr. 18 und Ernst Siemens, Filadelfia; Marianne Wieler und Dieter Klassen, Filadelfia; Gerda Kröker von Nr. 3 und Werner Braun, Asuncion, Paraguay.

Pred. Peter G. Klassen kehrte wohlbehalten von seiner dreiwöchigen Predigtreise nach den beiden Kolonien Friesland und Volendam zurück. Er durfte dort mit dem Worte Gottes dienen und viele der Geschwister besuchen. Möchte der Herr den ausgestreuten Samen reichlich segnen.

Viele unsrer Geschwister haben uns im Laufe dieser Zeit verlassen und haben ihren Wohnort anderweit verlegt. Aron Fröses, Blumental, ziehen nach Kanada zu ihren sechs Kindern. Peter H. Löwens, Filadelfia, verlegen ihren Wohnort nach Caaguazu, Ostparaguay. Schw. Irene Löwen, Asuncion, fährt auf 1 Jahr nach Deutschland. Br. Herbert P. Klassen, Gnadenheim, Nr. 3, fährt nach Kanada zu seinen Geschwistern. Wir wünschen allen Gottes Segen und Beistand!

Br. Erich Giesbrecht, Filadelfia, kehrte gesund und wohlbehalten mit noch etlichen unsrer Geschwister zurück von ihrer Besuchsreise nach Bolivien. Sie sind dem Herrn dankbar für Schutz, Bewahrung und Erhaltung auf dieser langen Reise mit Auto und Eisenbahn. Sie durften dort mit Wortverkündigung, Gesang und Hausbesuchen dienen. Sie danken unsern lieben Geschwistern in Tres Palmas, Bolivien, für die freundliche Aufnahme und gute Bewirtung. Möge auch dieser Dienst im Namen des Herrn geschehen sein und von ihm reichlich gesegnet werden!

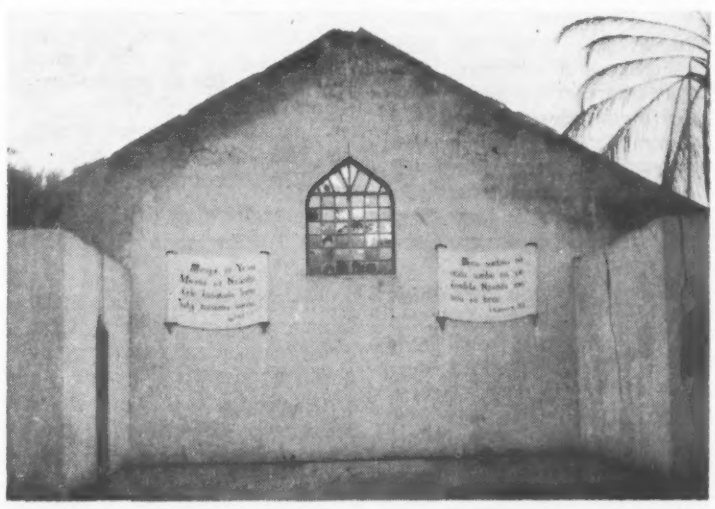
Schw. Elvira Hein gab einen übersichtlichen Bericht von ihrem Studium am Bibelseminar in Buenos Aires.

Geschw. Heinrich und Agnes Löwen aus Buenos Aires, Argentinien, weilten etliche Wochen zu Besuch unter uns. Ihr Besuch galt wohl in der Hauptsache ihrer schwerkranken Mutter Frau Abram J. Löwen, Filadelfia, und den andern Verwandten, Freunden und Bekannten.

Wir sind dem Herrn wirklich dankbar für eine gute Ernte, ein großes und unverdientes Geschenk. „Seid dankbar in allen Dingen", der Herr helfe uns allen darin!

Es grüßt in brüderlicher Verbundenheit

Peter P. Kasper, Korr.



Der Teil des Bethauses auf Kafumba, von dem das Dach angezündet wurde. Die beiden Bibelverse an der Vorderwand blieben unberührt und reden auch jetzt noch.

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

fanden sie in Trümmern, die Gärten leer und voller Unkraut.

Gestern durften wir sie zum ersten Mal besuchen. Wir waren noch nicht bis zur Auffahrt, als uns schon eine Gruppe mit großem Hurra entgegenlief. Ihre Missionare waren zurückgekommen! Bernard und Samson, die beiden leitenden Brüder, begrüßten uns aufs wärmste.

Kafumba war einmal unsere größte Station, doch welch ein Anblick bot sich uns jetzt! In der großen Kirche hatten die Rebellen, als sie hier hausten, aus den Bänken ein lustiges Feuer gemacht. Die Dachbleche krümmten sich vor Hitze und fielen zusammengeschmolzen zu Boden. Deshalb ist eine Hälfte der Kirche ohne Dach. Wo einmal die Kanzel stand, fingen Regen und Sonne ungehindert Eingang, und eine stolze Palme schaut oben über die Wand herein. Wo die Orgel stand, wächst das Gras. Doch die zwei Bibelverse vorne an der Wand sind unversehrt geblieben. Rohe Rebellen, unbarmherzige Soldaten, verängstete Dorfbewohner, alle haben es lesen können: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Und sie haben es nicht auslöschen können. „Ist es denn so erstaunlich?" meinte Bernard. „Hat Gott nicht gesagt, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!" Auch die Kanzel ist verschont geblieben.

Br. Kliewer tröstete die kleine Gruppe mit den Worten Jesu aus Joh. 16, 7: „So ich hingehe will ich ihn (den Tröster) zu euch senden."

„Wenn auch die Missionare jetzt nicht unter euch wohnen", sagte er weiter, „der Heilige Geist ist und bleibt bei euch. Er leitet, lehrt und tröstet euch. Er verläßt euch nie."

Dann betete Br. Antonie: „Gott hilf uns, mutig die Arbeit hier wieder aufzunehmen . . . Laß aber unsere Brüder in Amerika uns nicht vergessen . . . Dir sei Dank, lieber Gott, für alles Gute, das wir wieder genießen dürfen. Als wir im Walde waren, hätten wir es nie gedacht, daß wir es noch einmal so gut haben würden!"

Ich dachte bei mir: welch ein Gebet! Noch danken zu können in einem Gotteshaus, das nur halb unter Dach ist. Alles ist ihnen geraubt worden. Sie haben keinen Franken Geld in der Tasche. Er konnte trotzdem danken . . . Ob ich es unter solchen Verhältnissen fertig brächte?

Bittere Armut machte sich überall bemerkbar. Als ich Bernards Frau fragte, ob sie schon ihren Gemüsegarten gepflanzt habe, antwortete sie ganz einfach: „Nein, ich wollte schon, habe aber keine Hacke."

Dann gingen wir die Station beschauen. Bloße Wände, wo einmal die Druckerei stand. Die große Schnellpresse, auf der so manch ein Bibelvers, so manch ein Buch gedruckt worden war, stand rostig und verrostet inmitten des Schutthaufens. Zwei kleinere Maschinen lagen draußen auf dem Hof im tiefen Gras.

Die ebenfalls dachlose Frauenklinik sah ähnlich aus, verwüstet und leer. Wo einmal auf zwei Reihen Betten fröhliche Mütter ihre Kleinen liebkosten, liegt jetzt ein Haufen Schutt und verbranntes Blech, mit Regen und Schmutz vermischt. Aber draußen neben der Veranda blühte ein herrlicher Busch, gerade wie früher. Es war mir ein Bild von Gottes Treue und Liebe im Gegensatz zur vernichtenden Bosheit der Menschen.

Schule und Missionarshäuser boten das gleiche traurige Bild. Ermutigend war es aber, zu sehen wie mutig die kleine Gruppe an der Arbeit ist. Ein Dutzend Gebäude stehen schon wieder unter Dach. In fünf Klassenzimmern werden etwa 70 Schüler unterrichtet.

Bernard erzählte uns, wie er, Samson und Isaak zusammen daran arbeiten, und er fügte hinzu: „Am Sonntagmorgen haben wir Sonntagsschule und Andacht. Für die Abendandacht teilen wir drei uns in die umliegenden Dörfer. Ja, wir haben viel Freude an der Arbeit. Aber vergeßt nicht, für uns zu beten."

Liebe Geschwister zu Hause, laßt uns dieser schwergeprüften Gemeinde im Gebet gedenken. Auch die andern fünf Stationen sind in ähnlicher Lage. Wir wollen von ihnen lernen, dankbar zu sein. Dann wollen wir den lieben Gott, der uns gnädiglich vor solchem Unglück bewahrt hat, bitten: „Herr, wie kann ich meinen Dank mit der Tat beweisen?"

Nettie Berg

*

Indien — Während der Zeit von März bis Juni wird in den Dörfern Indiens evangelisiert werden. Laien der MBG-n und Lehrer und Schüler des Bethania-Bibelinstituts in Shamshabad werden diese Arbeit durchführen. Es wird um Fürbitte ersucht.

*

Afrika — Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kikwit plant, einen Platz am See für Jugendrüstzeiten aufzubauen. Die Gemeinde betet um die Leitung des Herrn in der Wahl eines Grundstückes und daß die Gemeindeglieder willig seien, die Bauarbeit unentgeltlich zu verrichten.

Kürzlich wurden in Kikwit 19 Personen getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, berichtet Anna Görtzen. Sie schreibt weiter: Mehrere Seelen haben sich seitdem zu Christus bekehrt. Betet um das geistliche Wachstum der Neugetauften und Neubekehrten. Ich unterrichte Bibelklassen an fünf Tagen der Woche in den Schulen in Kikwit und leite an drei Tagen die Morgenandacht. Mehrere Schüler haben sich zum Herrn bekehrt und andere Schüler tun gute Arbeit im Einladen ihrer Mitschüler. Drei Schüler im 2. Schuljahr zeugten davon, daß sie andere zu Christus führen durften. Schw. Görtzen gedenkt, im Juli auf Urlaub in die Vereinigten Staaten zu kommen.

*

Europa — Vom 18.—22. April findet eine Zusammenkunft der englischsprachigen Arbeiter statt, die in den deutschsprachigen Ländern Europas dienen. Br. C. L. Balzer ist in diesem Jahr Vorsitzer dieser Intermissionskonferenz. Diese Rüstzeit bietet stets geistliche Anregung. Sie ersuchen um Fürbitte für die Zusammenkunft.

*

Peru — Geschw. Joe Walters haben in Lima, Peru, ein Wohnhaus mieten können, in dem sie nun mit Evangelisation und Gemeindebau beginnen werden. Er wurde kürzlich von den vielen Wohnhäusern in der Umgebung beeindruckt und schrieb: Ich bete, daß der Herr Eingang in viele Heime schenken möge. Peru ist ein geistlich sehr bedürftiges Land. Wirksame Fürbitte, die die Schranken niederbricht, tut not. Ein älterer Japaner bekehrte sich in diesem Jahr. Er hatte ein Neues Testament und eine Brille und mehrere Besuche erhalten. Es wurde viel für ihn gebetet. Kürzlich durfte ich einem jungen Mann ein Neues Testament schenken und ihm von Christus erzählen.

Verwandte und Freunde gesucht

Heinrich Heidebrecht, von Paraguay nach Kanada gekommen, wird gesucht von seiner Schwägerin Lena Heidebrecht geb. Wiens, geboren in Lindenau, Südrußland.

Auskunft schicke man bitte an
F. F. Wiens, Glenlea, Man.

*

Das Konsulat ist vom Deutschen Roten Kreuz — Suchdienst Hamburg — gebeten worden, nach dem Verbleib folgender Personen zu forschen:

1. Elfriede Siemens geb. Folz, geb. am 1. Februar 1904 in Kreimritth, Warthegau,

2. deren Tochter Luise Siemens, geb. 16. April 1939.

Die Genannten sollen im März oder April 1948 nach Kanada ausgewandert sein.

Zuschriften werden erbeten an German Consullate, 424 Wellington Crescent, Box 876, Winnipeg, Manitoba.

*

Auszug aus einem Brief von Helene Neufeld geb. Penner, wohnhaft in

USSR — P.C.Ф.C.P., Омская Область, Москаленский Район, П. О. Доброе Поле, Нейфельд Елена Гергардовна.

Ich möchte erfahren, wo unsere Cousine geborene Lena Dückmann sich befindet. Wie wir gehört haben, soll sie auch in Kanada sein und verheiratet mit einem Witwer, doch dessen Namen wissen wir nicht. Sie kam auch aus Sagradowka, Dorf Kolubejewka (?), und war die Tochter der Schwester meiner Mutter. Sie wohnte 1935 bei uns mit ihren Eltern Heinrich Regehrs (er war ihr Stiefvater). Soweit der Brief.

Jegliche Auskunft von oder über Lena Dückmann würden wir als einen Liebesdienst annehmen und dafür danken.

Es grüßt
Bernhardt J. Wiebe.
Box 275,
Lomond, Alta, Canada.

*

Gesucht werden von ihrem Bruder Jakob P. Kasper, Tjumenskaja Oblastj, Rußland, folgende Personen: seine Brüder Nikolai P. Kasper und Peter P. Kasper. Sie sind in den Revolutionsjahren getrennt worden und haben einander nachher nicht mehr gefunden. Sollte jemand den Aufenthaltsort dieser Brüder wissen, berichte bitte an folgende Adresse:

Miß Agatha Töws,
Box 89, Niverville, Man.

*

Meiner Cousine Tochter Elisabeth Steffen geborene Heidebrecht aus Wernersdorf, Südrußland, jetzt wohnhaft in Westdeutschland, möchte gerne erfahren, wo die drei Schwestern Penner geblieben sind, die 1948 zu ihren Großeltern Wiebes gefahren sind. Sie meint, die Adresse sei: Carman, R.R. 1, Manitoba, gewesen, aber wo? Die älteste der Schwestern sei schon verheiratet gewesen mit einem Siemens und habe einen Sohn gehabt. Die andern beiden, Mariechen und Henriette, sollen jetzt auch schon verheiratet sein. Wer könnte hier Auskunft geben? Ich würde dafür sehr dankbar sein! Es grüßt

Kath. Giesbrecht,
R.R. 1, Yarrow, B.C.

Aus Rußlandbriefen

Bitte, die einliegenden Rußlandbriefe zu veröffentlichen. Ich wünsche allen Arbeitern an der M. R. Gottes Segen!

Im voraus dankt
Frau Anna Hildebrand,
Niverville, Manitoba.

Die Briefe:

Busuluk, Kreis Samara,
den 28. Januar 1966.

Ich grüße aus dem fernen Rußland! Liebe Anna, da wir von Dir den zweiten Brief bekommen haben, will ich mal wieder zur Feder greifen. Wir lesen immer gerne Eure Briefe, und dann steigt die Sehnsucht im Herzen hoch. Wie gerne wären wir Weihnachten in Eurer Mitte gewesen!

Ich hatte mir vorgenommen, in unsre Heimat zu fahren und habe es auch getan. Ich war vom 13. November bis zum 8. Dezember im Kurort nahe bei unserm Dorf. Sie haben mich sehr gut kuriert. In 26 Tagen habe ich 11 Wannen bekommen, es ist heilendes Wasser mit Lehm. Wir werden damit beschmiert. Der Arzt gibt jedem Kranken seine Zeit, wie lange zu liegen und wie hoch die Temperatur, wie heiß das Herz aushält. Mir gaben sie 20 Minuten und 41 Grad heiß. Das hat mir sehr geholfen, ich fühle mich wie neugeboren nach 11 Behandlungen. Mit elektrischem Apparat auf dem Kopf, das hat mir auch sehr geholfen. Die Schmerzen sind viel weniger, aber das Rauschen im Kopf ist noch da. Einen Monat nach der Kur fühlte ich mich sehr gut solange es noch warm war. Dann war es den ganzen Januar sehr kalt, und ich kann die Kälte nicht mehr vertragen. Ich kann mich noch so warm anziehen, jedoch immer friert mich.

Nun, Ihr wollt ja auch noch etwas von unsrer ehemaligen Heimat Rasmanowka (Ignatjewo) hören. Auf dem Westende hat sich alles sehr verändert. Die schönen Obstgärten sind im Krieg alle ausgehackt worden. Häuser sind noch etliche alte da, wie Kor. Epps, alte Redekopps, das Kehlershaus, Güschers und noch etliche. Die Schule und ein Haus sind abgebrannt von Bomben, das andere haben auch die Menschen getan. Es sind sehr schöne neue Häuser auf alten Fundamenten aufgebaut worden, alle aus Ziegelsteinen. Von unsern Bekannten sind nur zwei Kinder von der alten Sidortschenkas. Die nahmen mich auf. Sie wohnen in unserm Elternhaus, haben es auch umgebaut, aber die Dielen sind dieselben. Geschlafen habe ich in der Stube, wo ich einst geboren wurde. Es war mir alles sehr wichtig. Ich ging durch das ganze Dorf. Es tat weh, unser schönes Dorf Nr. 2 so zu sehen. Es sind keine Zäune mehr da, sie fangen aber an, etliche zu bauen.

Du fragst, ob Frau Jak. Giesbrecht noch lebt. Ja, die lebt hier in unserm Dorf, ist krank, kann fast nicht mehr gehen. All die armen Frauen, die ihre Männer 1937 verloren, haben sehr viel gelitten.

Zu Neujahr war meines Franz Schwester bei mir, und wir haben uns viel erzählt. Als sie weg war fühlte ich mich sehr einsam. Mit Agatha haben wir uns vom Herbst nicht gesehen. Sie sehnt sich sehr, wie sie schreibt. Sie ist nicht weit von hier, aber es ist so kalt.

Wie gerne möchte ich mal eine Andacht hören und schöne Lieder und auch selbst mitsingen!

Nun ist schon der 2. Februar. Das ist immer ein schwerer Monat für mich, sind es doch schon 9 Jahre, seit mein lieber Sohn von mir ging. (Wurde im Alter von 20 Jahren ermordet — Einf.). Die Wunde ist noch wie sie war.

Seid alle herzlich gegrüßt von Eurer Schwester
Anna Klassen geb. Hildebrand.

K.S.S.R., 13. Februar 1966

Liebe Schwägerin!

Ich habe Deinen Brief erhalten und danke innig, daß Du noch immer an uns denkst und schreibst.

Ich grüße Dich mit dem 121. Psalm, der uns sehr tröstet, und wünsche Dir die beste Gesundheit an Leib und Seele und Gottes gnädigen Beistand.

Ich war eine Zeitlang wieder krank, darum habe ich solange geschwiegen. Jetzt geht es wieder besser. Ich befinde mich jetzt bei meinem Sohn Johann. Seine Frau geht auf Arbeit und die Kinder gehen zur Schule. Ich brauche nicht zu schaffen, nur daß jemand im Hause ist. Johann wohnt auf Nachbarschaft von meines Bruders Davids Tochter Marta. Deine Schwägerin ist bei ihr, die kommt oft zu uns. Sie bestellte, Dich zu grüßen. Sie ist sonst gesund, hat Schwindelanfälle und das hindert ihr beim Gehen. So ist alles beim alten bei uns, haben zu essen und zu trinken, nicht schlecht von allem, haben nur zu danken und immer wieder zu danken für alles, das der Herr an uns tut und getan hat! Besonders für den teuren Glauben, den er uns aus Gnaden geschenkt und bis hierher erhalten hat, sind wir dankbar. Ich danke auch für das Bild. Ich erzählte meinem Sohn Isaak von Hans Hildebrands plötzlichem Tod. Er erinnert sich seiner, sie haben einst viel zusammen gespielt. Isaak ist sehr schnell ergraut, hat schon vier Enkelkinder. Sie leben alle nicht schlecht.

Als ich noch zu Hause war, war Frau Isaak Fast bei mir und bestellte, Dich zu grüßen, so auch Frau Fr. Schellenberg und Deine Schwägerin Tina Hildebrand. Ihre Töchter sind alle drei verheiratet, leben sich nicht schlecht.

Du fragtest, ob bei uns auch alles nicht mehr deutsch sprechen will. Ja, es ist so. Sie lernen meistens nur Russisch in der Schule und alles, von klein bis groß, will nur russisch sprechen. Es wird auch sehr durcheinander geheiratet. Alles geht mit der Zeit mit.

Ich verbleibe in Liebe Deine
Schwägerin Liese Dyck.

P.S. Grüße hiermit alle gewesenen Ignatjewer, auch meine Cousine Agata Reimer, Alta. Habe Deine Adresse verloren, also schreibe bitte!

(Eingesandt von Frau Anna Hildebrand, Box 75, Niverville, Manitoba.)

Steinbach, Man.

Das erste Viertel des Jahres 1966 ist dahin, damit auch der lange, kalte Winter mit viel Schnee. In den letzten Tagen bemüht sich die Sonne schon sehr, die hohen Schneewände an den Straßenseiten zu schmelzen. Noch liegt ziemlich viel (1. April), doch wo der Rasen frei ist, läßt sich das Rotkehlchen schon wieder und bringt Hoffnung auf den nahen Frühling.

Im Februar diente Br. Js. Neufeld, Abbotsford, B.C., uns mit etlichen Ansprachen. Dann besuchte uns eine Gruppe vom MBG-Bibelcollege. Diese Gruppe repräsentierte sechs oder sieben Länder der Welt. Unwillkürlich denkt man an das große bevorstehende Ereignis, wenn der Herr Jesus das Haupt seiner Gemeinde, die Glieder aus all den Sprachen und Hautfarben rufen wird, um sie zu entrücken. Br. F. Wiens gab Bericht über die Arbeit des MCC in Paraguay. Wenn solche Berichte mit Bildern ergänzt werden, gewähren sie einen besseren Einblick in die Arbeit und Verhältnisse. Schw. Anne Wiebe, R.N., gab uns einen Bildbericht über die Arbeit unter den Indianern in Paraguay. Sie ist jetzt schon wieder im Felde. Eine Gruppe der Winkler Bibelschule war hier am 20. März und füllte die Stunden schön und segensreich. An demselben Abend, gelegentlich des Jugendvereins, war hier „Die Frohe Schar", ein Orchester einer Baptistengemeinde in Winnipeg, die mit einem lieblichen Musikprogramm den Abend segensreich ausfüllte.

Am letzten Wochenende im März hatten wir Missionskonferenz. Die Brüder John Quiring, R. Willms und Wm. Schmidt dienten mit Bericht und Ansprachen. Viel Auskunft enthielt der Bericht über die Arbeit in den Gefängnissen und an den von dort Entlassenen, Heimatlosen und manchmal fast Hoffnungslosen.

Schw. Susie Andres, deren Mutter bei Winnipegosis wohnt, ist im Begriff, in den Dienst der Bibelübersetzer zu gehen. Schw. Viola Reimer, deren Heimat Steinbach ist, weilt im Urlaub. Sie hat schon etliche Termine in derselben Arbeit und auch als Medizin-Schwester in Mexiko gedient.

Geschw. A. Friesens trugen am 15. März ihr 9 Monate altes Töchterlein zu Grabe. Br. Friesen ist das erste Jahr als Lehrer an der hiesigen „high school" beschäftigt. Br. J. J. Wedel ist nach langer Unterbrechung, wegen Krankheit, wieder als Lehrer tätig. J. Wedels Tochter, Frau F. Friesen, mußte mit ihren zwei Kleinen von Ghana, wo ihr Mann Lehrer ist, nach Hause kommen, um Heilung für einen der Kleinen bei Aerzten in Winnipeg zu suchen.

Wwe. Helena Isaak, die, wenn sie es erlebt, im nächsten Monat 94 Jahre alt wird, hat schon etliche Wochen im hiesigen Hospital gelegen, eine Zeitlang schwerkrank. Daselbst befinden sich gegenwärtig Schw. A. Plett sen., Schwester H. Pankratz, Schw. Wm. Giesbrecht. Schwester J. J. Thießen mußte etliche Tage im Hospital zubringen. Br. J. Harms ist gegenwärtig zu Hause, aber nicht gesund.

Br. A. A. Regehr ist, nachdem er lange Zeit im Hospital gelegen hatte, in das hiesige Invalidenheim übergeführt worden. Dort befinden sich auch die Brüder P. W. Thießen und Jacob Martens der älteste Bruder der Gemeinde.

„Frühling ist der Liebe Leben", sagte ein Dichter. Er muß recht haben, denn etliche Hochzeiten finden in nächster Zeit statt und mehr werden wohl folgen.

Dem Personal der Christian Preß und allen teuren Lesern möge der Gruß des auferstandenen Herrn „Friede sei mit Euch!" gelten W. W. Schroeder, Korr.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Christlicher Jugendfreund

Ein schwerer Entschluss

Erzählung von Christa Schlüter

„Hurra, drei Wochen Osternferien!" Heidi warf ihre Schulmappe in die Luft, stellte sie dann recht unsanft auf den Küchenstuhl und fiel ihrer Mutter um den Hals. „Oh, Mutti, so habe ich mich noch nie auf die Ferien gefreut! Morgen abend sehe ich den Sonnenuntergang schon auf dem Sellajoch und übermorgen früh schwinge ich mit Irene und Margret die ersten Stemmbögen beim Schikurs. Ich kann es noch gar nicht richtig glauben."

Heidis Gesicht strahlte. Seit Wochen hatten sie und ihre Freundinnen nur ein Thema: die Reise. Sie guckte aus dem Fenster. „Weißt du, ich kann es mir kaum vorstellen. Hier beginnen die Gärten zu blühen, und wir wollen schifahren.

„Viel Sonnenschein wünsche ich euch!" Die Mutter freute sich mit ihrer Tochter.

„Du wirst mich nicht mehr erkennen — braun wie die Neger oder doch wenigstens wie die Hindumädchen wollen wir heimkommen." Heidi ergriff ihre Mappe und wollte gerade in ihr Zimmer gehen, als der Postbote klingelte. „Ein Brief von Edith", rief sie und nahm den Umschlag entgegen.

„Leg ihn ins Wohnzimmer, ich lese ihn nachher in Ruhe."

Edith war Heidis ältere Schwester, die hatte vor drei Jahren einen Landwirt in Schöndorf geheiratet. Zuerst war dem Stadtkind die Arbeit auf dem Bauernhof nicht leicht geworden, aber allmählich arbeitete sie sich gut ein. Schwager Otto war sehr stolz auf seine tüchtige, junge Frau. Seit drei Monaten war ein kleiner Stammhalter da, nun war das Glück vollkommen. In den Sommerferien wollte Heidi zum Helfen hinfahren. „Wir haben keinen neuen Knecht bekommen", so hatte Edith neulich geschrieben, „da sind bei der Ernte alle Hände willkommen, auch wenn sie nur einem vierzehnjährigen Schulmädel gehören."

Heidi freute sich auf den Sommer, aber jetzt schob die Vorfreude auf ihre Schireise alle anderen Gedanken zur Seite. Sie summte leise vor sich hin, während sie nach dem Essen das Geschirr abtrug. Die Mutter hatte sich in ihren Sessel am Fenster gesetzt und las Ediths Brief.

„Heidi, komm doch mal einen Augenblick zu mir."

Erstaunt sah Heidi die Mutter an, aber dann lachte sie übermütig und fragte: „Willst du mir gute Ratschläge mitgeben?" Sie zog sich einen Stuhl heran und zählte auf: „Nicht aus dem fahrenden Zug lehnen, nicht mit fremden Männern sprechen, keine waghalsigen Touren machen. Staunst du nicht, wie gut ich Bescheid weiß?"

Die Mutter lächelte. „In der Tat — aber ich wollte dich etwas anderes fragen. Lies mal Ediths Brief. Vielleicht möchtest du dann deine Pläne ändern."

„Bestimmt nicht", entfuhr es Heidi. „So etwas Schönes kann gar nicht passieren, daß ich es meiner Reise vorzöge." Doch dann fügte sie erschrocken hinzu, als sie den ernsten Blick der Mutter bemerkte: „Es ist doch nichts Schlimmes?" Die Mutter reichte ihr stumm den Brief.

Heidi überflog die Zeilen. Die erste Seite schien ohne Bedeutung, doch dann stutzte sie und las: „Otto hat das Bein gebrochen, ein komplizierter Oberschenkelbruch, er liegt fest zu Bett, an einen Gehgips sei noch lange nicht zu denken, sagt der Arzt. Und das gerade jetzt, wo die Feldarbeit dringend wartet. Die Kartoffeln sollten gelegt, die Rüben gesät werden. Und mein Garten! Ich weiß nicht, wie ich alles schaffen soll."

Heidi legte den Brief auf den Tisch. „Arme Edith, sie tut mir wirklich leid. Jetzt sollten wir einen großen Bruder haben", meinte sie dann.

„Eine kleine Schwester wäre vielleicht auch eine Hilfe." Aufmerksam betrachtete die Mutter ihre Tochter.

Die sagte hastiger als nötig: „Nein, Mutter, nein, das kann niemand von mir verlangen. Meine schönsten Ferien soll ich aufgeben? Nein — und außerdem bin ich wirklich nicht die Hilfe, die Edith braucht. In Gartenarbeit war ich noch nie ein Held, viel weniger kann ich Kartoffeln legen, oder was sonst auf dem Feld zu tun ist. Da müßte ein Mann helfen."

„Gut", sagte die Mutter ruhig, „wenn du meinst, Edith braucht dich nicht, dann fahre ruhig mit deinen Freundinnen. Es war nur so ein Gedanke von mir, weil du ja im Sommer bei der Ernte helfen wolltest." Die Mutter wandte sich ihren Blumen auf dem Fensterbrett zu und konnte nur ahnen, daß Heidis Kopf überrot wurde.

Heidi ging aus dem Zimmer. Auf dem Flur sagte sie noch einmal laut vor sich hin: „Nein, nein." Sie liebte die Schwester zwar sehr, aber niemand konnte von ihr verlangen, ihre schönsten Ferien aufzugeben.

Heidi ging in ihr Zimmer und begann ihren Koffer zu packen. Aber sie tat es ohne Freude. Immer wieder drängte sich Ottos gebrochener Oberschenkel in ihre Gedanken, oder sie sah Ediths müdes Gesicht vor sich. Sicher mußte sie jetzt aufs Feld und den Traktor fahren. Wer war dann bei dem Kranken und dem Baby? Mußten die beiden allein warten, bis Edith zurückkam? Der Hof lag abseits, da konnte keine Nachbarin mal schnell hereinschauen.

Heidi schob diese Bilder beiseite. Sie wollte sich auf ihre Ferien freuen. Stemmbögen am sonnenbeschienenen Hang, das wollte sie sich vorstellen. Doch es gelang nicht. Sie hörte Edith sagen: „Wenn ich doch wenigstens Heidi hier hätte! Sie könnte den Kleinen versorgen, kochen und die Stube kehren, bis ich vom Feld heimkomme. Ja, Heidi wäre eine Hilfe für mich." Und immer wenn Heidi in Gedanken die Schwester so sprechen hörte, dann verschwanden augenblicklich die Schneeberge, die Schier und die Freundinnen. Sie konnte nicht weiter packen. Sie setzte sich auf ihren Bettrand und schaute freudlos auf den halbvollen Koffer.

Lange saß sie so, dann packte sie aus und packte um. Schihosen und Socken wanderten wieder in den Schrank, dafür legte sie Schürze und Haussandalen in den Koffer und manche Träne tropfte darauf.

Als Heidis Mutter am Nachmittag das Zimmer der Tochter betrat, sah sie sofort, was geschehen war, und legte zärtlich ihren Arm auf Heidis Schulter: „Ich wußte, du würdest Edith nicht im Stich lassen." Sie lächelte und fügte ermunternd hinzu: „Und nun mach ein fröhliches Gesicht, damit du für Edith auch wirklich eine Freude bist."

„Ich kann nicht." Heidi wandte sich ab und wieder kamen ihr die Tränen. Sie schluckte: „Das ist zu viel verlangt, daß ich es auch noch gern tun soll. Ich tue es aus Pflicht."

Ein wenig erschrocken sah die Mutter ihre Tochter an, doch dann lächelte sie wieder: „Auch Pflicht kann manchmal Freude werden", sagte sie, „und eine fröhliche Hilfe zählt doppelt."

Am nächsten Tag reiste Heidi zu ihrer Schwester Edith nach Schöndorf. Eine kleine Strecke fuhr sie mit Irene und Margret gemeinsam im Zug. Sie wurde von den Freundinnen sehr bedauert. „Du Ärmste! Konnte sich dein Schwager nicht ein andermal das Bein brechen?" — „Ist denn niemand sonst da, daß ausgerechnet du auf deine Reise verzichten mußt?" „Na, hoffentlich weiß deine Schwester auch das Opfer zu schätzen."

Unangenehm berührt von dem Mitleid der Freundinnen saß Heidi wortkarg zwischen ihnen und war froh, als sie umsteigen mußte und endlich allein war. Draußen aber leuchtete ein strahlender Frühlingstag, wie er schöner in keinem Bilderbuch gemalt werden kann, blauer Himmel, weiße Wolken und die Bäume in Blüte. Das alles paßte so gar nicht zu Heidis traurigem Gesicht. Aber ganz allmählich — wer könnte auch solchen Strahlen widerstehen — drang mit dem Sonnenschein auch ein Fünkchen Freude in ihr Herz.

Wie überrascht wird Edith sein, wenn ich plötzlich vor ihr stehe, dachte Heidi und lächelte sogar ein wenig vor sich hin, als sie, in Schöndorf angelangt, den Zug verließ. Sie kannte den Weg zu ihres Schwagers Hof. Erst die Hauptstraße entlang, dann der Feldweg rechts ab, dort lag das Haus, im Garten versteckt. Heidi öffnete das Gartentor, hinter dem klägliches Kindergeschrei erklang. Auf dem Rasen stand Klein Reiners Wagen. Reiner schrie, was seine Stimme hergeben wollte. Krebsrot war er im Gesicht. Ob er wohl Hunger hatte, oder war er naß? Sie beugte sich über das weinende Baby.

In diesem Augenblick ertönte Schwager Ottos Stimme aus dem Haus. „Wer ist da?" Er hatte durchs offene Fenster das Knarren der Gartentür gehört, konnte sich aber nicht von seinem Krankenlager erheben. Sie ging rasch ins Haus.

„Dich schickt der Himmel!" rief Otto und reichte Heidi zur Begrüßung gleich beide Hände. „Ach wie wird sich Edith freuen! Sie ist auf dem Kartoffelacker." Otto seufzte. „Du weißt ja, in diesem Jahr haben wir keinen Knecht bekommen, und die anderen Bauern im Ort haben auch alle reichlich zu tun. Das warme Wetter kam so unerwartet, jetzt müßte man eigentlich zehn Hände haben, statt dessen sind es zwei weniger. — Aber nun bist du ja da!" Glücklich sah Otto zu ihr auf.

Heidi fiel es plötzlich nicht mehr schwer, das von der Mutter empfohlene fröhliche Gesicht zu machen. Wer so dankbar empfangen wird, kann nicht traurig sein. Doch jetzt setzte nach einer kurzen Pause Reiners Geschrei noch heftiger ein und Heidi fuhr erschrocken zusammen. „Was machen wir mit dem Kleinen?" fragend sah sie den Schwager an. „Vielleicht muß er gewickelt werden, aber ich habe das noch nie gemacht."

„Das ist nicht so schwer. Hol ihn zuerst einmal herein zu mir. Dann erkläre ich dir alles."

„Kannst du das denn?" Bewundernd und doch ein bißchen unsicher sah Heidi den Schwager an.

Aber Otto sage: „Nur keine Angst! Gelernt ist gelernt. Du wirst staunen, was ich kann."

Heidi zog ihren Mantel aus, band eine Schürze um und eilte in den Garten, um Klein-Reiner zu holen. Als sie mit dem schreienden Bündel auf dem Arm ins Zimmer trat, lachte ihr Otto vergnügt entgegen.

„Mädel, daß du da bist!" rief er wieder, „der Kleine hätte noch eine ganze Weile schreien müssen, denn Edith kommt erst gegen sechs Uhr zu seiner nächsten Mahlzeit zurück."

Sie legte das Baby vorsichtig zu seinem Vater aufs Sofa. Dann holte sie eine Schüssel mit Wasser aus der Küche, Windeln aus der Kommode im Schlafzimmer, Creme und Puder. „So, nun kann's losgehen", sagte Otto, und Heidi begann den kleinen Reiner, ein wenig ängslich, als wenn sie etwas zerbrechen könnte, aus seinem Windelpaket zu befreien. „Er ist nicht nur naß, er ist auch schmutzig", rief sie.

(Fortsetzung folgt

Die kuenstliche Atmung half Meister Petz

Ronald Trussell, ein Wildhüter im Yosemite National Park, konnte einem Bären das Leben durch künstliche Atmung retten. Die Wildhüter erfuhren, daß ein bedauernswerter Bär mit einem durch Igelstacheln verunstalteten Gesicht, offenbar an heftigen Schmerzen leidend, durch den Park spazierte. Das rührte den Wildhüter Jake Metherell — und er holte seine Flinte, die mit Beruhigungsmitteln gefüllt war. Er drückte ab und Meister Petz schlief brummend ein, worauf er der schmerzhaften Operation unterworfen werden konnte. Ein Wildhüter hielt ihn fest, der andere zog ihm die Stacheln aus der Schnauze, der Stirn und dem Kiefer, ja sogar — denn er hatte sich offenbar auch auf den Igel gesetzt — vier aus dem Bärensitz. Plötzlich versagte das Bärenherz den Dienst. Die Männer wandten hierauf künstliche Atmung an und mit Erfolg. Die Herztöne des 250 Pfund schweren Bären wurden wieder hörbar, der Bär kam zu sich, merkte offenbar befriedigt, daß die braven Menschen seine Stacheln entfernt hatten, rappelte sich hoch und entfernte sich, wobei er grunzte — dankbar, wie seinen menschlichen Freunden dünkte.

Auf unsicheren Beinen

Joh. 21, 14. 15: „Das ist nun das drittemal, daß Jesus offenbart ward seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden war. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer!"

Kind war in der Waschmaschine

Erma Burton, ein vierjähriges Mädchen, wurde von zwei Polizisten in Dallas, Texas, leblos in einer alten Waschmaschine hinter dem Hause gefunden, nachdem die Mutter des Kindes die Polizei verständigt und die Vermißtenanzeige erstattet hatte.

"Ich öffnete die Tür und zog den Kopf des Kindes heraus", schilderte der Polizist die Rettungsaktion. "Das Kind war bereits blau angelaufen und atmete nicht mehr."

Dann begann der Polizist die Direktbeatmung. „Nach einiger Zeit begann das Kind zu wimmern und selbsttätig zu atmen", erzählte der Polizist. Die Befreiung der Kleinen aus ihrem Gefängnis nahm einige Zeit in Anspruch. Die Polizisten hoben das Kind, als es wieder atmete, in ihr Polizeiauto und brachten es ins Krankenhaus. Unterwegs wandten sie wieder Direktbeatmung an. Im Krankenhaus, wo die Kleine gepflegt wird, bezeichneten die Ärzte den Zustand der Patientin als zufriedenstellend.

Radio-Ansprache

von Leslie H. Stobbe,
Wheaton, Ill., USA

Unlängst betrat ich den größten Versammlungsplatz der Kleinstadt Rockford, Ill. Vor mir waren alle Plätze besetzt, und ich mußte einen weiten Umweg machen zu einem freien Stuhl, denn etwa 2000 Jugendliche waren vor mir gekommen.

Was bewog diese Anzahl Jugendlicher, den heißen Samstagabend hier zu verbringen? Es waren nicht die „Beatles", nicht eine populäre Musikgruppe, weder ein Boxkampf noch ein Sportabend. Sie waren der Einladung gefolgt, einen scheinbar unterernährten jungen Prediger zu hören. Und als dieser später die Einladung ergehen ließ, hervorzutreten und dadurch zu bekennen, daß sie neues Leben von Gott haben möchten, kamen Jugendliche von allen Seiten. Viele Tränen flossen beim Gebet der Bußfertigen. Was bewog diese jungen Menschen, sich öffentlich als Sünder bloßzustellen? Die Antwort kam in den Worten eines jungen Mannes, der schluchzend sagte: „Ich muß Gott haben!"

Als ich später über diese mich tief bewegende Erfahrung nachdachte, wurde ich an die Geschichte eines jungen Mannes erinnert. Wir finden sie im Neuen Testament, Mark. 10, 17—22: „Und da er (Jesus) hinausgegangen war auf den Weg, lief einer herzu, kniete vor ihm u. fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott. Du weißt die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemand täuschen; ehre Vater und Mutter. Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich! Er war aber unmutig über die Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter."

Dieser junge Mann ist nicht nur eine geschichtliche Person. In seinem Wohlstand gleicht er uns und unsern Kindern. Im reichsten Teil der Welt wohnend, genießen wir wie er materiellen Ueberfluß. Der heutige Jüngling in diesem Lande hat kaum sein 16. Lebensjahr erreicht, hat er schon sein erstes Auto. Er hat eine Freundin und die steigt zu ihm ins Auto, ist nach der neuesten Mode gekleidet und hat die modernste Haartracht. Mit Geld in der Tasche eilen sie davon, um einen Abend mit Spiel und Spaß zu finden. Wenn sie viel zu spät, immer noch lustig und vergnügt, nach Hause kommen, wissen sie tief in ihrem Herzen doch, daß alles sie nicht befriedigt. Sobald sie mit sich allein sind, müssen sie sich gestehen, daß immer noch etwas fehlt.

Der reiche Jüngling, von dessen Begegnung mit Jesus wir lasen, hatte sein Bestes getan, die Leere in seinem Leben zu füllen. Nach seinem Bekenntnis hatte er alles, das seine Erziehung und religiöse Ausbildung ihn gelehrt hatte, befolgt. Vom Standpunkt seiner Zeitgenossen stand er tadellos vor Jesus. Markus berichtet: „Jesus sah ihn an und liebte ihn." Und doch kam er mit einer Frage.

Uebersetzt in die Sprache der Jetztzeit fragte er: „Was ist das Letzte in meinem Leben?" oder „Was ist das Endziel und der Zweck meines Lebens?" Die Antwort auf diese Frage war von kritischer Wichtigkeit für diesen jungen Mann. Er suchte die Brücke, die ihn zu einem neuen, inhaltsreichen, zielsicheren Leben führen würde.

Die Frage und die Antwort darauf trägt auch große Bedeutung für den heutigen Menschen. Du und ich müssen früher oder später die Antwort suchen, oder unser Leben hat weder Inhalt noch Ziel. Manche versuchen, diese Frage zu unterdrücken.

Vor einiger Zeit geriet ich ins Gespräch mit einem Taxifahrer. Als er erfuhr, daß ich an einer christlichen Monatsschrift mitarbeite, begann er mit bitterer Kritik an der Kirche. Er behauptete, daß die Kirche nicht mit der Zeit mitgekommen sei, daß Christen immer nur negativ sehen. Ich ließ ihn ausreden. Dann fragte ich ihn, ob er irgend etwas gegen Jesus zu sagen habe. Er mußte zugeben, daß er Jesus nichts vorwerfen könnte. Dieses gab mir die Gelegenheit, ihm von Jesus zu erzählen, wie er als Gott-Mensch alle Probleme, Sorgen, Versuchungen der Menschen erlebt hatte. Wie er unsre Sünde auf sich nahm und die Strafe, die uns galt, trug. Als auferstandener Heiland hat er unsre Gemeinschaft mit dem heiligen Gott wieder möglich gemacht.

Nun war es in dem Taxi ganz still geworden und ich hatte die Gelegenheit, ihm zu erzählen wie ich durch die Buße und den Glauben an Christus in diese Gemeinschaft mit Gott getreten sei, wie diese Gemeinschaft mir neues Leben, Zweck und Ziel für mein Leben gegeben habe. Obendrein hätte ich die innere Gewißheit, daß ich diese Gemeinschaft nach dem Tode im Himmel weiterführen werde. Als er vor unserm Hause hielt, sagte mein Taxifahrer: „Ich wünschte, ich hätte solche Gewißheit!"

Dieses Bekenntnis ähnelt der Frage jenes reichen Jünglings. Dieser Taxifahrer zeigte, daß er auch mit der Frage „Was ist der Endzweck meines Lebens?" beschäftigt war. Er gleicht den vielen, die, wenn sie die Antwort nicht sofort finden, versuchen die Frage auszuschalten, in diesem Falle mit bitterer Kritik an der Kirche.

Viele Menschen versuchen, die Frage durch ein Leben voller Vergnügungen zu unterdrücken. Millionen Dollar werden heute auf Vergnügungsplätzen ausgegeben in einem rastlosen Jagen nach dem Vergessen. Man glaubt, die Bitterkeit des Lebens durch Vergnügungen zu vertreiben.

Der Prediger Salomo berichtet (Kap. 2, 10. 11 und 25. 26), wie es ihm erging. Er schreibt: „Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen und wehrte meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller meiner Arbeit . . . Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte . . . siehe, da war es alles eitel und Haschen nach Wind und kein Gewinn unter der Sonne." Er schlußfolgert: „Wer kann fröhlich essen und sich ergötzen ohne Gott? Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude, aber dem Sünder gibt er Mühe, daß er sammle und häufe, und es doch dem gegeben werde, der Gott gefällt."

Der reiche Jüngling in unsrer Geschichte hatte dieses noch nicht gelernt. Die Antwort Jesu lautete: „Gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich." Nun zeigt es sich, daß er die Frage an Jesus noch nicht im ganzen Ernst gestellt hatte. Er war noch nicht willig, alles aufzugeben, um den rechten Zweck des Lebens zu finden. Sein Herz hing an Dingen, vergänglichen Dingen, die nur zeitlich sind und keinen Ewigkeitswert haben.

Unlängst sprach ich zu einem jungen Mann, der schon als 14jähriger dem Rauschgift ergeben war. Diese Sucht kostete ihm soviel, daß er sogar seine Eltern bestahl bis sie ihn aus dem Hause trieben. Als 16jähriger schlief er auf Dächern, in Türgängen oder wo er Windschutz fand. Eines Tages wurde ihm von einer Kirche erzählt, wo Jugendliche wie er Hilfe gefunden hatten und frei von der Rauschgiftsucht geworden waren. Aus Neugier besuchte er die Kirche. Als er eintrat begrüßten ihn Jungen, mit denen zusammen er sich auf Dächern das Gift eingespritzt hatte. Sie erzählten ihm, wie sie frei wurden und nun frohe Christen seien. Mein Freund war aber nicht fertig, ein neues Leben zu beginnen. Er hatte noch zu viel Genuß an seinem Laster, glaubte er.

Einige Tage später war er wieder auf einem Dach und spritzte sich wieder das Gift ein, nahm aber zuviel. Als er aufwachte, war er in einem Park, umgeben von zwei Polizeiwagen und einem Krankenwagen. Wie er einige Tage später aus dem Hospital entlassen wurde, war er endlich am Ende mit sich selber. Er eilte nach der erwähnten Kirche, nahm den Heiland an und fand durch Gottes Gnade Kraft, das Laster loszuwerden. Aber er hatte dem Tod ins Angesicht schauen müssen, ehe er fertig war das alte Leben zu lassen und ein Leben in Gott zu suchen.

Wonach suchst du? Was ist der Zweck deines Lebens? Bist du dir gewiß, was dein Endziel ist? Hast du dir die Frage schon gestellt: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Oder hast du versucht, diese Frage zu unterdrücken?

Vielleicht bist du einer wie der reiche Jüngling, der diese Frage ehrlich gestellt hat, aber die Antwort schien ihm zu schwer. Es würde zuviel kosten, glaubtest du, das alte Leben aufzugeben und in die Nachfolge Jesu zu treten. Wenn so, dann hast du viel Gleichgesinnte.

Jesus sagte: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden."

Der reiche Jüngling traf die Wahl. Unser Schriftwort berichtet: „Er aber war unmutig über die Rede und ging traurig davon." Du hast heute die Gelegenheit, eine andere Wahl zu treffen, dich für das Leben in Gott zu entscheiden.

Dem jungen Mann schien die Wahl für den Reichtum der Welt die beste zu sein. Vielleicht glaubte er, daß er noch eine andere Gelegenheit haben würde, über das Leben nach dem Tode zu entscheiden. Dann hat er viel riskiert!

Vor drei Monaten besuchte ein Fabrikarbeiter in Rockford eine Evangelisationsversammlung.

Nach der Versammlung trat einer der Seelsorger zu ihm und lud ihn ein, das Heil in Christo anzunehmen. Er weigerte sich, sagte aber, daß er am nächsten Abend wiederkommen würde. Der Seelsorger fragte, ob er für seine Bewahrung beten dürfte, denn der Tod kommt unverhofft. Er bewilligte das. Am nächsten Abend war er wieder da. Und wieder war er nicht willig, sich dem Herrn zu ergeben. So ging es fünf Abende. Am sechsten Tage kam er aber mit einer frohen Nachricht. Bei der Arbeit war er auf die Knie gefallen und hatte in Reue und Buße den Heiland gesucht und das ewige Heil in Christo angenommen. Dem Seelsorger war dieses eine große Freude. Zwei Tage später fiel der Arbeiter, stieß mit dem Kopf an eine Maschine und starb im Hospital. Nun aber war er fertig gewesen zum Sterben, denn er hatte Leben aus Gott, das Leben, das er auch nach dem Tode im Himmel weiterführt.

Wie steht es mit dir? Jesus verspricht: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Was ist das Letzte in unserm Leben? Worin liegt das Endziel unsers Lebens? Die Antwort Jesu weist darauf hin, daß es in der Nachfolge, in der Gemeinschaft mit Gott liegt. Und diese Gemeinschaft mit Gott findet nur der, der willig ist, alles hinzugeben, um das Leben von Gott zu finden, denn Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Brauchst du Hilfe, diesen Weg zu finden, dann telefoniere oder schreibe uns, wir sind immer bereit, dir den Weg zu Gott zu zeigen.

(L. H. Stobbe war ehemals Schriftleiter des „Mennonite Observer" der Christian Preß, Winnipeg.)

Frauendienst

Wwe. Elisabeth Wall †

Der Nachruf erschien in der „M. Rundschau" vom 16. März, Seite 12, aber ohne Foto. Schw. Wall verschied am 29. September 1965 in Vaughall, Alberta, und die Begräbnisfeier war am 3. Oktober im MBG-Bethause. Dieses Foto wurde uns nun vom Sohn der Entschlafenen, B. H. Wall, 7530 Kraft Cresc., Burnaby 2, B.C., zugeschickt. Die Veröffentlichung des Nachrufes wurde nicht von uns verzögert.

Mit herzlichem Beileid der Hinterbliebenen grüßt
die Schriftleitung.

Der Glaube der Frau

(Vortrag bei dem Elmwood-Schwesternverein am 22. Februar)

Der Glaube ist eine Frucht des Geistes, gewirkt durch das Wort. Wer den Geist Gottes hat, hat den Glauben. Für uns, die wir sein Wort hören und kennen, ist der Glaube wie die Gnade frei. Gott bietet den Glauben allen Menschen an, die das Wort hören. Die wir den Glauben haben sind sehr bevorzugt.

Es ist Gnade, daß wir den Herrn Jesus im Glauben als unsern persönlichen Heiland annehmen durften. Diese Gnade darf jedermann für sich in Anspruch nehmen, auch die noch ungläubig sind. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch — Gottes Gabe ist es — nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Eph. 2, 8. 9).

Manche kommen zum Glauben und gehen zwei bis drei Jahre nach der Bekehrung in die Mission oder arbeiten in der Verkündigung des Wortes. Andere leben viele Jahre im Glauben und sind zufrieden, daß sie gerettet sind und die Hoffnung auf ewiges Leben haben. Sie machen nicht Gebrauch von der großen Kraft, die Gott uns durch den Glauben anbietet. Darum heißt es in der Schrift: „Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein" (Matth. 20, 16).

Von uns gläubigen Frauen, die Familien haben, erwartet der Herr nicht, daß wir ausgehen und uns ein Wirkungsfeld suchen. Für uns hat der Herr unser Feld bereit in unsern Heimen und Familien. Es ist wirklich ein großes und bedeutungsvolles Feld. Durch unsern Glauben sollen unsre Familienangehörigen gerettet werden. In Apg. 16, 31 sagt Petrus zu dem Kerkermeister auf

Der Seele Garten

Jeder Seele ward ein Garten anvertraut,
In dem Blumen sie und Kräuter pflegt und baut,
Und durch dieser Seele Garten Jesus geht,
Sieht mit seinen heilgen Augen jedes Beet.
Durch den stillen, goldnen Abend rauscht sein Fuß,
Seele, hörst du in den Wipfeln seinen Gruß?
Herr, hier bin ich, sieh den Garten, schau das Feld,
Auf das deine heilge Liebe mich gestellt,
Was drin duftet, all sein Blühen, es ist dein,
Auch die Früchte, sie gehören dir allein.
Sieh, ich breite alles, alles aus vor dir,
Eignes Leid und fremde Schmerzen findst du hier.
Meiner Seele Tiefstes, Liebstes, was sie freut,
Alles, des sie harrt und wartet nach der Zeit,
Aber auch was drin verdorben hat der Feind,
Was die Seele schlecht behütet nun beweint.
Gehe, Meister, durch den Garten durch das Land,
Leg auf alles, Heiland, alles deine Hand.
Feucht es mit dem Tau der Gnade, leucht es an,
Daß es dir trotz aller Mängel dienen kann.

H. v. Redern

dessen Frage: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" — „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!" Der Kerkermeister sollte glauben, daß Gott auch seine Familie erretten und selig machen konnte. Er sollte gleich am Anfang seines Glaubenslebens sein ganzes Vertrauen auf Gott setzen. Unser Glaube und unsre Gebete sind für unsre Angehörigen oft von derselben Bedeutung wie die Gebete und die erhobenen Hände des Mose für das Volk Israel waren.

Wir haben die Aufgabe, für unsre Männer, die das tägliche Brot verdienen, zu beten. Wenn der Mann ein eigenes Geschäft hat und Arbeiter anstellt, hat die Frau eine große Aufgabe und Verantwortung, im Glauben für mancherlei zu beten. Hat der Mann eine verantwortungsvolle Stelle, hilft die Frau dem Mann im Glauben und im Gebet, diese Verantwortung zu tragen. Und ist der Mann nur ein einfacher Arbeiter, ist es die Aufgabe der Frau, dem Manne gläubig und im Gebet zur Seite zu stehen, damit der Mann beständig, friedfertig und zufriedenstellend arbeiten kann. Oft muß sie auch noch für das Geschäft beten, für das der Mann arbeitet, damit er nicht arbeitslos wird.

Die größte Aufgabe der Frau ist das Seelenleben der Kinder in der Erziehung wenn sie klein sind, im Glauben und Gebet wenn sie größer werden. Wenn die Kinder sich jung bekehren und in die Gemeinde aufgenommen werden, muß Mutter ein Vorbild im Glauben sein auch in der Liebe, Demut, Sanftmut und Geduld.

Läßt der Herr sie länger auf die Errettung der Kinder warten, muß sie Kraft im Glauben nehmen. Hier erwartet der Herr einen besonders großen Glauben, und ein Sichüben in der Geduld, Demut, Sanftmut und Liebe.

Unter den Frauen aus Uebersee und auch unter denen, die die ersten Jahre nach dem Kriege in Paraguay lebten, aber auch unter denen, die schon lange hier leben, sind manche Frauen, die auch für ihre Männer glauben müssen, denn die Männer waren durch den Krieg und schweren Lebenskampf mehr verhärtet und nicht so empfänglich für das Wort Gottes wie die Frauen. (Ich möchte nicht, daß dieses zum Anstoß sei.)

Der Glaube der Frau ist auch in der Gemeinde und in der Mission von großer Bedeutung.

Man könnte noch manches über den Glauben der Frau sagen. Heute rebellieren zu viele Frauen in der Welt gegen ihre Stellung als Hausfrau und Mutter. Sie wollen nicht nur Geschirr waschen, Nasen putzen und Windeln waschen. Sie glauben, eine bessere und höhere Bestimmung zu haben. Sie erkennen die hohe Bestimmung ihrer gegebenen Stellung nicht. Daher ist es von großer Bedeutung, daß gläubige Frauen ihre Stellung und den Wert derselben richtig erkennen und den Platz, auf den Gott sie gestellt hat, auch wenn dieser Platz nicht gerade im Heim und in der eigenen Familie ist, sondern in der Schule oder im Krankenhaus oder sonstwo, im Glauben voll und ganz ausfüllen. Dann wird ein großer Segen von so einer Frau ausgehen, wenn auch oft vielleicht nur in der Stille und von der Welt unbemerkt. Gebe Gott uns Gnade, solche Frauen sein zu können.

Und wenn wir älter werden und merken, daß wir manches im Leben unsrer Kinder und im Leben überhaupt unterlassen haben, daß wir schwach und kleingläubig gewesen sind und gefehlt haben, so wissen wir doch, daß Gott mit uns ist. Denn er hat verheißen, daß er in den Schwachen mächtig sein will. Und er hält sein Wort, wenn wir nur Glauben halten.

Frau Tina Buller

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Vancouver, B. C.

(MBG von 43. Avenue und Prince Edward Street)

Wir freuen uns, wenn wir von Zeit zu Zeit über die Arbeit der Schwesternvereine in den Gemeinden lesen. Es ist uns immer ein Zeichen, daß die Schwestern auch am Netz des Evangeliums ziehen und die Arbeit des Reiches Gottes mit ihren Gebeten und Gaben unterstützen.

Auch in unsrer Gemeinde sind die Schwestern sehr tätig und wollen auch ihr Scherflein beisteuern. Zum Beispiel hatte der Maria-Martha-Verein am 25. März einen gut vorbereiteten Missionsausruf. Die ganze Gemeinde war eingeladen, daran teilzunehmen. Um 7.45 Uhr begann der schöne Abend. Die Schwestern waren festlich gestimmt. Die Versammelten sangen etliche Lieder. Dann begrüßte die Leiterin, Schw. Sara Stobbe, die Versammlung mit herzlichen Worten und übergab Schw. Suse Voth das Wort zur Einleitung. Sie las Luk 21, 1—4 und verglich die Arbeit des Vereins mit dem Scherflein der Witwe, wobei sie unterstrich, daß dieselbe alles gegeben hatte. Geben wir dem Herrn alles? Darauf betete sie und bat den Herrn um seinen Segen. Es folgte ein Lied vom Verein, ein Gedicht und wieder ein Lied.

Dann brachte Br. Peter Esau die Botschaft nach 1. Kor. 16, 1—2. Das Motto war „Geben ist seliger denn nehmen". Er schilderte, wie Paulus im 15. Kapitel wunderbare Wahrheiten beschreibt und ruft in Vers 57 aus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!" Er fährt dann im 16. Kapitel fort, über die Steuern zu schreiben, die eine Frucht des Geistes sein sollten. Ein jeglicher gebe, was ihm gutdünkt. Er unterstrich: **ein jeglicher was ihm gutdünkt.** Das heißt, keiner ist ausgeschlossen, aber man gebe nach Vermögen.

Darauf folgte der Ausruf. Die Schwestern hatten schöne und nützliche Sachen gemacht und Br. J. Lehmann machte die Veräußerungen der Sachen recht nett. Jedes Stück bekam seinen Abnehmer. Nach dem Ausruf wurde noch ein Imbiß gereicht.

Wir sind dankbar für jede Gabe, die wir erhalten haben. Das eingelaufene Geld wird in die Aeußere und in die Innere Mission geleitet.

Sara Martens

Er kann!

Erzählung von M. v. O.

(9. Fortsetzung)

„Ich bleibe an der Tür stehen, dann kann ich raus, wenn es mir zu heiß wird."

Ja, heiß war es, denn der kleine Saal war dicht gefüllt. Zuerst sprach ein junger Mann. Er stand sehr stramm da, und seine großen klaren Kinderaugen wanderten immer wieder zu dem grimmig blickenden, grauköpfigen Herrn. Seine Stimme gitterte ein wenig, aber er sprach von großem Glück, und großes Glück leuchtete auch aus seinem jungen Gesicht. Herr von Mandelstein hatte anfangs gedacht: „Was der Grünschnabel wohl reden wird?" — Aber jetzt war eine andere Stimme laut in ihm, die machte, daß es ihm heiß und weh ward in der Herzgegend. Er dachte an seine eigene Jugend, und „großer Gott, ich war anders, wie der da", dachte er. „So ein eitler, ehrgeiziger, weltlustiger Kerl wie ich war." Er schämte sich. Da saßen so viele junge Menschenkinder, unter ihnen sein eigenes Kind, und sie alle schienen zu haben, was er nicht hatte: Glück!

Der junge Mann hatte „Amen" gesagt. Nun erhob sich der Chor, mit ihnen auch Resi:

„Seliges Wissen, Jesus ist mein,
Völligen Frieden bringt es mir ein!"

Glockenklar klang Resis Stimme durch die andern Stimmen hindurch. Immer finsterer wurde Herrn von Mandelsteins Gesicht, es krampfte sich wie im Schmerz. Wie ähnlich sich die beiden doch sehen, Resi und Koni! Er konnte sich plötzlich denken — nein, nein! Er will es nicht ausdenken.

„Ihm will ich leben, o welche Freude,
Köstliche Gaben Jesus mir heut."

O Gott sei Dank! Sie will noch leben, ihm leben. Ja, ja! Sie soll fromm und glücklich sein, so viel sie will, nur nicht so schnell dem Koni nach! Nur das nicht, lieber Gott!

Als der Chorgesang zu Ende war, da kam ein alter Mann langsam auf das Rednerpult. Er hatte schneeweiße Haare und eine zitternde Stimme, aber in seinen Augen lag derselbe Glanz der Freude, wie sein junger Vorredner ihn ausgestrahlt. Er erzählte mit seiner zitternden Stimme eine rührende Geschichte von einem alten Ehepaar. Die hatten nur ein einziges Kind, ein Veronili, und dieses Veronili, das wollte zu den Heiden gehen. Aber der Vater meinte: „Du kannst nicht gehen, Veronili, wie sollen denn wir beiden Alten leben ohne dich?" Da schwieg das Kind, aber dem Heiland hat sie ohne Aufhören gesagt: „Herr Jesus, wenn du mich haben willst, so sollst du mich haben." Vater und Mutter sahen ihr Töchterchen oft so nachdenkend an, denn ihrer beider Herzen kamen nicht zur Ruhe.

„Vater", sagte eines Tages die Mutter, „wenn einer käme und wollte unsere Tochter zur Frau haben, was würdest du sagen?"

Er sah sie mit großen Augen an. „Wenn er ein frommer, rechtschaffener Mann wäre und sie hätte ihn lieb, dann würde ich sagen: „Nimm sie."

„Und wir?" fragte mit bebender Stimme die Mutter.

„Wir müßten allein bleiben, wie viele Eltern es müssen —"

Da senkte die Mutter das Haupt, und leise kam es über ihre Lippen: „Wenn unser Heiland nun aber sagt: ‚Gebt mir euer Kind, daß ich es zu den Heiden sende', was dann? Dann können wir es nicht missen und sagen ihm ein ‚Nein' — ihm, dem Heiland?" Dem Erzähler bebte die Stimme, so daß er einen Augenblick nicht weiter sprechen konnte, dann fuhr er fort: „Veronili ist zu den Heiden gegangen und ist nie wieder heimgekehrt. Sie liegt in Afrikas Erde. Aber für den Herrn Jesus ist nichts zu gut, auch das Veronili nicht — obgleich wir sie sehr vermissen."

Totenstille herrschte im Saal, nur der fromme Gast grunzte einen unartikulierten Laut. Ein Mann, welcher neben ihm in der Tür stand, sah ihn erstaunt an und sagte dann: „Die Veronili, die habe ich gekannt, das war seine Tochter."

„Was? Wem seine?" rief Herr von Mandelstein.

„Nun, dem Schmidt, dem Erzähler seine."

Einen wütenden Blick bekam der unschuldige Mann zur Antwort, und Herr von Mandelstein schlüpfte zur Tür hinaus. „Nun wird's mir zu heiß und zu bunt." Draußen aber blieb er stehen, denn sie sangen wieder, und unter all den Stimmen glaubte er seiner Tochter Stimme herauszuhören.

„Nimm mein Leben, Jesu, dir übergeb' ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
Jede Stund' sei dir geweiht."

„Schwärmerei", murmelte er und ging dann energisch fort. Die Luft war kühl und balsamisch, sie tat seiner heißen Stirne wohl. „Die Sache wird mir zu stark — es kostet viel, ein Christ zu sein", murmelte er. Ein kleiner Fluß plätscherte durch die Straße. Weiden wuchsen am Ufer und der Mond warf silbernen Schein in das Wasser. Er stand still und starrte hinein. „Ein anderer Mensch will ich werden — dein Eigentum, lieber Herr Jesus Christus, ja ganz mit Leib und Seele sollst du mich alten Sünder haben, aber die Resi, die fordere nicht von mir — das kann ich nicht, das verlange nicht!"

*

Es ist nicht gut, wenn es in einer Familie zwei Heerlager gibt, da wird der Riß von Tag zu Tag tiefer und die Wogen der Erregungen gehen oft sehr hoch. Die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider den Vater.

„Ich kann nichts dabei machen!" rief Frau von Mandelstein, und zwei feuerrote Flecke brannten auf ihren Backen. „Vater wird sich noch seine ganze Karriere verderben. Hertha, was sagst du dazu?"

„Wozu, Mama?" fragte Hertha mit anscheinendem Gleichmut.

„Nun, dieser fremde Mensch, dieser — wie heißt er doch noch? Der soll bei uns wohnen, und Vater will die Versammlung selbst eröffnen — denke dir, welch Gerede wird das geben. Ein von Mandelstein. Es ist noch nicht dagewesen!"

Hertha lachte spöttisch. „Dagewesen doch wohl schon", sagte sie gleichmütig. „Man spricht ja überall von diesem neuen sektiererischen Unfug. Aber daß Vater das tut, ist wirklich sehr fatal. Sage es ihm doch, Mama."

„Ich sagen! Ach ich habe schon genug gesagt, aber es nützt ja nichts." Frau von Mandelstein brach in Tränen aus und schluchzend stieß sie es heraus: „Er hört gar nicht mehr auf mich!"

Ja, Frau von Mandelstein hatte wirklich genug und übergenug gesagt, sie ahnte es nicht, wie viele ihrer scharfen Worte gleich Pfeilen in das Herz ihres Mannes flogen und darin festsaßen und blutende Wunden rissen. Herr von Mandelstein war ein Mann des Friedens und opferte viel für seine Gemütlichkeit. So war er stets seiner Frau nicht nur ein ritterlicher, sondern auch ein sehr nachgiebiger Ehemann gewesen. Es war das gut ebensoviel Egoismus wie Herzensgüte gewesen.

(Fortsetzung folgt)

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(5. Fortsetzung)

Ich sage euch, es hift nichts, daß ihr das Volk aufwühlt und andere Ordnungen einführt. Es läßt sich aus einem Esel kein Pferd herausschmieden. Groß, reich, klug werden nur einzelne, und die kommen schon dahin durch eine alles regierende Hand!"

„Hört auf mit euren klugen Reden, die könnt ihr im ‚Meeting' anbringen. Wir wollen wissen, wo Herr Andres steckt. Wir versprechen euch auch, ihn lebendig abzuliefern, das Töten überlassen wir gern den andern!"

„Aber er war doch schon dreimal bei der Tscheka, und immer ließen sie ihn frei, weil alle so gut von ihm sprachen!"

„Jetzt aber Schluß mit euren Einwänden. Ihr steckt wohl unter einer Decke mit den Herren? Nun, wenn ihr uns belügt, dann seid ihr auch des Todes. Wo ist er?" herrschte der Führer die Arbeiter an.

„Wo er jetzt ist? Fragt doch im Hause nach, da findet ihr ihn eher als bei uns im Stall", antwortete Petro, dem blitzschnell der Gedanke kam, die Haussuchung zu benutzen, um seinen Herrn in Sicherheit zu bringen. Denn er wußte wohl, daß er im Stalle im Dunkel stand und alles mit anhörte. Dann wandte er sich an Matwej und befahl laut und deutlich, daß die Männer es hören mußten:

„Ich muß dem Joseph nachfahren, denn ihm ist eine Kuh entlaufen. Spanne sofort ein Pferd vor den alten Pflugkarren!"

Es gab nur eine Ausfahrt aus dem Hof, und als Herr Andres auf dem alten Karren die Heimstätte seiner Kinder verließ, zitterte in ihm ein banges Fragen:

„Wird es gelingen?"

Auch die treuen Diener, die so ihren Herrn vor den Augen der Todfeinde bargen, blickten unruhig dem für ihr Gefühl viel zu langsam fahrenden Fuhrwerk nach und dann zu den Fenstern des Gutshauses hinauf, ob das spähende Feindesauge die List nicht entdecke.

Doch deren Augen wurden wundersam gehalten. Sie tobten und fluchten im Haus herum und jagten seinen Bewohnern Angst und Schrecken ein. Der aber, den sie suchten, fand inzwischen Schutz und Deckung bei treuen Freunden.

Unverrichteter Sache verließen die Banditen endlich das Gut.

Diese Fahrt war der Anfang einer langen, bangen Zeit für Herrn Andres, da man ihn von Ort zu Ort verfolgte und sein Leben suchte. Anderthalb Jahre weilte er auf der Flucht, die voller Bitternisse war. Aber größer als die Trübsal war der Arm Gottes, der ihn wunderbar schützte und durch die Zeiten der Leiden hindurchtrug.

Ja, Gott hat Auswege aus dem Tode und wird sie immer haben für die, die an seinen starken Arm glauben und ihm vertrauen, es sei denn, daß er sich durch einen tödlichen Ausgang mehr verherrlichen kann, als durch Lebensgnade.

* * *

Im Versteck.

Eine kurze Zeit wollen wir Herrn Andres auf seiner Flucht begleiten und etwas davon miterleben, wie er Gottes führende Hand erlebte.

In der Nähe des Gutes Karagan war ein Pächterdorf, dessen Bauern Herrn Andres viel verdankten. Unter ihnen war ein Herr Friesen, der ihn besonders ehrte und liebte. Er hatte vor Jahren schwere Sorgenzeiten erlebt, als bittere Not und Armut an seine Tür klopften. Durch eine Mißernte und eine Viehseuche hatte es angefangen. Dann waren mißglückte Geschäfte hinzugekommen, und das Rad rollte unaufhaltsam bergab. Als seine Schuldner drängten, wußte er nicht mehr ein noch aus — bis er in seiner Verzweiflung einen bitteren Gang ging — andere um Hilfe zu bitten. Es is immer hart für ein stolzes Menschenherz, den Bittweg zum Nächsen zu gehen, aber wie gut, wenn es dann einen helfenden Willen findet, der eine Last abnimmt, anstatt sie zu verdoppeln.

Herr Andres verstand zu helfen, daß andere sich daran aufrichteten. Nie vergaß Herr Friesen und seine Frau jene Zeit, da ihm in solch zarter Rücksicht eine Zentnerbürde von den Schultern genommen wurde. Sie hatten nur den einen Wunsch, einmal eine Gelegenheit zu finden, um ihren Dank sichtbar zu zeigen. In dieser unruhigen Revolutionszeit wanderten ihre Gedanken oft nach Karagan zu ihrem Wohltäter, in großer Sorge, ob er auch in Gefahr und Not lebe.

Da, eines Abends spät — draußen herrschte tiefste Dunkelheit — klopfte es leise ans Fenster des Schlafzimmers.

„Friesen, bitte, mach auf — aber leise, daß niemand uns hört!" sprach flüsternd eine Mannesstimme.

„Das ist Herr Andres, nun aber schnell!" rief Herr Friesen, der sofort ahnte, daß derselbe in Lebensgefahr war. Und ohne sich zu besinnen, daß er selber seinen Kopf aufs Spiel setzte, wenn er einen vogelfreien Menschen beherbergte, ließ er Herrn Andres ein.

Müde und geschlagen bat sein Wohltäter um eine Zuflucht.

„Hier bin ich also — recht- und heimatlos. Ich weiß nicht, wo ich die Nacht zubringen soll. Kannst du mich beherbergen?" fragte Herr Andres.

Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, führte Herr Friesen den Flüchtling in sein bestes Zimmer, und nachdem er sich versichert, daß niemand lausche, sprachen sie lange miteinander.

„Was nun weiter?" meinte Herr Andres. Denn auch im Freundeshause war man seines Lebens nicht sicher, weil alle Menschen von Verrat umgeben waren.

Energisch deckte Frau Friesen das Bett auf und befahl:

„Jetzt erst einmal ruhen! Und morgen finden wir Rat!"

Es war wahrlich ein Ausruhen, diese Nacht auf weichem Lager, nach aller ausgestandenen Angst und Not. Eine Zuflucht in der Bedrängnis!

Und was nun weiter? Es folgten Wochen der schwersten Geduldsprobe für den arbeitsgewohnten, rastlosen Gutsbesitzer, als er nun sich Tag für Tag hinter verschlossenen Fensterläden einsam in einem abgelegenen, unbewohnten Zimmer aufhalten mußte. Seine Bibel und seine Gedanken waren seine guten Kameraden der langen, unfreiwilligen Gefangenschaft. Durch die Ritzen der Läden stahlen sich die Sonnenstrahlen und grüßten den einsamen Mann. In ihrem schwachen Schein hat er dann seine Bibel studiert und mit seinem Vater im Himmel geredet. Und wenn wir ihn einmal fragen werden, ob er diese Leidenszeit aus seinem Leben streichen wollte, dann wird er wohl antworten, sie war eine der gesegnetsten Zeiten seines ganzen Lebens.

Daß diese Verbannung mit großen moralischen Qualen verbunden war, läßt sich denken. Dieser rege Mann, der es gewöhnt war, unter so vielen zu arbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Gar oft sah er im Geist seine Herde von mehreren hundert Ochsen vor sich, sah, wie die Knechte sie griffen und ins Joch spannten. Wie hatte sein Herz in Lust und Freude geschlagen, wenn er die zwanzig bis fünfundzwanzig Pflüge auf dem Acker arbeiten sah. Wie gern sah er die umgebrochene Erde. Doch höher noch schlug sein Herz, wenn das Feld erst grünte und die schweren, wiegenden Ähren wogten.

Ja, er war ein geborener Landwirt. Oft sah er im Geiste sich durch die Pferde-, Kuh- und Schweineställe wandern. Er ertappte sich beim Kommandieren der hundertköpfigen Arbeiterschar auf der Dreschtenne, und wenn er dann aus seinen Träumen erwachte, war er allein. Er wußte nicht einmal, wo seine Frau und Kinder sich befanden, noch wie es ihnen gehen möchte. Die ganze Welt schien in Angst und Gefahr zu schweben. Doch in seinem dunklen Zimmer war alles still. Die Einsamkeit drohte ihn schier zu erdrücken. Daher freute er sich, wenn Herr oder Frau Friesen sich einmal von ihrer Arbeit auf einige Minuten losrissen und zu ihm kamen, um ihm Trost zu bringen. Doch am meisten half ihm das Lesen des Wortes Gottes.

Nie fanden ihn Friesens traurig oder niedergedrückt. Nein, im Gegenteil, heiter und froh tröstete und ermunterte er dieselben in ihren täglichen Widerwärtigkeiten. Oft sagten die Eheleute zueinander, wie schön es doch sei, daß sie den Onkel Andres bei sich haben durften.

Da erhielt Herr Andres eines Tages durch einen Boten die Nachricht, daß er ruhig nach Hause kommen könne. Es sei alles still, und der Inspektor habe sagen lassen, er könne wieder in Frieden auf Karagan wohnen. So nahm denn der so lange Verbannte Abschied von seinen lieben Friesens und fuhr nach Hause.

* * *

Die Feinde mit Blindheit geschlagen.

Einige Wochen lebte Herr Andres nun wirklich scheinbar ungestört auf seinem Gute. Alles ging seinen gewohnten Gang. Nur beschlich ihn oft eine unheimliche Angst, die sich abends steigerte und ihn mit Unruhe erfüllte, besonders, wenn die Kettenhunde bellten. Daher ließ er oft draußen schießen, damit man weit und breit hören sollte, daß Waffen da seien. Aber die eigene Unruhe verscheuchte dieses Tun nicht, still wurde sie nur, wenn er abends seine ganze Familie sammelte, mit ihnen Gottes Wort las und sich dem Schutze des Allmächtigen übergab. Dann ging er ruhig schlafen.

Aber die Besitzenden sollten ihres Lebens nicht mehr froh werden. Man hörte und las wieder von allerlei Raub- und Mordgeschichten auf den Gütern. Eines Tages hörte Herr Andres von einem ihm bekannten Gutsbesitzer, der allerdings oft sehr ungerecht gegen seine Arbeiter gewesen war, daß man ihn lebendig geschunden hätte, bis er unter unsäglichen Qualen seinen Geist aufgab. Diese Geschichte erschütterte Herrn Andres sehr, und obwohl er sich keiner persönlichen Feindschaft bewußt war, war ihm doch so unheimlich zu Mute. Er bat Gott täglich, ihn doch eines natürlichen Todes sterben zu lassen, und im Gebet fand er seine Ruhe wieder.

Eines Tages sandte er einen seiner treuen Knechte in die Stadt, um dort ein Fuder Spreu abzuliefern, hatte er doch viele Freunde, denen er gern einen Liebesdienst tat. Als der Knecht auf der Heimreise war, hielt ihn ein Bahnwärter an und sagte ihm:

„Soeben wollte ich nach Karagan. Ich habe vor einigen Minuten schlimmen Besuch gehabt. Ein Auto mit vier Männern war bei mir, und sie fragten, ob Herr Andres auf seinem Gute lebe. Sie wollten ihn fangen und der Tscheka ausliefern. Ich habe ihnen versichert, Herr Andres sei nicht auf dem Gute. Da entschlossen sich die Banditen, erst zu Herrn Wiehler zu fahren.

„Die Kerle glauben wirklich, daß wir ihnen unsern Wohltäter verraten werden! Ich wollte gerade nach Karagan, da sah ich dich kommen. Ich weiß, du bist einer, der treu zu ihm hält, ich übergebe dir die Sache, fahre schnell heim und bringe ihn in Sicherheit!" mahnte der Mann.

Eilig fuhr Josef zu. Auf dem Hof traf er Peter, den Neffen des Herrn Andres und riet ihm, schnell die Kutsche einspannen zu lassen und zwar in der Wagenremise, und sich bereit zu halten. Er gehe zu Herrn Andres, um ihm die Gefahr zu melden.

Peter, ein fixer Bursche, war sofort im Bilde und hatte in wenigen Minuten die Pferde eingespannt und die Tür nach dem Hofe hinter sich geschlossen, während er die nach dem Felde nur leicht anlehnte.

Herrn Andres war schon vor einigen Tagen in Vorahnung der Gefahr der Gedanke gekommen, sich zu rasieren und den Bart abzunehmen und sich eine große blaue Brille aufzusetzen. So für Fremde unkenntlich gemacht, erschien er in der Wagenremise. Der Neffe sprang auf, und die Fahrt ins Ungewisse begann. Während die Kutsche hinten über die Wiesen ins Nachbardorf fuhr, sprengten drei Reiter auf den Hof, die beauftragt waren, Herrn Andres zu fangen und einzuliefern. Diese Häscher hatten etwas Teuflisches, Brutales an sich, das jeden erschrecken ließ, der in ihre Nähe kam. Besonders eingeängstet war Frau Andres, weil die Banditen in sie drangen, das Versteck ihres Mannes zu verraten, sie als Frau müsse es wissen. Sie wußte es aber wirklich nicht, denn Herr Andres hatte sich nur kurz verabschieden können und gesagt:

„Ich will dir nicht sagen, wohin ich fahre. Doch willst du mir Nachricht geben, so schicke sie an Lisa."

Dann hatte er sie ans Herz gedrückt und war verschwunden.

Da sie nun immer wieder beteuerte, sie wisse wirklich nicht, wo ihr Mann sei, ließ man von ihr ab. Fluchend wurde das Haus durchsucht. Mit ihren Flintenkolben an Türen und Schränke stoßend, rannten die Banditen durch alle Zimmer und brachen mit Gewalt auf, was ihnen nicht gleich nachgab. Dann liefen sie auf den Hof und verhörten jeden, den sie erwischen konnten.

Plötzlich, wie geschah es nur, wer hatte verraten, daß Herr Andres soeben in der Kutsche entflohen sei? Niemand kannte den Untreuen, niemand wußte es. Aber Tatsache war, die Räuber sprengten auf einmal davon, in der Richtung, in der Herr Andres gefahren war. Schon ganz in der Nähe des Nachbardorfes drehte sich Herr Andres um, und siehe da, drei Reiter sprengten ihm im Galopp nach. Erschreckt rief er Peter zu:

„Peitsche auf, sie sind uns gleich nach!"

Dieser gehorchte augenblicklich und versetzte den Pferden einige wuchtige Schläge und bog in den ersten Hof des Dorfes ein. Hier sprang Herr Andres vom Wagen und stellte sich mit dem Rücken an einen auf dem Hofe stehenden Leiterwagen. Verblüfft guckte sein Neffe ihm zu und fragte geistesgegenwärtig:

„Darf ich hier ausspannen und meine Pferde in den Stall leiten?"

„Ja!" antwortete ihm der Onkel seelenruhig. Kaum hatte Peter die Pferde im Stall, als auch die Reiter mit schaumbedeckten Pferden auf den Hof kamen. Abspringend fluchten sie den alten Mann an und schrien:

„Sofort sage uns, Alter, wo ist Herr Andres? Wir wissen, daß er in dieser Kutsche war! Sag, wo ist er hin?"

Der so Angeredete schaute den drei zu namenloser Wut erregten Kerlen erstaunt ins Gesicht und sagte, scheinbar ganz kaltblütig:

„Dieser Junge da", indem er auf den aus dem Stall tretenden Peter zeigte, „der kam auf den Hof gefahren und fragte mich, ob er hier ausspannen dürfe, und ich habe es ihm erlaubt!"

(Fortsetung folgt)

Abram Klassen †

Crystal City, Manitoba

Auch zu uns hier bei Crystal City hat der Herr ernst gesprochen. Wenn alte oder kranke Menschen langsam dahinsiechen und schließlich abgerufen werden, wird manchmal gesagt, es sei besser so. Wenn sonstwo jemand unverhofft stirbt, spürt man den Schlag auch nicht so, als wenn der Tod in nächster Nähe eintritt und einer aus nächster Verwandtschaft aus diesem Leben abgerufen wird. Unerwartet war das plötzliche Dahinscheiden unsers Bruders und Schwagers Abram Klassen am 6. März dieses Jahres.

Scheinbar gesund, munter und guter Dinge fuhr er vor kurzem zum Zahnarzt, um sich etliche Zähne ziehen zu lassen. Das Bluten wollte hernach nicht aufhören; es war wohl rätselhaft, aber niemand ahnte etwas Schlimmes. Auch weitere ärztliche Hilfe schlug fehl, um das Bluten zum Stillstand zu bringen. Er mußte nach Winnipeg ins Hospital übergeführt werden. Nach gründlicher Untersuchung stellten die Spezialisten fest, daß Klassen an Blutkrebs leide. Gewöhnlich bedeutet das ein längeres Krankenlager, doch diesmal war es anders. Kein Blutgeben half und keine moderne Medizin, nach acht Tagen war Klassen eine Leiche. Wir glauben, daß der Herr Liebesabsichten hatte.

Die Begräbnisfeier war am 10. März in der örtlichen Mennonitenkirche bei großer Beteiligung. Viele Verwandte und Freunde waren von nah und fern erschienen. Pred. Abram Reimer hatte die Leitung. Zur Einleitung sprach er kurz über Amos 4, 12: „Schicke dich und begegne deinem Gott." Der Entschlafene hatte sich bei Lebzeiten vorbereitet, seinem Gott zu begegnen. Pred. Peter Harms sprach in Englisch über 1. Sam. 3, 18: „Es ist der Herr, er tue was ihm wohlgefällt." Zuletzt richtete Aelt. G. G. Neufeld, Boissevain, Worte des Trostes an die Trauerversammlung. Er hatte zum Text Ps. 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt" und Ps. 77, 14: „Gott, dein Weg ist heilig." Ja, Gottes Wege sind unerforschlich; es ist unbegreiflich, wie er regiert, aber seine Entscheidungen sind auch endgültig und weise. Ein Männerquartett sang „Safe in the arms of Jesus" und „Auf ewig bei dem Herrn".

Abram Klassen wurde am 18. Mai 1913 in Einlage, Südrußland, geboren. Schon in seiner frühen Kindheit verlor er seine Mutter durch den Tod. Bald führte sein Vater seinen Kindern eine andere Mutter zu, dazu noch sechs Brüder und zwei Schwestern.

Im Herbst 1927 kam die ganze Familie nach Kanada und bezog im folgenden Frühjahr eine Farm hier bei Crystal City. Der Verstorbene hat also seit der Einwanderung hier gewohnt.

1937 wurde er von Aelt. J. Klassen, Winnipeg, auf das Bekenntnis seines Glaubens an das vergebende Blut Jesu Christi getauft und in die Schönwieser Gemeinde aufgenommen. Nachher trat er der MG zu Whitewater bei, deren treues Glied er bis zu seinem Lebensende blieb.

Am 7. April 1940 trat er mit Mariechen Hildebrand, seiner Stiefschwester, in den Ehebund. Wiewohl der Verstorbene ein großer Kinderfreund war, blieb dem Ehepaar der Kindersegen entsagt. Seine vielen Neffen und Nichten werden sich seiner noch lange liebend erinnern.

Vor einem Jahr feierten die Geschwister ihre Silberhochzeit.

Er hinterläßt seine Frau, eine Stiefmutter aus dritter Ehe seines Vaters, einen Bruder, eine Schwester, eine Stiefschwester und sechs Stiefbrüder oder Schwager mit ihren Familien, dazu viele Verwandte und Freunde, die seinen Tod betrauern.

Im Namen der Schwester und der anderen Angehörigen, eingesandt von H. Hildebrand.

Jacob Braun †

Kitchener, Ontario

Ganz unerwartet wurde Br. Jacob Braun am 28. Februar 1966 durch den Tod von seiner Familie genommen. Sein Schöpfer und Erlöser rief ihn in sein herrliches, ewiges Reich. Dort ruht er nun vom Kampf des Lebens und wartet mit vielen unsrer Lieben auf uns alle.

Geboren wurde Jacob Braun am 9. April 1904 im Dorfe Tiegenhagen, Südrußland. Seine Eltern waren Jacob Gerh. Braun und Frau Maria geb. Janzen.

Als junger Mann, 20 Jahre alt, kam er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada. In Arnaud, Manitoba, fanden sie 1925 ihr Heim. Schwer war der Anfang im fremden Land, aber wunderbar half der Herr immer wieder.

Da in Arnaud viele mennonitische Familien Farmen kauften, entstanden auch bald gesegnete Gemeinschaften, und der Herr segnete die Versammlungen mit Neubelebung und Erweckungen. 1927 wurde auch Jacob Braun vor die so wichtige Frage gestellt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Durch den Glauben an Jesus Christus fand er die Vergebung seiner Schuld, den Frieden mit Gott und wurde ein frohes Gotteskind. Dieser lebendige Glaube an seinen Erlöser Jesus Christus ist ihm bis an sein Ende geblieben. Ja, dieser Glaube trug ihn in bitteren Enttäuschungen oder Leiden; sein Blick nach oben blieb immer klar. Der Herr hat bis heute geholfen und das wird er auch weiterhin tun. 1928 war ein besonderes Jahr für ihn, als er sich, gehorsam dem Befehl des Herrn, taufen ließ und Glied der MBG in Arnaud wurde.

In demselben Jahr fand er in Mariechen Pauls seine Lebensgefährtin. Der Herr segnete ihren Bund mit viel Freude, aber auch Leiden blieben ihnen nicht erspart.

Sie kauften bald nach der Hochzeit 320 acres Buschland bei Arnaud. Mit viel Mut, Geschick und Eifer, aber auch mit Gottvertrauen, hat er die Farm aufgebaut und froh dem Herrn gedient. Es ging jedermann gut, der in ihrem Heim weilten. Im Frühling 1951 zogen sie nach St. Catharines, Ont., und die letzten vier Jahre wohnten sie in Kitchener.

Br. Jacob Braun hat seinen Lauf vollendet. Er ist jetzt daheim beim Herrn.

Fast 62 Jahre ist er alt geworden, davon etwa 38 Jahre in der Ehe gelebt.

Die Hinterbliebenen danken für alle Liebe, die ihnen in diesen Tagen der Trauer erwiesen wurde. Der Schmerz ist groß, aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Ueber kurz oder lang werden wir uns wiedersehen.

Wwe. M. Braun,
146 Courtland Ave. E.,
Kitchener, Ontario.

(Eingesandt von D. D. Dürksen.)

Pred. Peter Letkemann †

Vancouver, B.C.

Am 3. März war in der 1. Mennonitenkirche an der 52. Ave. die Begräbnisfeier des am 25. Februar in seinem Heim gestorbenen Predigers Peter Letkemann. Obwohl es ein Wochentag war und manche durch ihre Arbeit abgehalten wurden, war die Kirche doch fast voll. Mit dem Gemeindelied „Wirf Sorgen und Schmerz" und dem Chorlied „Faß meine Hand" begann der Trauergottesdienst. Es sprachen die drei Prediger der Gemeinde, Amtsbrüder des Verstorbenen. Pred. H. Görtz hatte zum Text Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Pred. E. Cornelsen sprach über 1. Mose 49, 18: „Herr, ich warte auf dein Heil." Aelt. J. B. Wiens hielt die eigentliche Leichenpredigt nach Luk. 2, 29. 30: „Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Alle drei Redner sprachen Worte der Hoffnung und des Trostes für die Angehörigen und die Versammlung. Es wurde auch wiederholt die Treue hervorgehoben, mit der der Entschlafene seinem Herrn und seiner Gemeinde gedient hat. In den letzten Jahren konnte er wegen seines zunehmenden Herzleidens nur selten auftreten. Es wurde von Schw. A. Janzen das Gedicht „Zum Begräbnis" vorgetragen, das in Sibirien entstanden ist und für diesen Anlaß passend war. Mit dem Gemeindelied „Was kann es Schön'res geben" und dem Chorlied „Alles, Herr, bist du" schloß der Gottesdienst. Die Beerdigung fand auf dem Mountain-View-Friedhofe statt. Es folgte ein Trauermahl.

Das Abscheiden des Heimgegangenen betrauern seine Gattin Aganetha Letkemann, zwei Söhne, zwei Töchter, zwei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter und 17 Enkelkinder. Eine Tochter aus erster Ehe lebt noch in Rußland.

Lebenslauf (nach den eigenen Aufzeichnungen des Entschlafenen).

Ich wurde am 12. August 1886 in Neu-Osterwick, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Jakob Letkemann und Frau Katharina geb. Harder. Daselbst verlebte ich meine Kinder- und Jugendjahre. Ich besuchte acht Jahre die Dorfschule. Im Herbst 1899 trat ich in die Chortitzer Zentralschule und beendigte dieselbe im Frühjahr 1905, machte mein Lehrerexamen und trat im Herbst meine erste Lehrerstelle an. Im Frühjahr 1905 wurde ich in der Kirche zu Osterwick auf das Bekenntnis meines Glaubens vom Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1908 trat ich in die Ehe mit Helena Sawatzky. Der Herr schenkte uns einen Sohn und drei Töchter. Eine Tochter starb im Kindesalter, der Sohn und eine Tochter im jugendlichen Alter. Die jüngste Tochter lebt in Rußland mit drei Kindern und wurde 1961 Witwe. Am 17. September 1922 wurde meine Frau durch den Tod von meiner Seite genommen. 1923, am 27. Mai, schloß ich die zweite Ehe mit der Witwe Aganetha Penner geb. Friesen. In dieser Ehe schenkte uns der Herr drei Töchter und zwei Söhne. Die älteste Tochter starb in ihrem 5. Lebensjahr; die übrigen Kinder wohnen hier in unsrer Nähe. In diesem Eheleben haben Sonnenschein und trübe Tage gewechselt.

1931 wurde ich durch die Gemeinde zum Prediger gewählt, und in dem Dienst stehe ich noch. Die ersten 12 Jahre im Dienste des Meisters unter den Sowjets waren recht schwer. Die Lage änderte sich, als die deutsche Wehrmacht einzog. (Soweit die Aufzeichnungen von Br. Letkemann.)

In der Kommunistenzeit hat Br. Letkemann zwei Jahre im Gefangenenlager zugebracht. Nach dem Einrücken der Deutschen gab es in Schönhorst und Umgebung viel Predigtarbeit zu tun. Als 1943 der plötzliche Aufbruch kam, hielt Pred. Letkemann auf der Station Kanzerowka eine ernste Ansprache an die nun heimatlosen Flüchtlinge. Als sie dann nach Deutschland (Oberschlesien) kamen, brach für Br. Letkemann wieder eine sehr arbeitsreiche Zeit an. Einmal hat er vor 2000 Flüchtlingen gepredigt. Ende 1948 kam die Familie nach Kanada, zuerst nach Morden, dann nach Oak Lake, Manitoba. Dort hat Br. Letkemann zwei Jahre als Prediger gedient, bis die Familie im März 1951 nach Vancouver zog und sich hier der Mennonitengemeinde anschloß. Auch hier trat Pred. Letkemann gleich wieder in den Dienst der Gemeinde und hat, solange seine Kräfte reichten, für seinen Herrn gearbeitet. „Ei du frommer und getreuer Knecht . . . gehe ein zu deines Herrn Freude."

Die Angehörigen danken für die ihnen durch Blumenspenden und Karten erwiesene Teilnahme.

Im Auftrage der Hinterbliebenen H. Görz

Wwe. Anna Martens †

Coaldale, Alberta

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsre liebe Mutter am 23. Februar 1966 zu sich zu nehmen. Die Begräbnisfeier war am 27. Februar in Coaldale, Alberta, im MBG-Bethause.

Pred. D. J. Pankratz leitete die Feier. Pred. D. G. Dyck sprach über Ps. 116, 15. Pred. A. P. Regier sprach in Englisch über Joh. 14, 1—6. Alle Kinder waren auf dem Begräbnis. Von den Geschwistern waren Schw. C. C. Penner, Swift Current, Sask., Schw. Tina, Frau H. Schröder mit ihrem Mann von Elm Creek, Manitoba, Br. H. P. Penner und Frau, R.R. 5, Brandon, Man., H. Penner mit Familie, ein Neffe, von McMahon, Sask., und viele Freunde von Coaldale.

Beerdigt wurde Mutter auf dem Friedhofe in Coaldale. Der Schwesternverein bediente die nächsten Angehörigen und Freunde mit einem Trauermahl.

Lebenslauf:

Anna Martens wurde am 25. März 1891 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Prediger Peter Penner und Frau Katharina geb. Dahl. Unter 10 Geschwistern waren 3 Schwestern und 7 Brüder.

Im Alter von 16 Jahren bekehrte sie sich zum Herrn. Drei Jahre später wurde sie ein Glied der MBG.

Ihre Ehe mit Jacob Martens, vollzogen am 6. März 1918, wurde mit zwei Söhnen und vier Töchtern gesegnet.

1925 kamen unsre Eltern nach Kanada und 1930 nach Coaldale. Vorausgegangen in den Tod sind ihr ältester Sohn Jacob (1943) und ihr Gatte (1949). Es überleben sie ein Sohn und 4 Töchter, eine Schwiegertochter, drei Schwiegersöhne, 18 Enkelkinder, 5 Brüder und 2 Schwestern.

Gesundheitshalber mußte Mutter 1958 ihr Heim verlassen, um bei ihren Kindern zu wohnen. Eine ernstliche Krankheit benötigte 1963 unbestimmte Zeit Hospitalpflege. Die letzten 2 Jahre war sie in Calgary, wo sie am 23. Februar 1966 nach einer schweren Operation sanft entschlief.

Mutters tiefes Interesse an Gemeinde und Umgebung waren die Höhepunkte ihres Lebens. Obwohl sie in den letzten Jahren infolge ihrer Schwächen still zurückgetreten war, blieb sie im Geist und Sinn frisch und munter. Sie hatte die Freude, daß alle ihre Kinder ein Eigentum des Herrn sind.

Wir ehren ihr Gedächtnis und ihre edle Lebensart, die für uns stets ein wahres Beispiel gewesen ist.

Die trauernden Kinder.

(Im Auftrage eingesandt von H. P. Penner, R.R. 5, Brandon, Manitoba.)

Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben.
Gellert

*

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Korintherbrief

Frau Johann Braun †

Port Rowan, Ontario

Jesus sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" (Joh. 11, 25. 26).

Mit diesem Schriftwort und mit Gebet leitete Br. Peter Reimer am 25. März die Begräbnisfeier der Schw. Johann Braun ein. Dann folgte von Geschw. Alex. Sudermanns jun. das Lied „Heim, süßes Heim".

Dann sprach Pred. Johann Reimer aus Hamilton in Englisch über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Es folgte ein Lied von Geschw. A. Sudermanns „Wir sind bald daheim".

Die Versammlung sang „Es geht nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen".

Pred. Peter Reimer hielt eine deutsche Ansprache über Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn."

Auf Wunsch der Verstorbenen folgte dann das Lied vom Schwesternverein „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehen".

Dann folgte das Verlesen des Lebenslaufes englisch und deutsch und die Versammlung sang „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen".

Auf dem Friedhofe las Pred. A. Pauls 1. Thess. 4. 13—18. Dann wurde das Lied gesungen „Es erglänzt uns von Ferne ein Land" und gebetet.

Es folgte ein Trauermahl, wobei Pred. J. Penner ein Trostwort las und betete.

Lebenslauf:

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin zu sich zu nehmen. Sie wurde am 16. Mai 1882 in Jakobstal, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Elisabeth Schritt.

Im März 1928 kam sie nach Kanada zu ihren Geschwistern Heinrich Pötkers, damals in Manitoba. Am 18. Juni 1928 reichte sie mir, Witwer Johann Braun, die Hand fürs Eheleben. Ich fand in ihr eine treue Gattin und eine liebevolle Mutter für meine vier Kinder aus erster Ehe. 1930 zogen wir nach Port Rowan, Ontario. Im selben Jahre wurden wir von Pred. H. H. Janzen auf den Glauben getauft und in die MBG zu Port Rowan aufgenommen. 1953, nach 25 Jahren, durften wir dem Herrn ein Dankfest feiern für die gnädige Führung in unserem Eheleben.

Sie hat in ihrem Leben mehrere Operationen gehabt wegen Bruch und Gallensteinen, und im Dezember 1965 hatte sie wieder eine schwere Operation, von der sie sich nicht erholte. Sie durfte nach dreieinhalb Monaten schwerer Krankheit selig heimgehen, wonach sie sich so herzlich sehnte. Obzwar es für uns sehr schwer ist, sie abzugeben, gönnen wir ihr die Ruhe von Herzen.

Sie ist 83 Jahre, 10 Monate und 6 Tage alt geworden. Im Ehestand haben wir fast 38 Jahre gelebt.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 2 Söhne, 2 Töchter, 1 Schwiegertochter, 1 Schwiegersohn, 14 Enkelkinder, denen sie eine besonders liebe Großmutter war. Ein Enkelkind ist ihr im Tode vorangegangen. Dann weiter ein Bruder und zwei Schwestern.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehn beim Herrn in der Herrlichkeit.

Wir danken allen für herzliche Teilnahme!

Im Namen der Hinterbliebenen
P. Neumann.

(„Der Bote" wird gebeten, zu kopieren.)

Gem, Alberta

Am 1. April kam Schw. H. H. Siemens nach dreiwöchigem Aufenthalt im Bassanoer Hospital nach Hause. Geschw. Siemens sind dankbar und wir mit ihnen, daß der Herr soweit geholfen. Schw. Siemens erlitt am 16. März einen Schlaganfall.

Br. Albe Hübert hatte am 21. März das Unglück, ein Bein zu brechen. Er liegt in Bassano im Hospital. Laßt uns auch seiner fürbittend gedenken.

Bei uns herrscht zur Zeit richtiges Frühlingswetter.

H. A. Berg, Korr.

Aus Leserbriefen

Chinook, Montana, USA.

Fröhliche und gesegnete Ostern wünsche ich allen Arbeitern und Lesern der Mennonitischen Rundschau! Ich danke Gott für dieses segensreiche Blatt. Die Predigten und die Geschichte enthalten Gottes Segen. Als im letzten Herbst so schön von den Dörfern Liebenau, Wernersdorf und anderen geschrieben wurde, war es mir, als ob ich es selber sah, wie es alles so schön war vor dem Krieg. Onkel Peter Löwen war meines Gatten Onkel und auch sein Lehrer. Nur von Hamberg, meinem Geburtsort, war zu wenig geschrieben. Es war das schönste Dorf. Die Schule war mitten im Dorf, wo Abrahamm Isaak 24 Jahre Lehrer war. Es wohnten an jeder Seite der Straße, nach beiden Enden, alles Vollwirte, dann die Kleinwirte und dann die Landlosen. Schöne Bäume waren längs der Straße. Der Wald war schön rein wie ein Park. Der Kirchhof war eine Blumenpracht. Dort ist mein Großvater Peter Koop begraben. Der hatte eine Vollwirtschaft und eine Tretmühle, wo mein Vater als kleiner Junge die Pferde trieb. Er fiel mit einem Bein zwischen Scheibe und Wand. Der Beinbruch heilte, aber das Bein blieb kürzer. Als er 15 Jahre alt war, verheiratete sich seine Mutter mit einem Witwer Enns. Der hatte einen Sohn. Sie zogen nach Sagradowka. Der Stiefgroßvater mit Sohn vertranken alles. Teichriebs hatten dann die schöne Wirtschaft. Vater heiratete Maria P. Wedel aus Margenau. Die lieben Eltern starben beide in Sibirien an Typhus und Hungersnot.

Schicke hiermit meine Zahlung für die Liebe M. Rundschau. Diesen Winter erhielt ich zwei Monate nur eine Zeitung, zum ersten Mal in so vielen Jahren. Habe sie seit 1908 gelesen. Im März habe ich jede Woche das Blatt erhalten. Mit viel Liebe grüße ich alle.

Wwe. A. Löwen geb. Koop.

(Lassen Sie uns zu wissen, welche Nummer der M. R. ausblieb, damit wir sie Ihnen nachliefern — Red.)

Colonia Nova, Bage, Brasilien

Im März besuchte uns ein Br. P. Koop aus Manitoba. Als ich mit ihm sprach erwähnte er, es mangle an Liebe unter den Menschen. Andere Besucher waren Jakob Sieberts und Pred. Peter Janzen aus Guaritiba, Parana. Br. Janzen brachte uns drei Ansprachen. Als Frucht davon fanden zwei Personen Frieden mit Gott; dem Herrn sei Dank dafür!

Ich übermittle hiermit Grüße an meine Verwandten.

Euer Glaubensbruder
D. Harder.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, wurde am Karfreitag, vormittags, Käthe Unruh getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Es folgte das Abendmahl. Am 9. April war die Begräbnisfeier der entschlafenen Frau Joh. Wiens. — Am 18. April ist in demselben Bethause 7.30 Uhr die jährliche Versammlung aller mennonitischen Prediger und Diakonen mit Frauen von Groß-Winnipeg. Die Mahlzeit wird verabreicht für $1 je Person.

— Frau Susanna Derksen geb. Peters, 67, starb am 28. März 1966 in Curitiba, Brasilien. Sie war Glied der MBG. Es überleben sie ihr Ehemann, ein Sohn und drei Töchter. Die Entschlafene stammte aus Andreasfeld, Altkolonie, Südrußland, und hatte seit 1910 bei Ufil Kuk, Sibirien, und seit 1930 in Brasilien gewohnt.

— Frl. Agnes Wiebe, 67, von 99 Roslyn Road, Winnipeg, starb am 2. April plötzlich in Albuquerque, Neumexiko, USA. Die Begräbnisfeier war am 4. April im MBG-Bethause in Winkler, Man., mit Beerdigung in Winkler. Sie war eine wohlbekannte Lehrerin in Rosenfeld, Steinbach, Horndean, Lowe Farm und New Bothwell. Nach 45 Jahren Dienst war sie im Ruhestand, war Glied der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg und befand sich auf einer Reise, als der Tod sie abrief. Sie überleben drei Schwestern und zwei Brüder. Ihre Eltern Gerhard Wiebes waren vor ihr gestorben.

— Wwe. Helena Letkeman, 86, aus Rosenfeld, Man., starb am 2. April im Altonaer Hospital. Die Begräbnisfeier war am 6. April in der Chortitzer Kirche in Steinbach. Es überleben sie 6 Söhne, 7 Töchter, 76 Enkel- und 159 Urenkelkinder.

— Henry Wiens, 19, 621 Scott Street, St. Catharines, Ont., starb am 3. April im Hospital St. Dieu. Die Begräbnisfeier war am 6. April im MBG-Bethause an Scott Street. Seine Eltern sind Abram und Anna Wiens.

— Am 3. April starb Peter Klassen, 70, von 251 Oakland Avenue, Nordkildonan, im Misericordia - Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 7. April in der Mennonitenkirche zu Nordkildonan. Ihn überleben eine Schwester und zwei Brüder. Der Entschlafene war 1924 aus Rußland gekommen.

— Frau Margareta Wiens, Ehefrau des Predigers Johann B. Wiens, 117 Martin Avenue, Winnipeg, verschied am 5. April fast plötzlich im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 9. April im Elmwood-MBG-Bethause; beerdigt wurde sie auf dem Friedhofe bei La Salle. Sie waren 1925 aus Rußland gekommen und hatten bis 1959 bei Osborne, Man., gewohnt. Außer ihrem Ehemann hinterläßt die Entschlafene 5 Söhne, 1 Tochter, 15 Enkel- und 2 Urenkelkinder.

— Wwe. Elisabeth Warkentin, 93, starb am 6. April im Altenheim in Winkler, Man. Ihr Ehemann war der vor ihr gestorbene langjährige MBG-Prediger Johann Warkentin. Die Begräbnisfeier war Ostern, am 10. April, im MBG-Bethause in Winkler.

— Jacob Schulz, 76, von 139 N. 47. Avenue, Vancouver, B.C., verschied am 7. April plötzlich nach einem Herzanfall während eines Besuchs in Winnipeg bei seinen Kindern. Die Begräbnisfeier war am 12. April im Bethause der MBG in Nordkildonan. Er kam aus Millerowo, Südrußland, nach Deutschland, dann, 1949, nach Kanada. Er war beruflich Ingenieur. Ihn überleben seine Ehefrau, 3 Töchter, 2 Söhne (der eine ist W. Unruh in Medicine Hat), 15 Enkelkinder und eine Schwester.

— Cornelius Bergman, 76, von 223 Riverton Avenue, Winnipeg, starb Ostern, am 10. April, zu Hause, als er aus dem Vormittagsgottesdienst gekommen war. Die Begräbnisfeier ist Donnerstag, am 14. April, im Elmwood-MBG-Bethause. Ihn überleben seine Frau, eine Tochter und zwei Söhne. Der Entschlafene stammte von Gnadenthal, Manitoba, und hat viele Jahre in Morden gewohnt, ehe er nach Winnipeg zog.

— Auf dem hutterischen Bruderhof „Interlake Colony" bei Teulon, Man., haben vier Familien, Benjamin, David, John und Joseph Hofer, sich der „Gemeinde Gottes" angeschlossen. Sie wurden von den Hutterern ausgeschlossen und sollen den Hof verlassen. Sie verlangen ihren Teil des $500,000-Vermögens des Bruderhofes, ehe sie austreten. Die Streitfrage ist vor dem Richter und beide Parteien haben Advokaten engagiert (laut Free Preß).

— Sonnabend, am 2. April, füllten etwa 20 000 Menschen die Straßen und freien Plätze im Städtchen Elmira, Ontario, etwa 10 Meilen nördlich von Kitchener, zum zweiten mennonitischen „Festival" mit Pfannkuchen und Ahornsirup. Die erste Festivität dieser Art war im vorigen Jahr, um Geld für einen Fonds für geistig unterentwickelte Kinder zu sammeln. Die konservativen Altmennoniten dieses Gebiets fuhren Besucher mit ihren Pferdebuggies zu den Kaufständen.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Christliche Schallplatten
FAMILIE JANKE

Das abgesägte Kreuz

Nimm auf dein Kreuz
Jetzt noch verhuellt
Das Kreuz ist nicht groesser
Das alt rauhe Kreuz
Wo sollt ich gehn
O blick auf Golgatha
O komme bald, Herr Jesu
Wie gross bist du
Mein Gott und ich
Fuer alle Welt
All deine Sorgen
Im Himmel ist keine Enttaeuschung
Sie kommen von Ost und West
O mein Jesu, du bist's wert
$4.50

Jesus kommt

Habt ihr gehoert den Gnadenruf
Manches Herz will fast ermueden
Der Herr bricht ein um Mitternacht
Innerhalb oder ausserhalb
Drum seid den klugen Jungfrauen gleich
Froher Schall wird durch die Lande gehn
Tief gebeugt durch Sorgen
Von dem herrlichen Land
Ueber Wolken weit
Fuehr mich, Herr, an deiner Hand
Hoerst du ihn flehn
Gott wischt alle Traenen ab
Ich geh im Garten allein
$4.50

Write or phone:
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Ave., Wpg. 10
Phone: SP 5-4481

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
KARI, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
CFCW, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
CKRM, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
CFAM, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
CHSM, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Auch Ontarios Premier Robarts hatte sich eingefunden und lobte den edlen Zweck dieser Hilfsaktion. An diesem Sonnabend gab es etwa $15,000.

— J. F. Isaak und Frau Martha geb. Perk, wohnhaft in Kingston, Ont., wollen im Mai eine Reise nach Europa, speziell nach Wien und in die Schweiz, machen.

— David Reimer, Geschäftsführer des mennonitischen Buchhandels in Rosthern, Sask., verläßt seinen Posten und tritt zum 1. Juni als Vorsteher des Buchhandels der Kanadischen Bibelgesellschaft in Edmonton, Alberta, an.

— Krebs ist nach Herzerkrankungen die zweitöfterste Todesursache in Kanada. Hunderte von Freiwilligen werden im Laufe dieses Monats April an viele Haustüren klopfen, um eine Spende für die „Canadian Cancer Society" zu erbitten. Für die Spenden werden Quittungen ausgehändigt, die beim Entrichten der Einkommensteuer anwendbar sind. Wie klein oder groß immer die Gabe sei, sie steht im Dienste einer Hilfe, die mancher Geber eines Tages vielleicht selbst in Anspruch nehmen muß.

— Die jährliche Sitzung der Komitees der Konferenz der Gemeinde Gottes in Christus (Mennoniten) — Holdemannskirche — war am 1. April in Linden, Alberta. Vertreter der Gemeinden von Kanada und den Vereinigten Staaten versammelten sich schon am 31. März. Ihr Feld der Aeußeren Mission ist in Nigeria.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Jacob J. Giesbrecht und Frau, Vancouver, B.C., J. Neumann und Frau, Abbotsford, B.C.

— Im Verkehr sind in Kanada im verflossenen Jahr etwa 5000 Personen getötet worden, in den Vereinigten Staaten etwa 49 000.

— Die Delegation aus drei mennonitischen Vertretern: 1 vom MCC, 1 von der Allgemeinen MG-Konferenz, 1 von der MBG-Konferenz, die nach der Sowjetunion fahren wollte, konnte nur Visa als Touristen erhalten, fährt also nicht und will im Herbst dieses Jahres noch einmal versuchen, als Delegation zu fahren. Das Präsidium der Mennonitischen Weltkonferenz hat die Baptisten von Moskau mit, wenn möglich, auch etlichen Mennoniten, die zu ihrem Bund gehören, zur 8. Weltkonferenz 1967 nach Amsterdam eingeladen.

— Nach fünftägiger Debatte entschieden sich die kanadischen Volksvertreter im Parlament für die Beibehaltung der Todesstrafe. Das Ergebnis der Abstimmung lautete 143 gegen 112 Stimmen. Die Regierung muß, nachdem sich eine Mehrheit des Parlaments für die Todesstrafe entschieden hatte, über das Schicksal von 15 Männern entscheiden, über die die Todesstrafe verhängt wurde. Premierminister Pearson lehnte jeden Kommentar zu der Frage ab, ob die Bundesregierung bei ihrer Praxis bleiben wird, Todesurteile in lebenslänglichen Kerker umzuwandeln.

— Justizminister Cardin berichtete im Parlament, daß die Provinz Quebec in jedem der letzten sechs Jahre mehr als die Hälfte aller Bankrottfälle ganz Kanadas aufwies. Von 27 213 Fällen seit 1959 entfielen auf Quebec 14 781. Im Jahre 1965 allein ereigneten sich von 5003 Bankrotten in ganz Kanada 2524 in Quebec.

Der Minister sagte, daß er keine Angaben über die Zahl der Bankrotte angeben könne, die Schwindeleien gewesen seien.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Der neue kanadische Staatsetat wurde im Hinblick auf die Bekämpfung einer Inflation aufgestellt. Alle getroffenen Maßnahmen wie Aenderung von Steuern usw. sollen gleichzeitig dazu beitragen, die blühende Wirtschaft weiterhin andauern zu lassen. 8,45 Milliarden Dollar an Ausgaben stehen 8,30 Milliarden Dollar an Einnahmen gegenüber.

* * *

Italien — Donna Rachele, der Witwe Benito Mussolinis, sind in Rom Gewebeteile vom Gehirn ihres Mannes übergeben worden, die im Pathalogischen Institut des Walter-Reed-Krankenhauses in Washington aufbewahrt worden waren. Donna Rachele hatte die Rückgabe gefordert, weil sie die vollständige Bestattung ihres Mannes wünscht. Wissenschaftler hatten die Teile einst zur Untersuchung nach Amerika gebracht.

* * *

Vietnam — Die Lage für das Kabinett Ky in Südvietnam wurde bedrohlich. Am 3. April fanden in Saigon, Da Nang, Pleiku und Hue die größten Demonstrationen der letzten Wochen gegen die Regierung statt. Die von buddhistischen Studenten geführten Demonstranten forderten immer häufiger und lautstärker neben dem Rücktritt der Militärs auch den Abzug der Amerikaner.

Ministerpräsident Ky ist die Schlüsselfigur bei den augenblicklichen Unruhen in Südvietnam. Die Amerikaner stützen sein Militärregime, aber sie fordern zugleich, daß Ky möglichst bald einer Zivilregierung Platz machen soll. Ky hat auf der Konferenz von Honolulu Präsident Johnson versprochen, dieses Ziel anzustreben, aber bisher hat er wenig dafür getan.

* * *

Frankreich — Eine Pariser Zeitung berichtet von einer angeblichen Geheimabsprache zwischen den USA und der Sowjetunion, derzufolge beide Länder die Welt untereinander in Herrschaftssphären eingeteilt haben sollen. Danach habe der Staatspräsident Frankreichs sich entschieden, militärisch sein Land aus der NATO herauszulösen:

General de Gaulles Schritt wäre somit die Folge des geringen Respekts, der von den Sowjets und Amerikanern dem wahren Gewicht Frankreichs auf dem Welt-Schachbrett entgegengebracht wird. De Gaulle ist nach den Informationen, die ihm über die sowjetisch-amerikanische Geheimabsprache zugetragen worden sein sollen, tief bestürzt gewesen, um so mehr, als die sowjetischen und amerikanischen Führer sehr gut die Bitterkeit kennen, die de Gaulles ganzes Leben wegen seines Ausschlusses von der Konferenz in Jalta überschattet.

Rom und Jerusalem — Tausende von Gläubigen und Touristen strömten am Palmsonntag, dem Beginn der „Karwoche", zu den heiligen Stätten der Christenheit in Rom und Jerusalem. Die Ostergottesdienste hatten in Jerusalem mit Gebeten am Oelberg, der Grabeskirche, dem Grab des Lazarus und der Grotte der Kreuzauffindung begonnen.

Das Segnen der Palmzweige, die den Einzug Christi in Jerusalem symbolisieren, leitete die „Heilige Woche" in Rom ein. Vor einer Versammlung von hohen kirchlichen Würdenträgern vollzog Papst Paul VI. die Segnung und übergab ihnen die Zweige. Ziel vieler Touristen war in diesem Jahr wieder die Osterprozession in Sevilla. Zahlreiche Reisende sind nach Spanien gekommen.

* * *

Spanien — Die Bergung der vor der spanischen Ostküste bei Palomares versunkenen amerikanischen Wasserstoffbombe konnte nach fast drei Monaten endlich ausgeführt werden.

* * *

Kenia — In der Hauptstadt Kenias, Nairobi, ist am 2. April die Gipfelkonferenz der Staatschefs elf afrikanischer Länder zu Ende gegangen. In einem abschließenden Kommunique forderten die Konferenzteilnehmer bindende Wirtschaftssanktionen gegen Rhodesien und drängten Großbritannien erneut, mit Gewalt gegen das Regime Smith vorzugehen.

* * *

Westdeutschland — Die Bundesregierung und Sprecher der Parteien haben am 3. April in Stellungnahmen zum Parteitag der KPdSU in Moskau die starre Haltung der Sowjetunion in der Deutschlandfrage bedauert. Vizekanzler Mende betonte, der Parteitag habe gezeigt, wie gering der Spielraum der Bundesregierung sei, die Deutschlandfrage einer gerechten Lösung näherzubringen.

In Bonn wird die Rede, die der sowjetische Außenminister Gromyko auf dem Parteitag gehalten hat, als Zeichen dafür gewertet, daß der Kreml sich gegenwärtig nicht auf ein Gespräch mit Bonn einlassen will. Trotz der negativen Haltung der Sowjetunion zur Friedensnote der Bundesrepublik vom 25. März wird die Bundesregierung jedoch ihre Bemühungen um eine europäische Friedenspolitik fortsetzen.

Gromyko hatte in einer außerordentlich scharf formulierten Rede vor dem Moskauer Parteitag jede Diskussion über Grenzfragen in Europa abgelehnt. Die Bereitschaft der Westmächte, der Bundesrepublik ein größeres Maß an Verantwortung bei der Kernwaffen-Verteidigung Europas einzuräumen, bezeichnete Gromyko als „Verrat am Potsdamer Abkommen". Die Friedensvorschläge der Bundesregierung werden, das machte Gromyko mit seiner Rede deutlich, in Moskau nicht als Grundlage für Verhandlungen angesehen.

— Vor dem Abschluß eines Nichtangriffspakts mit der Sowjetunion bei dem bevorstehenden Besuch in Moskau hat der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß den französischen Staatspräsidenten gewarnt. Ein solcher Pakt würde in Europa nur „inneres Gefälle, Mißtrauen und Spannung" auslösen, sagte Strauß in München. De Gaulle solle in Moskau vielmehr als Sprecher der europäischen Interessen und als „Treuhänder der Wiedervereinigung" auftreten.

Strauß forderte von de Gaulle ein klares Bekenntnis zu einer föderativen Europa-Lösung. Ein föderiertes Europa müßte mit einer Zentralgewalt ausgestattet werden, die befugt sei, über eine eigene Verteidigung zu bestimmen. Es sei nicht einzusehen, „daß 300 Millionen NATO-Europäer sich von 180 Millionen Amerikanern beschützen lassen müssen, um vor 200 Millionen friedfertigen Russen nicht zu zittern". Strauß entwarf seine Konzeption im Zusammenhang mit der Spekulation, daß sich Amerika und die Sowjetunion früher oder später angesichts der chinesischen Bedrohung arrangieren können.

— In der Bundesrepublik leben 31,1 Millionen Frauen und 28,2 Millionen Männer (einschließlich Gastarbeiter), stellte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden nach einer Zählung von Ende 1965 fest.

— 124 Freiwillige des Deutschen Entwicklungsdienstes gehen nach dem Osterfest in 15 Entwicklungsländer.

* * *

USA — Auf rund $15 Mill. wird der Schaden geschätzt, der acht privaten Eisenbahngesellschaften in den USA durch einen viertägigen Streik von 8000 Lokomotivheizern entstanden ist. Am 3. April wurde der Ausstand nach einem Appell Präsident Johnsons abgebrochen.

Die Forderung der Gewerkschaft läuft letzten Endes darauf hinaus, daß Heizer, die in einem Schiedsbeschluß schon vor drei Jahren als überflüssig erklärt worden sind, weiter wie bisher auf den Diesellokomotiven mitfahren dürfen.

* * *

Sowjetunion — Bei einer Kreuzfahrt rund um den Globus haben sowjetische Atom-Unterseeboote kürzlich in einer Dauer von etwa eineinhalb Monaten knapp 22 000 Seemeilen ohne Auftauchen zurückgelegt. Mit diesen Angaben vervollständigte der Oberbefehlshaber der sowjetischen Kriegsmarine, Admiral Sergej Gorschkow, den Bericht von Verteidigungsminister Rodion Malinowski am 1. April auf dem 23. KPdSU-Parteitag.

— Der Fischreichtum des Asowschen Meeres, des Baikalsees, der Wolga und des Don wird von Fabrikabwässern gefährdet. Sieben Millionen Kubikmeter Abwässer fließen jährlich in das Asowsche Meer. Die Wolga ist bei Wolgograd im vergangenen Jahr auf einer Länge von 400 Kilometern durch chemische Abwässer vergiftet worden. An Kontrollpunkten wurden

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Achtung!

Wir sind Spezialisten in

Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.

Günstige Preise vereinbar.

Niakwa Furniture Mfg. Co.

Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwärte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Neue „Norwich Apartments"

vermieten 1-Schlafzimmer-Wohnungen

$90 und $95, einschließlich Elektrizität
Autoparken und Klimaanlage zu haben.

Telefoniert 338-9806 von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, abends und am Sonnabend 339-3645

* *Gelegen im angenehmen Nordkildonan* *

AUFSEHER GESUCHT

Die Mennonitische Lehranstalt in Gretna, Manitoba, sucht eine Person, die sich die AUFSEHERARBEIT IN UNSERM SCHÜLERHEIM fürs nächste Schuljahr 1966/67 übernehmen möchte. Die Arbeit würde die Aufsicht im Heim und auch auf dem Schulhofe einschließen.

Der Lohn soll nach Übereinkunft geregelt werden. Das Direktorium wird behilflich sein, eine passende Wohnung zu finden. Um weitere Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule

J. H. KLASSEN

Box 39, Gretna, Manitoba Telefon 327-6624 oder 327-5254

Das Firmenzeichen ▲ **des Dienstes**

Ihrem Federal-Agenten ist jede Gelegenheit willkommen, über folgende Artikel mit Ihnen zu sprechen:

GETREIDE — BROTGETREIDE-SAATGUT
MALZ-GERSTE — KUNSTDÜNGER
AUSLESE-HAFER — CHEMIKALIEN
ÖLSAMEN — Rapssamen, Senfsamen

17

FEDERAL GRAIN LIMITED

Betrachtungen aus Colonia Nova, Bage, Brasilien

Es bewahrheitet sich, wenn es heißt, unser Mennonitenvolk ist ein Wandervolk.

So geschah es, daß anfänglich einzelne Familien von der Kraueltalsiedlung wegzogen, und es kam dahin, daß es eine Gruppenwanderung wurde. Eine kleine Gruppe begab sich nach Sao Paulo. Zuletzt zersplitterte sich die Siedlung in zwei Gruppen: Eine Gruppe entschloß sich, in dem weltabgelegenen Staate Rio Grande do Sul, bei der Stadt Bage, eine zukünftige Heimat zu suchen und fand sie da auch. Die letzte Gruppe wanderte nach dem Staate Parana ab.

Ich will etwas aus meinem Leben mitteilen.

Wir wohnten im Süden Rußlands, Sagradowka, mit den vielen schönen Obstgärten. Dann bot die Regierung Land zum Besiedeln in den Steppen Sibiriens an. So entschlossen sich meine Eltern, auch auszuwandern. Ich zählte damals das achtzehnte Lebensjahr. Wir wanderten 1909, im Mai, aus einer schönen, bebauten Wirtschaft des Südens in die wilde Steppe Sibiriens, wo wir in einer Erdkate Unterkunft fanden. Ueber das Leben dort würde ich manches sagen können. Ich will nur erwähnen, daß wir beim Anfang auf der Siedlung fast alle halbtot waren; bei der Ankunft starb der Stiefbruder und etwas später meine Schwester an Pocken, die wir von der weiten Reise mitbrachten. Dieses war die erste Periode meiner Wanderschaft.

Trotz all dem Schweren, das wir durchmachten, machte die Wanderung einen guten Eindruck auf mein Leben. Als junger Mensch machte mir das Pionierleben Spaß, denn dem Mutigen gehört die Welt. Nach Verlauf von 20 Jahren war es eine blühende Siedlung. Im Oktober 1929 kam die zweite Wanderschaft, erst nach Moskau, um dann ins gelobte Land Kanada zu gelangen. Es gab aber in Deutschland einen Aufenthalt von zwei Jahren. Dann kam die dritte Wanderschaft nach Brasilien, ins Krauceltal im Staate Santa Catarina.

Nach Verlauf von 20 Jahren, wo wir uns einigermaßen eingelebt hatten und es zu einem massiven Haus gebracht hatten, packte uns zum vierten Mal die Wanderlust. Hier, fast am Ende der Welt, bei Bage, sind nun schon wieder 14 Jahre verflossen, Das Einleben war hier anfangs auch nicht ganz einfach, es ist anderes Land und es sind andere Sitten. Das Leben war hart und schwer.

Als dann die guten Weizen- und Maisernten kamen, atmete die Bevölkerung auf, und für manch einen war es verführerisch, er wurde übermütig. Es sollte aber nicht immer so fortgehen. Gott in seiner Allwissenheit sah es und schickte schlechtere Jahre, damit es dem Siedler nicht so erginge wie vor Zeiten, wo Gott mit dem Gericht eingriff. So kamen Mißernten, und weil die Mehrheit nur auf Pflanzen eingestellt war, wurde es manch einem doch recht schwer, durchzukommen. Aus diesem Verhältnis wanderten etliche Familien aus, um ein besseres Glück zu finden. Ob sie es gefunden haben? Ich glaube kaum. Durch das Weggehen dieser Familien ist keine Lücke entstanden. In dieser schweren Zeit wurde eine Molkerei und Käserei mit Kooperative gebaut. Was erst mit den Kühen so nebenbei betrieben wurde, wurde jetzt Hauptsache, und die Folge war, daß die Siedlung neu auflebte. Heute wird alles drangesetzt, um die Milchwirtschaft zu heben. Dadurch lebt die Kolonie frisch auf und hat die besten Hoffnungen.

Die Aussichten auf Weizenanbau stellen sich auch wieder ein, denn es ist viel Weizen gesät worden. Vieles hat dieses weltabgelegene Häuflein zu entbehren, weil der Abstand von den anderen Siedlungen groß ist. So kommt hier auch nicht so viel Besuch wie anderwärts. Und doch gibt es hier glückliche und selige Stunden, da durch Artur Friesen als tüchtigem Dirigenten manch ein Abend mit Singen ausgefüllt wird. Die Schwiegereltern von Lehrer Löwen waren zu Besuch. Pastor Melzer diente mit der Botschaft. Einen Abend widmete er sich auch der Jugend. Danach traf ein Besuch aus Sao Leopoldo ein. Studenten mit ihrem Direktor und Lehrer füllten zwei Abende mit Gesang, Hornmusik und auch Vorträgen aus. So viel gelacht wie an diesen Abenden wurde schon lange nicht. Sie fuhren mit einem guten Eindruck von hier nach Hause, und uns als abgelegenes Häuflein werden sie lange in Erinnerung bleiben.

Die Siedlung ist so weit vorangekommen, daß sie nicht mit jeder Reparatur zur Stadt braucht. Es ist eine Werkstatt da, eine oder zwei Schmieden, eine Tischlerei, eine Schlachterei, die jeden Sonnabend Kunden mit Fleisch bedient, indem sie es dem Betroffenden auf den Hof bringt. Der Omnibus fährt jeden Tag aus der Kolonie, wenn das Wetter es erlaubt. Das Herz der Kolonie darf nicht vergessen werden, die Kooperative mit Milchwirtschaft, wo die Milch zu Butter und Käse verarbeitet wird. Zuletzt muß auch noch erwähnt werden, daß auf Curitibanos eine Holzschneiderei ist, wo dicke Eukaliptusstämme zersägt werden. Leider ist in diesem Betrieb der Antrieb des Motors sehr schwach. Wäre er stärker, wäre mehr Erfolg. Es muß auch an das Allerwichtigste gedacht werden, nämlich an das Seminar und seiner Lehrkräfte. Es braucht niemand mehr nach auswärts zu gehen, um sein Wissen zu erweitern, die Gelegenheit wird ihm hier geboten.

Die Kolonie durfte sich hohen Besuches erfreuen, der die Schule besichtigte und die Leistung bestaunte. Es wird nicht mehr viel Zeit in Anspruch nehmen, bis die Kolonie sich mit ihren jungen medizinischen Aerzten rühmen kann. Bis dahin wird wohl das massive Krankenhaus auch fertig sein.

Wenn man so die ganze Entwicklung der Kolonie beobachtet, muß man dem Aufsatz von Helena Hilbert beistimmen, wo sie sagt: „Colonia Nova ist der schönste und beste Flecken der Erde."

Einen Vorteil hat die Kolonie darin, daß die Stadt ziemlich abgelegen ist. Somit hat die Jugend wenig Verkehr mit der Stadt. Was das geistliche Leben anbelangt, so stimmt das: Warum ist es nicht möglich, daß alle wahrhaft gläubigen Gotteskinder zusammenkommen können? Denn alle Richtungen, welche sie auch seien, streben einem Ziele zu. Es gibt nur einen Gott, vor dem alle erscheinen. Man sollte daher jeder Richtung Anerkennung zollen, die ihr wirkliches Bestreben auf Gott gerichtet hat. Es läßt sich feststellen, wie die MBG von heute in vielen Stücken nachgelassen hat und verflacht ist seit der Zeit ihrer Vorfahren, die sich dieses heilige Ziel so teuer und schwer erkämpft hatten. Die Tradition hat im Laufe der letzten Jahre in vielem nachgelassen. Furchtbar schade ist es. Wogegen die Mennonitengemeinde in vielen Stücken auf geistlichem Boden gute Fortschritte gemacht hat. Sie handhabt heute solches, was früher nie in Frage gekommen wäre. Wer ein offenes Auge für die Sache des Herrn hat, wird es zugeben, daß es sich so verhält, wenn mancher es auch nicht einsehen will. Machen wir einen Rückblick in die Vergangenheit, ungefähr 20 Jahre zurück. Wie schön waren die Gottesdienste auf den beiden Stellen Krauel und Stoltz-Plateau. Wie beteiligte man sich so rege in der Gebetsstunde am Sonntagvormittag so auch am Sonnabendabend. Was war das für eine segensreiche Zeit. Gott sei Dank dafür. Vieles hat sich heute schon geändert, paßt scheinbar nicht gut, so daß man sich unwillkürlich fragt, ob es noch am Platze mit der Gebetsstunde am Sonntagvormittag ist. Wie wurden früher die Abendversammlungen besucht und dagegen heute so wenig. Ob Gott zu diesem allem schweigen wird?

Br. Artur Friesen hielt auf diesem Gebiet des Betens eine Ansprache, wie sich das verflachen kann. Möge Gott uns doch die Kraft geben, uns noch einmal aufzuraffen, damit die alte Tradition noch einmal aufs neue in Kraft trete. Die Lehre Mennos ist doch schön gewesen und ist es auch heute noch. Sie hat unser Mennohäuflein noch einigermaßen zusammengehalten, ein großes Vorrecht vor vielen anderen. Und wo etliche verirrt sind, denen ist dies heilige Erbe abhanden gekommen, und mancher leidet schwer darunter. Man liest in den Blättern und hört auch von denen, die ihr Glück in anderen Ländern zu finden glaubten, wie in Deutschland und Nordamerika: ihnen fehlt die althergebrachte Tradition. Es ist ein Sehnen nach der Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Könnten wir am Schlusse des Lebens mit dem Apostel Paulus miteinstimmen und so entschieden sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, hinfort wird mir beigelegt die Krone des Lebens."

Wie konnte der Mann so gewiß sein? Weil er das heilige Kleinod in seiner Brust trug.

Könnten auch wir uns so sicher sein, denn die herrliche Freiheit der Kinder Gottes wird uns zuteil, wenn wir aufrichtig in seinen Wegen wandeln.

Der du müde geworden bist, raffe dich auf und werde ein Kind Gottes! Es lohnt sich und es wird dir nie gereuen.

Ein junger Götzenpriester befand sich in äußerster Lebensgefahr, erhob unbewußt die Hände zum Himmel und betete also: „Herr vergib uns, wo wir fehlen! Decke zu die Nacht unserer Schuld! Laß aus deiner Güte einen neuen Morgen werden."

D. Harder

Preußen — Slawen?

Von Jacob Hoemsen

In einem Blatt stand: „Ich wundere mich, daß die Preußen es sich gefallen lassen wenn J. Hoemsen sie als Slawen bezeichnet."

Es würde mir sehr leid tun, wenn solches die Auffassung der tapferen und tüchtigen Preußen wäre. Ich meinte nur, daß die Ureinwohner des Landes, daß wenigstens bis zum Ende der Zweiten Weltkriegs so genannt wurde, ein slawischer Stamm, genannt „Pruzzi", gewesen seien. Bitte, quält den Alten nicht mit der Frage, woher er solches weiß oder zu wissen meint. Ich habe nie geahnt, daß ich jemals auf diese Frage würde antworten müssen, sonst hätte ich mir die Quellen gemerkt. Noch viel weniger hatte ich eine Ahnung, daß ich es jemals wagen würde, für unsere Bruderschaft Artikel zu schreiben. Ich habe es eben in Geschichtsbüchern gelesen und nicht weiter darüber nachgedacht. Nach der Niederwerfung der wilden „Pruzzi" im 13. Jahrhundert durch den Deutschen Ritterorden „Teutonia" brachte derselbe viele Deutsche in das eroberte Gebiet, meistens wohl Niedersachsen, deren Sprache „Plattdeutsch" war. Die „Pruzzi" wurden germanisiert und wurden Deutsche, und zwar nicht die schlechtesten. Die Ureinwohner wurden zum römisch-katholischen Glauben bekehrt (es war ja lange Zeit vor der Reformation), später wurden sie Lutheraner wie die meisten Norddeutschen. (In Sachsen war nur das Königshaus katholisch.)

Weil wir gerade bei den Sachsen sind, möchte ich auch die slawischen Wenden erwähnen, die auch gute Deutsche wurden. Ich habe etliche derselben beim sächsischen Regiment Nr. 182 im Jahre 1918 kennengelernt, und ich fand keinen Unterschied zwischen ihnen und den anderen Sachsen.

Das Wort „Preuße" hatte scheinbar bei vielen Mennoniten einen üblen Beigeschmack. Deutsch ja, aber „Preuße" nein. Ich bin nämlich der Ansicht, daß die Preußen die besten deutschen Patrioten sind. Eine Ursache war wohl, daß Preußen von der Landkarte gewischt wurde, um es den Polen und Russen zuzuschieben.

Aber auch in Deutschland selbst bestand ein gewisser Antigonismus gegen die Preußen, besonders in Bayern. Das mag aus Aerger geschehen sein und aus Neid. Im Preußisch-Oesterreichischen Krieg 1866 kämpften die katholischen Bayern auf der Seite Oesterreichs gegen die Preußen und wurden in der Schlacht bei Königgrätz gänzlich besiegt. Das mag den Stolz der Bayern verletzt haben.

Als 1871 in Versailles der deutsche Kaiser gewählt wurde, fiel die Wahl auf König Wilhelm von Preußen, während die Bayern es gerne gesehen hätten, wenn ihr König Ludwig gewählt worden wäre. Die Bayern sind sehr tapfere Soldaten und kämpfen beinahe ohne Erbarmen. Ein sächsischer Feldwebel erzählte mir, daß die Bayern beim Stürmen eines feindlichen Grabens ihre Flinten fallen ließen und mit kurzen Messern in den feindlichen Graben sprangen. Weiter hörte ich einem russischen Unteroffizier sagen, sie hätten ungern Bayern gegen sich gehabt.

Im Jahre 1918 war ich eine Zeitlang Dolmetscher bei bayrischen Königs-Ulanen und machte die Beobachtung, daß die Bayern sehr leicht erhitzen, aber auch schnell abkühlen. Wird man erst nachher mit ihnen bekannt, findet man, daß sie sehr liebe Menschen sind. Kronprinz Friedrich kommandierte im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 eine aus Bayern und Preußen bestehende Armee. Er lobte das Draufgängertum der Bayern, aber er fügte hinzu: „Wenn es auf Standhaftigkeit ankommt, dann verlasse ich mich auf meine Preußen."

Ich möchte noch etwas bei den preußischen Königen, den Hohenzollern, anhalten; wenigstens die bedeutendsten erwähnen. Da war vor allen der Große Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, der seine Regierung zum Ende des Dreißigjährigen Krieges antrat (1640—1688). Friedrich Wilhelms Besitzungen waren nicht organisiert und vereinigt, weil

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern — oder man kann Wandteppiche and andere Ware auch bei uns einkaufen.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 **182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.**

er außer von Brandenburg auch Herzog von Ostpreußen war und der Vertrag von Westphalen ihm die Stadt Minden und einen Teil Pommerns brachte. Als guter Administrator mit Geduld und Einsicht erkannte er, daß es seine erste Arbeit sein müsse, seine zerstreuten Besitzungen so viel wie möglich zusammenzuschließen mit Hilfe einer zentralen Bürokratie und einer Armee, stark genug, um eine energische Verteidigung zu ermöglichen. Er spendete jeden Thaler, den er sparen konnte, für seine gut gedrillten Regimenter. 1701 nahm sein Sohn und Nachfolger Friedrich in Königsberg den Titel des Königs an, und die zerstreuten Hohenzollerngebiete hießen seitdem Königreich Preußen. Der Enkel des Großen Kurfürsten, König Friedrich Wilhelm I., war ein strenger soldatischer Disziplinarier, der die Vereinigung fortsetzte und Pommern von den Schweden annektierte. Friedrich Wilhelm war ein Despot, der auch seiner Familie das Leben schwer machte, teils durch seine an Geiz grenzende Sparsamkeit und dadurch, daß sich alle seinem despotischen Willen fügen mußten. Auch die Staatsbeamten mußten seine harte Hand fühlen. Für jede Nachlässigkeit und für die geringste Pflichtverletzung wurden dieselben bestraft, sogar, wie es heißt, mit dem Knotenstock. Die Folge war aber ein sauberes, pflichttreues, vorbildliches, wenn auch etwas grobes Beamtentum in Preußen. Auch sein Sohn, der spätere Friedrich der Große, litt schwer unter der schweren Hand seines Vaters. Derselbe haßte seinen Sohn, den Thronfolger, weil derselbe sich für Musik interessierte — er spielte Flöte — und weil er etwas feinere Manieren am Hofe einführen wollte. Sein Vater hielt ihn für einen Schwächling und fürchtete, sein Sohn würde dem Hause Hohenzollern Unehre bringen. „Der Fritz ist ein effeminierter Kerl", schalt er, „aus ihm wird nichts!"

(Dabei kommt mir in den Sinn, was der Schlossermeister zu seinem Lehrling sagte, als derselbe wieder einmal etwas falsch gemacht hatte. „Aus Ihnen Borsig' wird niemals etwas Gutes werden." Später baute Borsig die erste Lokomotive in Deutschland, an der die Aufschrift angebracht war: Aus Borsig ist doch etwas Gutes geworden. Also soll man nicht zu schnell über den Nächsten urteilen.)

Durch die Strenge des Vaters in die Enge getrieben, entschloß Friedrich sich, mit Hilfe eines Leutnants zu fliehen, aber sie wurden abgefaßt. Der Leutnant wurde hingerichtet und der widerspenstige Sohn in eine Festung gesteckt. Dort kam er zur Besinnung und bereitete sich ernstlich auf sein zukünftiges Königsamt vor. Er wurde der Größte der Hohenzollern, einer von den acht größten Feldherrn (Schlachtenlenkern) der Weltgeschichte. Als Napoleon Bonaparte nach der Niederwerfung Preußens in Potsdam vor Friedrich des Großen Sarge stand, äußerte er die Worte: „Wenn du lebtest, dann wäre ich nicht hier."

Es ist ein Irrtum, wenn Friedrich der Große Soldatenkönig genannt wird. Es war Friedrich Wilhelm I., der in der Weltgeschichte den Beinamen erhalten hat, und zwar mit Recht. Er hinterließ seinem Sohne eine starke, gut disziplinierte Armee, die schlagkräftigste in der Welt, und eine volle Staatskasse. Anders hätte der alte Fritz sich nicht sieben Jahre gegen eine Welt von Feinden wehren und schließlich den Sieg erringen können. Auch gegen Rußland mußte er sich und Preußen verteidigen. (Soviel ich weiß, war es das erste Mal, daß Rußland und Deutschland gegeneinander kämpften.) Die Zarin Elisabeth — so heißt es — soll sich über den preußischen König geärgert haben, weil er ihr ausschweifendes Leben und ihre Weiberwirtschaft kritisiert habe. In Wirklichkeit hatten die Russen schon damals die Absicht, Ostpreußen zu erobern, was ihnen ja dank der falschen Politik des Westens nach dem Zweiten Weltkrieg gänzlich gelungen ist.

Wenn ich meinem Gedankengang nicht Einhalt gebiete, dann komme ich wieder zu meiner Ansicht zurück, daß die „Pruzzi" Slaven gewesen sind und Rußland, sich als Beschützer des Slawentums aufspielend, einstmals slawisch gewesenes Land als zu den Slaven gehörend betrachtet. Alle slawischen Völker sind ja von den Russen „befreit" worden, sogar die stolzen Polen, die sich mit den Russen immer in den Haaren lagen. Zum Ueberfluß sind auch nichtslawische Völker wie Rumänen, Ungarn und Deutsche durch die Russen „freigemacht" worden, in Wirklichkeit aber versklavt.

Was A. A. Vogt von den Kurländern, Letten und Litauern berichtet, ist mir sehr wichtig. Ich habe mir schon lange den Kopf zerbrochen, zu welcher Rasse die eigentlich gehören, aber ich habe noch keine befriedigende Lösung gefunden. Ich weiß, daß dieselben weder Slawen noch Germanen sind, aber sie müssen doch zu irgendeinem Stamm gehören. Schließlich löste ich mir das Rätsel damit, daß es Mischvölker sein könnten, zusammengesetzt aus Schweden und Finnen, vielleicht mit einem Beigemisch von Ostgoten, als dieselben auf ihrer Wanderung von Skandinavien diese Gegend passierten, Slawen- und Germanenblut nicht ausgeschlossen. Wie immer es auch sein mag, es ist ein feiner Menschenschlag.

Außer den Finnen gehören auch die Ungarn und die Mordwiner im Tambowschen Gouvernement (Rußland) zur tatarisch-mongolischen Rasse, aber schwerlich zu den Hunnen. Wenigstens sind die denselben nicht ähnlich, weder im Körperbau oder Gesichtszügen mit Schlitzaugen.

Zum Schluß möchte ich noch etwas von Friedrich Wilhelms I. berühmter Riesengarde berichten und in Verbindung damit eine nette Geschichte erzählen. Der sonst so sparsame König spendete viel Geld für seine „langen Kerle". Er sandte Werber aus, um große Männer anzuwerben, sie mitunter auch mit List zu entführen. Peter der Große sandte dem König aus Rußland viele lange Kerle als Entschädigung für eine Luxusjacht, die er von Friedrich Wilhelm erhalten hatte, als er den König besuchte. Die Werber fanden in einer Provinz, die nicht zu Preußen gehörte, einen sehr großen Mann, den sie anzuwerben versuchten. Der Mann wollte sich nicht anwerben lassen, denn er war der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, zudem war er mit einem Mädchen verlobt und die Heirat stand nahe vor der Tür. Auf irgendeine Art wurde er von den Werbern überlistet, entführt und in Berlin in eines der Garderegimenter eingereiht. Davon in Kenntnis gesetzt, folgte seine Braut ihm und trat bei dem Pastor des betreffenden Regiments in Dienst, um wenigstens in der Nähe ihres Verlobten zu sein. Als der König eines Tages mit seinem Adjutanten einen Spazierritt machte, begegneten sie einem sehr großen Mädchen. Wahrscheinlich durchfuhr dem „gutmütigen" König Friedrich Wilhelm blitzschnell ein Gedanke: Hier war Gelegenheit, gutzumachen, was er an dem entführten Manne verbrochen hatte. Das Mädchen wurde angehalten, und der König schrieb einen Befehl an den Pastor des Regiments dahinlautend, daß die Ueberbringerin des Schreibens augenblicklich mit einem bestimmten Gardisten zu „verkoppeln", d.h. zu verheiraten sei. Dann übergab er das versiegelte Papier dem Mädchen und befahl ihm, dasselbe dem Pastor zu bringen. Auf der Straße begegnete die Riesin dem Dienstmädchen des Pastors, mit dem sie bekannt war. Um sich einen kleinen Umweg zu sparen, übergab sie ihr den versiegelten Zettel. Das arme Mädchen hatte ja keine Ahnung, welch hohes Glück ihr beschieden gewesen wäre, wenn sie den Zettel dem Pastor persönlich übergeben hätte.

Das Dienstmädchen händigte ihrem Dienstherrn, dem Pastor, das Schreiben ein. Der Pastor öffnete es, las den Befehl des Königs und sagte zu dem Mädchen, daß sie laut Befehl des Königs gleich mit einem Gardisten verheiratet werden solle, ohne ihr den Namen des Gardisten zu nennen. Das Mädchen protestierte heftig und fing an bitterlich zu weinen. Es tat dem Pastor sehr leid, aber der Befehl des Königs mußte ausgeführt werden, denn widrigenfalls wäre er bestraft worden und hätte sein Pastoramt verloren. Dem in Frage kommenden Gardisten wurde befohlen, in der Kapelle zu erscheinen und verheiratet zu werden. Der Pastor führte das Mädchen zur Kapelle. Dort angekommen warf das arme Mädchen einen schnellen durch Tränen verschleierten Blick auf den Gardisten und erkannte zu ihrer Freude ihren Bräutigam. Auch der Gardist erkannte seine Verlobte, schwieg aber, wohl ahnend, daß hier ein Mißverständnis vorliegen müsse, denn er wußte, daß der König seine Riesen nur mit Riesenmädchen beglückte. Auf die üblichen Fragen des Pastors antworteten beide etwas zaghaft, um sich nicht zu verraten, und wurden erklärt als Mann und Weib. Darauf wurde den Neuvermählten ein separates Quartier zugewiesen. Sobald es dunkel geworden war desertierte der Gardist und entfloh mit seiner Frau in eine Provinz, die nicht im Machtbereich des Königs war. Der konnte nichts gegen die glücklich Vereinten unternehmen.

Diese niedliche Geschichte habe ich vor vielen Jahren gelesen und mich über den glücklichen Ausgang derselben gefreut. Ich weiß nicht, ob ich die Episode wortgetreu wiedergegeben habe, aber ich habe sicher den Kern derselben getroffen. Die Leser sollten der Phantasie des Verfassers etwas Spielraum erlauben und es ihm nicht verübeln, wenn er seine Erzählungen ein wenig ausschmückt, weil das Lesen derselben dadurch mehr amüsant u. unterhaltsamer wird. Bedingung dabei ist, daß er die Wahrheit nicht entstellt.

Jacob Hoemsen, Alexander, Man.

(„Der große Brockhaus" sagt: Pruzzen, Prußen, baltische Volksstämme östlich der unteren Weichsel bis etwa zur Memelmündung, gehörten zum baltischen Sprachzweig des Indogermanischen. Tacitus nennt die Bewohner dieses Gebietes „Aestei" und rechnet sie zu den Germanen. Vom Deutschen Orden wurden die Prußen um 1200 unterworfen. Zugleich begann die Kolonisierung des Landes durch deutsche Bauern. Die Prußen verschmolzen im Laufe des nächsten Jahrhunderts mit den Neusiedlern. Ihr Name ging über auf Preußen.)

Andauerndes Elend im Kongo, Afrika

V.l.n.r.: MCC-Vertreter Archie Graber besucht die vom Hunger Gequälten, die nun Verpflegung erhalten. — Eine Mutter zeigt John Kliewer ihr schwerlich noch zu rettendes Kind. John Kliewer ist Missionar der MBG in Kikwit, ist in der Nothilfe an den von den Rebellen geretteten Kongolesen sehr aktiv gewesen und wird seinen Dienst fortsetzen auch wenn Archie Graber wieder antritt. — Diese Knaben, die fast verhungert mit ihren geflüchteten Eltern aus dem Versteck im Busch kamen, sind schon etliche Zeit im Hospital verpflegt worden und zeigen die guten Erfolge der Pflege. (MCC - Fotos)

V.l.n.r.: Vor der Treppe des Krankenhauses in Kikwit wäscht ein Kongolese seinen durch langes Darben ausgemergelten Körper mit einem winzigen Stückchen Seife aus einem Eimer. — An der langen Wand des Hospitals gelagert warten die Eingeborenen auf ärztliche Hilfe und Nahrungsmittel. — Ein Jüngling aus der geplagten Provinz Kwilu zeigt die Hungerfolgen, geschwollenes Gesicht und abgemagerter Körper. (MCC - Fotos)

Einladung

Die Zion-MBG, 91 Madison Avenue S., Kitchener, Ont., wird, so Gott will, am 24. April, 3 Uhr nachmittags, das Ehepaar Cornelius Görtz zum Diakonendienst ordinieren.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß Pred. C. C. Peters, Winnipeg, vom 15. April bis zum 4. Mai einschl. etlichen Gemeinden Ontarios mit Wortverkündigungen dient.

Der Zion-Gemeinde dient der liebe Bruder am 23., 24., 25., 26., 28., 29. April.

Jedermann ist herzlich eingeladen, an diesen Versammlungen teilzunehmen.

Brüderlich grüßt

J. T. Ewert

9-Zimmer-Haus zu verkaufen

In St. Vital bei Winnipeg, Eigentümer wird versetzt, „bylevel", 4 Schlafzimmer, 2 Badezimmer, kann leicht in 2 Wohnungen verwandelt werden.

Anrufen AL 3-0615, Winnipeg

In Nordkildonan zu vermieten

neue

„de Luxe Apartments"

- mit 1 oder 2 Schlafzimmern,
- allen Bequemlichkeiten,
- Parkplatz eingeschlossen,

Miete $92 bis $115

- günstig gelegen,
- sofort einzuziehen.

Telefonieren Sie J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856

Redekopp Lumber & Supply Ltd.

Zur Kenntnisnahme

Da die Bibliothek des Vereins der deutschen Sprache übergeführt ist, bitte ich, die neue Adresse in der „Mennonitischen Rundschau" bekanntzugeben:

Alte — A. H. Töws, 185 Roßmere Cres., Winnipeg 15, Man.

Neue — J. Neufeld, 285 Oakland Avenue, Winnipeg 16, Man.

Brüderlich grüßend dankt

A. H. Töws

Bitte:

Meine Schwester in der Ukraine bittet, ob wir ihr das Lied in Russisch schicken können „Als Mose einst und Israel lag hart am Roten Meer". Im Chor heißt es: „Der Gott, der Mose Helfer war, ist ganz derselbe heut." Wir wären sehr dankbar, das Lied in Russisch zu bekommen.

Wir lesen die M. R. sehr gerne, und besonders die Rußlandbriefe.

Ich wünsche Ihnen auch fernerhin Gottes Segen in Ihrer Arbeit!

Herzlich grüßt
Frau Martha Wiebe,
73 Marlboro Street West,
Leamington, Ontario.

Neuer Kassenführer der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Am 4. März 1966 nahm die MBG - Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro die Empfehlung des bisherigen Kassenführers M. A. Kröker einstimmig an, Br. Frank B. Klaassen als Schatzmeister dieser Behörde anzustellen.

Br. Klaassen, der in Windom, Minnesota, geboren wurde, hat dort auch die Schule besucht. Weitere Bildung erhielt er in Mountain Lake, im Tabor-College, Hillsboro, Kansas, und im „Southwestern College", Wetherford, Oklahoma. Er ist 26 Jahre Lehrer gewesen, auch am Tabor-College. Klaassens haben zwei Kinder. Br. Klaassen wurde ein Bein amputiert und er mußte drei Monate im Krankenhaus sein. Er ist froh, wieder gesund zu sein und übernimmt den Dienst der Kassenführung für die MBG-Wohlfahrtsbehörde mit dem Bewußtsein, damit Gott und Menschen dienen zu können.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

Vietnam-Film

Unlängst erhielt die MBG-Wohlfahrtsbehörde einen Film über Vietnam. Der Film, der 12 Minuten läuft, wurde in dem MBG-Bethause zu Marion, Kansas, gezeigt, wo Br. LaVern Löwen Pastor ist. Er schreibt über den Film: „Christian Service in a War-torn land". Er zeigt das Los eines Volkes, das in einem andauernden Konflikt steht. Fast eine Million Flüchtlinge suchen Schutz, wo immer sie solchen finden können. Die elternlosen Kinder sieht man nur selten lachen und spielen. Die Leute von Vietnam sind in der blutigen Reibungsfläche zwischen den zwei Größmächten USA und Rotchina.

Der einzige Hoffnungsstrahl vieler Tausender Vietnamesen liegt in der Hilfe christlicher Aerzte, der Krankenschwestern, der Hilfswerkarbeiter mit ihren Fleischkonserven, dem Mehl und anderen Nahrungsmitteln, die das MCC verteilt.

Der Film legt den Christen Amerikas auch die Frage vor, ob die Weiterführung des Krieges in Vietnam berechtigt ist.

Pastor LaVern Löwen empfiehlt die Vorführung dieses Films allen christlichen Kreisen und Gemeinden.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

Buch gewünscht

Wir hätten gerne das Gedichtenbuch „Er führet uns wie die Jugend", eine Sammlung von Gedichten und Programmen, herausgegeben von J. M. Elias.

Sollte jemand das Buch verkaufen wollen, der schreibe bitte an: Peter Rahn, 335 E. 44th Ave., Vancouver 15, B.C. Wir werden das Buch bezahlen und er kann es uns dann schicken.

Im voraus dankt P. Rahn.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

842 000 verendete Störe und 735 000 andere tote Fische gezählt. Diese Angaben wurden auf dem Moskauer Parteitag gemacht.

* * *

Schweden — Ein evangelisches Männer-Kloster nach der Benediktinerregel auf der schwedischen Insel Gotland zu gründen, ist die Absicht der beiden jungen schwedischen Lutheraner Bengt Olof Kälde und Jan Ove Lindell, die seit knapp einem Jahr als Gastnovizen am Leben des österreichischen katholischen Klosters Erlach im Mühlviertel (Oberösterreich) teilnehmen.

* * *

Chile — Das freie Deutschland selbst ist für unsere Länder ein Beispiel, in welcher Form Hilfsmittel gebraucht werden sollten, die der Entwicklung dienen. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb sein Territorium in einem viel trostloseren Zustand der Zerstörung zurück, als ihn die heutige Unterentwicklung Lateinamerikas aufweisen kann. Aber mit seinen arbeitswilligen Menschenkapital und der Hilfe der westlichen Nationen, besonders der Vereinigten Staaten, besaß es die Voraussetzungen für den Wiederaufbau seiner wirtschaftlichen Macht, bis es heute zu einer der größten Produktionsmächte der Erde wurde.

Das deutsche Beispiel zeigt aber auch die Grenzen, die den Hoffnungen gesetzt sind, welche sich stets an finanzielle Hilfe knüpfen. Hätte in jenem Land nicht der feste Wille seiner Bürger bestanden, zu arbeiten und die Zerstörung der Kriegszeit zu überwinden, so wäre mit der Hilfe aus dem Ausland nichts oder nur sehr wenig möglich gewesen.

* * *

Indonesien — Präsident Sukarno hat die indonesischen Botschafter im Ausland angewiesen, klarzustellen, daß er weiterhin die Führungsrolle im Lande spiele. Er verwies darauf, daß er „immer noch Präsident, Oberbefehlshaber, Mandant des Kongresses, großer Führer der Revolution, erster Minister und anderes" sei. Das indonesische Parlament hat die Regierung zur Vorbereitung allgemeiner Wahlen aufgefordert.

* * *

Großbritannien — Englands Buchmacher zogen am 3. April die Bilanz der Unterhauswahlen. Ein erster Ueberschlag ergab, daß sie umgerechnet rund $125,000 dabei verdient haben.

Im neuen Unterhaus wird die Labour-Partei eine Mehrheit von 97 Sitzen haben. Die 630 Sitze verteilen sich wie folgt: Labour: 363, Konservative: 253, Liberale: 12, Speaker: 1, Republikanische Labour-Partei: 1.

— Das britische Radioteleskop in Jodrell Bank und die Sternwarte Bochum haben am 2. April Funkzeichen der am 31. März gestarteten sowjetischen Mondsonde „Luna 10" empfangen, die anzeigen, daß das unbemannte Raumschiff sein Ziel erreicht hat. Die Sternwarte Bochum teilte mit, „Luna 10" habe den Anfang der „Internationalen" übertragen.

Bisher haben die Wissenschaftler nicht genau feststellen können, ob „Luna 10" auf dem Mond gelandet ist, oder ob das Raumschiff, wie es offenbar die Absicht der Sowjets war, eine Umlaufbahn um den Mond eingeschlagen hat. Nach sowjetischen Berechnungen soll die Sonde in etwa 50 Kilometern Entfernung den Mond umkreisen.

Mennonitische Frau sucht Zimmerkollegin

um gemeinsam eine Wohnung zu mieten im Zentrum Winnipegs.

Anruf Telefon 772-3806

nach 6 Uhr abends, am Wochenende den ganzen Tag

ZU VERMIETEN

möbliertes Zimmer

ab 15. April im Westende Winnipegs.

Man telefoniere Frau Dyck 774-0635 oder ED 40528

J. E. KROEKER REALTY

Farmland, Wohnhäuser, Geschäfts- und Industrie-Grundbesitz
Mitglied der „Manitoba Real Estate Association"

Telefon 325-4210 **Box848, Winkler Man.**

Haeuser zu verkaufen

Hawthorne Ave., North Kildonan: 1½stöckiges Haus, 2 Küchen, passend für Extramieteinnahme, Gasheizung, günstig gelegen. Muß verkauft werden, deshalb Preis drastisch reduziert auf $9,600.

In Nordkildonan: schönes, 2stöckiges Familienhaus mit 3 Schlafzimmern, neudekoriert, Gasheizung, gutes Grundstück, nahe zu Schulen und Henderson Hwy. Mit günstigen Zahlungsbedingungen Preis $14,500.

Telefon: J. SUDERMAN — 334-1909, abends 334-0856

KILDONAN REALTY

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie **kostenlos** in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Verkaeufer (salesman) gesucht fuer Moebelfirma in Winnipeg

- Beständige Anstellung, 5-Tage-Woche
- Lohn angemessen der Erfahrung plus Provision (commission).

Antrag richte man schriftlich an

Box „Sch", Mennonitische Rundschau, Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!